



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



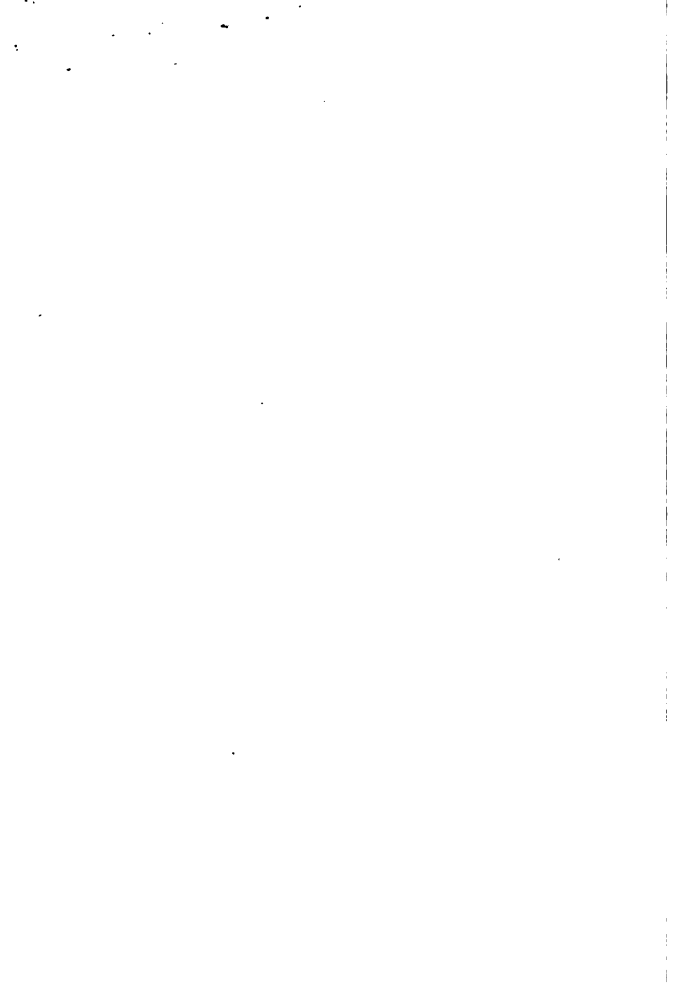
Vet. Ger. III A 494



St Roper

Virgins Lufs ist ausgebrunden

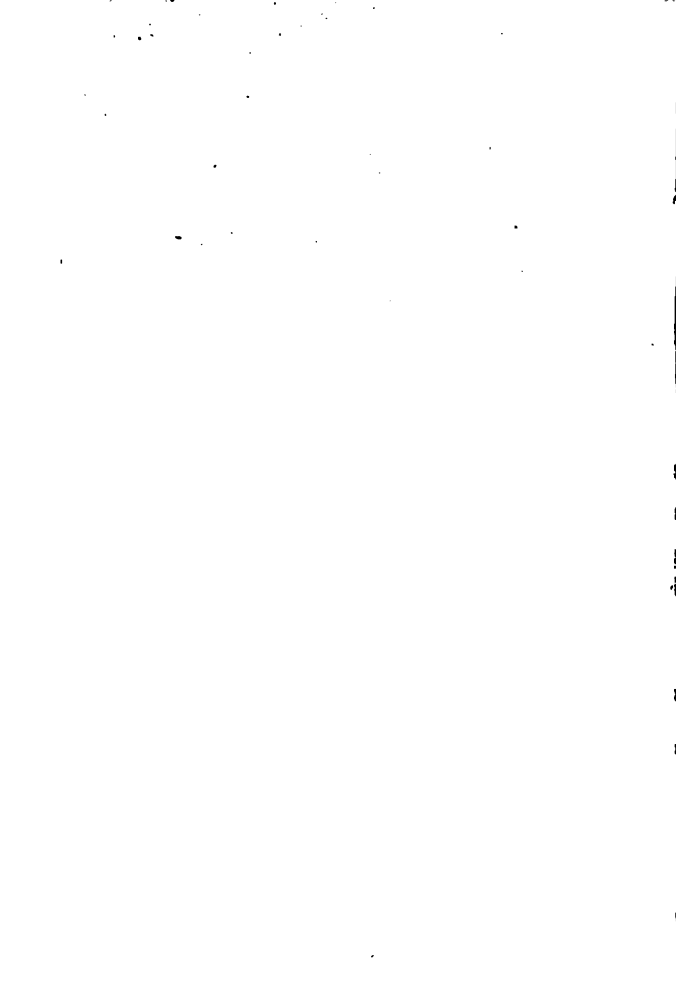
Tempetey: bin Malf - bin Mäbblingen



Ruth

tyrisches Drama in zwei Handlungen.





Ruth

lyrisches Drama in zwei Handlungen

mit einem Vorspiele:

Der Tod Simson's

von

F. A. Röwe.

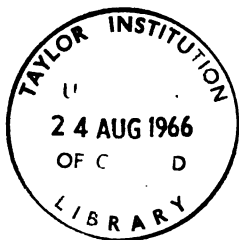
Theol. Lic.



Schwerin,

Verzen & Schloepke.

1857.

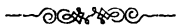


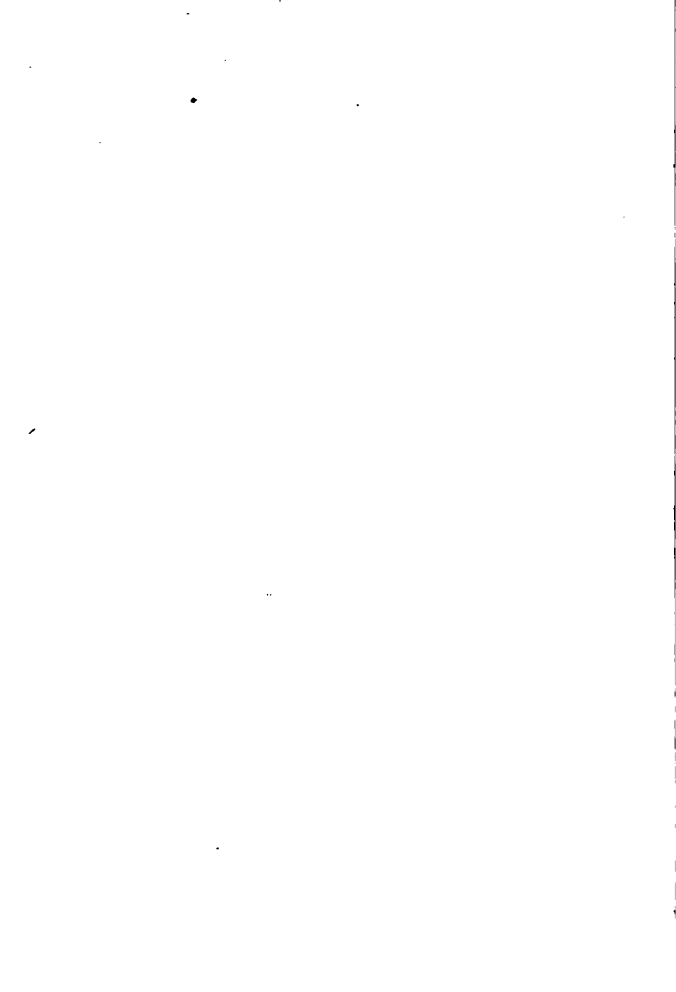
Dem geistestiefen Theologen,

dem lieben Freunde

Michael Baumgarten,

der Theologie Doktor und Professor zu Rostock.





Widmung.

Die Wasser, die von heil'ger Berge Klippen
Jungfräulich frisch durch alle Zeiten rinnen,
Die lehrst du, durch dein geistig hohes Sinnen,
Nicht flüchtig mehr und taubengleich benippen;

O nein, geweiht von Altargluth die Lippen,
Den vollen tiefen Urtrank neu gewinnen.
Wohl ist's ein kühnes und ein reines Minnen,
Wie Adlerflug aus niedrigen Gestrüppen.

Mag Dumpfheit sich den lichten Pfad verbauen,
Sei für die Welt der Urzeit Born versunken,
Er quillt vor uns im wunderkräft'gen Worte.

Wer dort sich heil'ge Lebensgluth getrunken,
Dem wird, was Jakob träumend sah, zum Schauen:
Ja, hier ist Bethel, hier des Himmels Pforte.



Zur Einführung.

Röm. 2, 13.

1.

Wer einmal durfte dir in's Antlitz schauen,
Süßes Geheimniß reiner Weiblichkeit,
Der sieht auch, Ruth, dein Bild für alle Zeit
Schweben im Chöre auserwählter Frauen.

Dein Leben war ein Hauch, von blüh'nden Auen
Zum Aether wallend, duftig und geweiht.
Die Morgenwolke warst du, edle Maid,
Die bald in Strömen sollte niederthauen.

Denn wie du leisen Schritts voraufgeschritten,
Der hehren Mutter kindlich angeschmiegt,
Demüthig tretend stiller Gnade Spuren :

So folgt dir nach zu den erkornen Fluren,
Wo unser Heil in enger Krippe liegt,
Des Herrn Gemeinde aus der Völker Mitten.

2.

O wär' sie nah, die heißersehnte Stunde,
 Wo zwischen Mensch und Mensch die Mauern fallen,
 Wo Einer Kirche unermess'ne Hallen
 Sich wölben gleich des Himmels heil'gem Munde.

O daß von Volk zu Volk, von Mund zu Munde
 Der Liebe mächtig Werde möchte schallen,
 Ihr reines Feu'r in Strömen möchte wallen
 Durch's Herz der Menschheit, daß es tief gesunde.

Dein Volk, spricht Ruth, ist mein, dein Gott der
 meine,
 Ein Schmerz, Ein Grab, Ein selig Auferstehen.
 O holder Balsam für die tieffste Wunde!

Komm, Liebesgeist, du Geist des Herrn, erscheine!
 Auf's Neue laß dein sanftes Säusen wehen,
 Was lang getrennt, verschmilz zum ew'gen Bunde!



Ruth

lyrisches Drama in zwei Handlungen

mit einem Vorspiele:

Der Tod Simson's.



Personen.

Boas, reicher Land- und Heerdenbesitzer zu Bethlehem.

Raemi, Wittwe Elimelech's, ebendaher.

Ruth, ihre Schwiegertochter, Moabitin.

Arpa, dergleichen.

Korah, nächster Verwandter und Erbe Raemi's.

Der erste Älteste von Bethlehem, uralt.

Die übrigen neun Ältesten.

Mahlon, erster Knecht des Boas.

Milca, erste Magd.

Ghöre der Jünglinge und Jungfrauen Bethlehem's.

Die Scene theils in Moab, theils in Bethlehem.

Zeit der letzten Richter Israels.

In zwei Handlungen nebst Vorspiel und Schlußscene.

Vorbemerkung:

Die Zahlen im Text deuten auf die am Schluß angehängten kurzen Erläuterungen.

Der Tod Simson's.

Ein Vorspiel ¹⁾.

Scene: Häuser und Thor von Bethlehem im Hintergrunde,
im Vordergrund steinerne Sitze unter Bäumen im Halbkreise.

Boas

(tritt auf, von den Ältesten Bethlehems gefolgt, die sich
umhersetzen, Volk im Hintergrunde).

Erster Ältester [ruft]

(zu Boas, der im Vordergrund auf- und abgeht).

Noch einmal, Freund, laß jedes Ohr sich füllen
Mit dieser großen Kunde. Nicht seit Midian's
Raubgier'ge Horde wie der Sand zerfloß
Vor Gideon's zorn'gem Schwert, kam solche Botschaft
In diese Mauern. Damals noch ein Knabe
Riß ich mich wild von Mutterhänden los
Und schwang mich auf ein herrenloses Thier,
Ein edles Wüstenroß — ich fand es grasend —
So braust' ich hin im Sturm. Von Flucht'gen schwärmte
Die ganze Au' des Jordan, und es schwoll

Der Strom von Leichen. Ich mit Stein und Schleuder
Schlug fünf der Feinde. Welch ein Tag war das
Und welche Zeiten waren's! Nimmer sehen
Wir ihresgleichen mehr. Denn altersmüde
Ist diese Welt wie wir und streckt zum Schlaf sich.
Der Helden letzter Stern ging nun zur Ruhe,
Da Simson fiel —

Sweiter Ältester.

Laß Boas reden.

Alle Ältesten.

Rede!

Boas.

Also ward Botschaft mir. Nach Gaza waren,
Des Meeres fester Burg, der Feinde Fürsten
Aus allen Städten rings zum Fest geladen
In Dagon's²⁾ hohes Haus, das marmorschimmernd
Im Mittagstrahl die Wüstenwandler schauten,
Wenn sie von uns'res Landes grünen Höhen
Zur sand'gen Küste die Kameele lenkten.
So sah ich's einst vom hohen Thier herunter,
Mit tiefem Groll im Herzen. Denn ein Hohn
Auf uns'rer Knechtschaft Schande stand es da,
Das Haus des Trugs, mit stolzem Scheitel ragend,
Indeß in nied'rem Zelte wohnt der Gott,
Deß Name mächtig ist.

Älteste und Volk.

Gelobt sei er,
Verderben ewig falscher Gözen Knechten!

Boas.

Verderben kam auf sie. Mit Dagon's Trümmern
Bermischt im Staub liegt ihrer Fürsten Stolz,
Die Blüthe ihres Volks.

Schon neigte sich
Das Fest zum Abend und noch stieg die Woge
Des Lustgelags, von süßem Wein geschwellt
Und üpp'gem Tanz, bis trumfner Taumel faßte
Die Tausende, die rings die Hallen füllten
Des Tempels und des Söllers hohes Dach.
„Laßt Simson vor uns spielen,“ scholl es da,
Und jauchzend scholl es wieder, und der Donner
Antwortet des Gewölbes. Plötzlich starb
Der Jubel. Murmeln lief und scheues Flüstern
Rings durch die Stille.

Denn von Weitem, horch!
Naht mächt'ger Schritte Dröhnen, und es klinkt
Von ehernen Ketten auf den Marmorstufen,
Betritt die Schwelle. Ungebeugten Nackens,
Das Haupt umwallt von seiner Locken Wuchte,
Mit blinden Augen wie im Kreise suchend,
Was seiner harre, schreitet er, geführt
Von Knabenhand. Er, der mit einem Griffe
Die Thore Gaga's aushob und hinauf

Nach Hebron's Höhen trug! Der Nacht gedenkend
Faßt Grauen seine Feinde. Doch der Hohn
Beträubt das Graun. Sie reichen ihm die Leiter.

Nun steht der blinde Mann und rührt die Saiten,
Gelehnt an eine Säule. Bitterer Gram
Zuckt um die Lippen ihm. Er hört sie lachen,
Und hört Delila lachen. Da ward voll
Der Kelch des Starken bis zum Rand und floß,
Da weint' er. Simson weinte. Also sah es
Der Bote, der entkam.

Und wie geendet
Das Saitenspiel, sieht man zum Knaben ihn
Sich flüsternd neigen. Weiter führt ihn der
Zur Mitte hin, wo mächt'ge Doppelsäulen
Die Wölbung tragen. Seht, was tastet er?
Will er genau der Pfeiler Bau erforschen?
Nun schüttelt er die Locken, hebt das Haupt,
So wie der Löwe hoch die Mähne wirft,
Wenn er zum Sprung sich rüstet. Was beginnt er?
Hoch breiten sich die Arme, daß die Kette
In morsche Stücke bricht. Und mit der Stimme,
Die Tausende gesagt: „Herr, Herr,“ so ruft er,
Daß Alles bebt: „O Herr, gedenke meiner
Dies letzte Mal, daß ich für meiner Augen
Gedoppelt Licht zwiefache Rache nehme
An meinen Feinden.“ Drauf mit jedem Arme
Der Säulen eine fassend: „Also sterbe,“
Das war sein letztes, „mit den Philistäern

Auch meine Seele!“

Und er neigte sich
Mit alter Heldenkraft. Da fiel das Haus.
Ein einzig ungeheurer Schrei scholl auf
Aus krachendem Gebälk, und starb zugleich.
Ein Sturz wie Sodom's! Mehr der Feinde noch
Begrub sein Sterben, als er lebend schlug.

Weit schallt der Weiber schrille Todtentlage
In's Meer hinaus. Die Schiffe Sidon's hören's,
Aegypten hört's und fragt: Will Israels Gott
Zum zweiten Mal uns schlagen? Ja, die Inseln
Der fernsten Heiden zittern vor dem Hall,
Den dieses Sturzes Donnerkunde weckt.

Die Ältesten (sich erhebend).

Preis sei dem Gott, der also stärkt den Arm
Der Seinen, und so müssen untergehen
All' seine Feinde!

Boas.

Hört mich an, ihr Männer.

In feierlichen Weisen laßt uns heute
Den Bund erneuern. An dem Scheidestrahle
Der Sonne, die uns glorreich unter sank,
Muß unsrer Treue matter Funke sich
Auf's Neu' entflammen!

Nicht die Freude nur,
Auch jeder Schwung des Geistes starb dahin,
Seit wir mit will'gen Schultern lernten tragen



Dies fremde Joch. Ja selbst der Laut erstarb
 Auf unsern Lippen. Kaum ein Psalm des Danks
 Steigt mehr zur Höhe. Lautlos lischt die Fackel
 Der Hochzeit aus, und nur der Bräute Schluchzen
 Wird laut gehört, da wo sonst helle Stimmen
 Der Jungfraundhre hold die Nacht durchtönten.
 Was macht dich also klanglos, du mein Volk?
 Wo schwand der Zauber deiner Feste hin?
 Daß sein wir sind, den Laut vergaßen wir,
 In dem der Wohl laut aller Klänge schläft,
 Und so wir ihn noch kennen, ist er hohl,
 Ist kraft- und leblos worden unserm Ohre!
 Zu fremden Namen formt sich unser Mund,
 Mit fremden Liedern ward das Ohr vertraut,
 Und unser Auge buhlt um fremde Gunst.
 So stahlen sie uns schmeichelnd auch das Herz,
 Daß wir uns selber fremd den Namen nicht,
 Den Einen nicht mehr fassen, der uns trägt.
 Von seines Wesens süßer Kraft geschieden,
 Sind wir nicht wir mehr; so von ihm getrennt,
 Kein Volk in Wahrheit, nur ein wirrer Haufe,
 Sind nichts als hohle Larven, flirrend Erz,
 Sind saitenlose Leiern, ganz vergriffen
 Und abgespielt. Es will kein Lied mehr kommen
 Aus solchem Rumpfs. Nur unrein dumpfes Murren
 Dringt noch hervor, mehr thierisch fast als menschlich.
 O kläglich Ende solchen Meisterwerkes,
 Das einst der Künstler aller Welten formte,

Ein Lied der neuen Schöpfung drauf zu spielen.
Mein Volk gedenke, wovon du gefallen!
Drum auf, eh' von Delila's Netz umflochten
Dein edles Haupt auch du geschändet trägst,
Und dann vom Grimm so tiefer Schmach erfasst,
Wie Simson auch in Trümmern dich begräbst!

(Pause, die Aeltesten reden mit einander.)

Zweiter Aeltester.

Zu tiefer Reue beugt uns solch ein Wort
Aus solchem Munde. Ehrt doch alles Volk
In dir den Quell, der uns in langer Dürre
Als Segensbrunnen immer hat erfrischt.

Dritter Aeltester.

Wohlan, auf dein Geheiß soll dieser Tag
Des uralten heil'gen Brauchs Erneuerung sehen.
Er sei für Bethlehem ein Tag des Heiles,
Der jede Brust aus dumpfer Haft erlöst,
Und läßt in vollen Strömen sich ergießen
Den Drang der Herzen.

(Zum Volke.)

Folgt mir, Jünglinge!

(Ab mit Mehreren aus dem Volke.)

Erster Aeltester (tritt zu Boas).

Bergönne heut' dem Aeltesten der Stadt
Den Zugang deines Hergens, edler Mann.

Boas.

Wie deinem Sohn gebiete mir, mein Greis!

Erster Aelterer.

Heil sei dem Mann, der nicht im Rath der Spötter,
 Noch auf dem Weg der Sünder wird erfunden,
 Der Lust hat am Gesetze seines Herrn
 Und trägt's im treuen Sinne Tag und Nacht.
 Ein Baum ist er, gepflanzt an Wasserbächen,
 Nie welken seine Zweige, immer blüht er
 Und bringt er Frucht zur Zeit, indeß wie Spreu
 Gottlose vor dem Sturm verwehn und nimmer
 Ihr Weg gedeiht. Er bleibet, sie verschwinden.
 So stehst du ein Gewächs der Fülle da,
 Und strömst ein mächt'ger Delbaum milde Kraft,
 In Mitten blüh'nder Fluren und der Scheuren,
 Vom Segen strotzend des Allmächtigen.
 Nur Eines fehlt dir und ein Großes noch.
 Denn einsam stehst du und kein Weinstock rankt
 An dir hinauf und bändigt deine Fülle
 Mit holder Süße. Deines Schattens freuen
 Nur Fremde sich, dein Name stirbt mit dir,
 Und in ihm stirbt ein Theil des Ganzen hin,
 Das mit des Höchsten Namen selbst verknüpft
 Unsterblich soll durch alle Zeiten wandeln.
 Den Vätern strebst du nach in Kraft und Tugend,
 So thu's auch hierin. Bögre länger nicht.
 Schon freuen sich die Bösen und es stußen

Die Guten auch. So will ihm keine denn
Der Jungfrau'n würdig scheinen? Wird er endlich,
So fragt das Volk, der Fremden eine wählen?
Du sei also ermahnt. Da kröne heute
Die heil'ge Feier durch der Gattin Wahl.

Die Ältesten.

Wir harren der Erwiderung. Rede, Boas!

Boas.

Ihr habt ein Recht zu fragen. Höret denn.
Gott hab' ich mich verlobt im tiefen Herzen
Schon seit dem Tag, da mir zuerst der Mutter
Liebreicher Mund den großen Fall enthüllte,
Den wir gethan, und wie der Feind des Lebens
Durch unsrer ersten Mutter feste Hand
Und Adam's willig Ohr uns tödtete.
Was so in weiche Knabenseele fiel
Als dunkler Keim, das wuchs mit mir heran
Zum Manne. Denn wie ich dies theure Land
Und Gottes eignen Boden überwuchert
Von schnödem Unkraut sah, die reinen Lüfte
Vom Pesthauch angesteckt des falschen Dienstes
Erlogner Götter, da erkannt' ich's klar,
Daß nur des Goldes Lockung und der Schönheit
Uns so berückt und fettet an das Nichts,
Durch leeren Trug der Sinne. Drum gelobt' ich
Des Willens strenge Beugung, niemals selber

Aus freiem Trieb zu werben um ein Weib.
 Thut er kein Wunder, bleib' ich wie ich bin.
 Mich heißt ihr einsam und mein Haus verlassen?
 Seid ihr nicht alle mehr als Gäste mir,
 Vertraute meines Herdes, meines Tisches?
 Mein Weinstock blüht für euch und meine Scheuren
 Sind euch gefüllt, und nimmer möcht' ich's ändern.
 Das Mein und Dein, ich hab's noch nie begriffen!
 Sein ist das All, so kenn' ich nur das Seine.
 Nennt ihr mich kinderlos, dem all' die euren
 So herzlich zugehören wie euch selber?
 So eigen sind sie mir, daß Schritt vor Schritt
 Die kleine Schaar mich hindert, wo ich gehe,
 Und setzt mich außer Athem. Ja sie wissen's,
 Ich bin noch Kind mit ihnen, will es bleiben.

Erster Aelterster.

Die Rede lautet hold, und muß ich dennoch
 Dies graue Haupt zu Boas Rede schütteln?
 Mich dünkt, es spricht ein fremder Sinn aus ihm,
 Und neue Weisheit, die sein Volk nicht kennt.

Boas.

O nicht doch, Vater! Schlicht vom Herzen kam's.

Erster Aelterster.

Doch ist's nicht wohlgethan, mein Sohn, der Stimme
 Des eignen Herzens allzufröhlich trauen.

Noas.

Laßt ab, ich bitt' euch. Ja vergönnt es mir,
All meines Wesens unverkürzte Summe,
Auch so noch viel zu klein, zurückzugeben
Dem, der's verlieh. In Ihm umfaß' ich Alle,
Von Kraft zu Kraft mit Adlerflug getragen
Von seines Fittigs Saum, und unbekümmert
Seh' ich die Welt zu meinen Füßen schwinden,
Umweht vom reinen Odem seiner Nähe.
Doch nun soll länger jener großen Kunde
Nichts Kleines uns entziehen. Denn also mächtig
Durchhallt der Donner dieser Botschaft noch
Das tiefe Inn're mir: so sank der Held! —
Daß ich nichts denken mag, als nur dies Eine,
Daß Größe so erlag und im Erliegen
So glorreich überwand. Ist das nicht Stoff,
Um die Gedanken einer Welt zu füllen?
Nicht groß genug, um selbst der Zeiten Ströme
In seinem Laufe zu gebieten: Steh!
Halt inne, Zeit, weil' einen Augenblick,
Denn Ewiges ist heut' in dir geschehen?
So steht der Fluß, wenn sich die Bergeswand,
Die mächtig ragende, im Sturz begräbt,
Und dämmt die Wasser ihm, die jäh erschrocken
Sich bäumen, dann mit still gefaßter Kraft
In neuem Bette fluthen. Und so mag
Aus dieser Heldenzeiten Riesengrabe
Uns noch ein lichter Tag des Lebens blühen;

Der wird nicht minder hell, nur stiller glänzen.
Die Kraft ist Gottes, und zu Lehen nur
Den Seinen wird sie, nur als flücht'ge Gabe
Gönnt er sie Sterblichen. Doch in der Güte,
In reiner Huld und herzlichem Erbarmen,
Wird seines Wesens Stempel uns zu eigen;
Drum muß das Starke sich dem Mildten neigen.

Zweiter Ältester.

Hört ihr die Harfen? Unsre Chöre nahen!

(Es kommen zu beiden Seiten zwei Chöre, Jünglinge mit Palmzweigen und Leiern, Jungfrauen mit Handpauken, geführt von Mahlon und Milca, grüßen, die Hand an die Brust legend, vorüberziehend die Ältesten und stellen sich halbkreisförmig auf, die Ältesten und Boas in der Mitte. Volk im Hintergrunde. Rußt verhallt.)

Erster Ältester (mit erhobenen Händen).

Die Deinen rufen dir, huldvoll neige dein Ohr!
Der du durch's Dunkel ewiger Dede
Vorauszogst den Schaaren deiner Erretteten,
In wandelnder Flamme!

Die grimme Wildniß erhob zitternde Hände,
Das Meer sah's und floh,
Horeb's Wolfenscheitel
Rauchte deinem Herannah'n.
Auf der Donnerwolken rollenden Wagen
Fuhrst du, Blitze sprühten vor dir, deines Jornes
Feuerschraubende Roffe.

Deine Stimme wandelt' im Sturm, auf großen Wassern
Ging die Stimme des Herrn. Der Erdfreis horchte,
Der Völker stuthende Woge,
Alles geschaffene wimmelnde Leben schwieg.
Die Sterne der Bestie lauschten,
Die Sonne stand,
Gott redete zu den Seinen. —

(Pause.)

O daß du die Wolken zerriffest und führest herab,
Daß wir dein Antlitz seh'n, nicht mehr umhüllt
Von des Zeltes heiliger Nacht.
Einst über der Erde Höh'n schwebend im Fluge,
Nun dem Staube gesellt,
Aller Winde Spiel,
Welke Blätter sind wir.
Rings umlauert von kraßwitternder Meute,
Von des Gewürmes schleichender Lücke umringelt,
Aus Todeschlund
Rette dein Volk! —
Wo blieben deines Grimms mächtige Herolde?
Der Helden Eisenarm, der die Feinde schmetterte?
Du gabst und nahmst sie.
Du nur bleibst thronend über den Wassern der Welt,
Nachtlos' rütteln der Lüge finstre Knechte
An deiner Herrschaft Säulen.
In rasendem Lauf stürmen sie ewige Pforten,
Du winkst, und über sie stürzen die Trümmer
Ihrer stolzen Gebilde. —

Dein ist des Siegers Preis.

Wohlauf, wohlauf, Herr,

Zeige den Arm deiner Kraft der erstaunten Welt,

Ziehe Macht an, wie vormals!

Schlage die empörten Wellen des Meers, mache Bahn,

Ziehe du selbst, den Schaaren deiner Getreuten ziehe

Vor auf in wandelnder Flamme!

(Der Chor wiederholt musikalisch: Dein ist des Siegers Preis.)

- Zweiter Ältester.

Huldvoll neige dein Ohr! Wir stehen im Staube!

(Alle werfen sich nieder.)

Neueuoll liegen wir hier, wir verbergen das Antlitz.

Deiner Verheißung gedenke, des ewigen Bundes!

Sieh uns hier marklose Schatten, berührt nicht der

Hauch uns

Deines belebenden Odems, der Greise verneuert. —

Spürt ihr sein Wehn nicht? In gnadenvoll säuselnden

Lüften

Strömt er hernieder den Flehenden. — Auf, ihr Ge-

beugten!

(Alle erheben sich.)

Erster Ältester.

Hebt an, ihr Höre!

Zweiter Ältester.

Preiß, ihr Jungfrauen, ihn!

Mahlon (männlicher Chorführer).

(Strophe 1.)

O du der Gestirne Tochter, siegreiche Heldenkraft,
Dir steigt der Völker Preisgesang.
Mächtig ragender Berge Scheitel
Glanzumstrahlt,
Heben sich aus der Nacht erdgebornen Geschlechter
Zu den Wolken der Helden Häupter.
Fels auf Fels, so hört' ich,
Wälzten einst hoch zu der Beste Wölbung
Der Söhne des Aethers riesige Arme.
Von schwindelnder Thürme Warten
Schauten sie über die Lande.

Milca (weiblicher Chorführer).

(Antistrophe 1.)

Du blühst in des Thales Schatten, silberumflutet
rings
Von Jordan's heilig kühlem Raß,
Lieblich schaukelnd auf schwankem Stiele,
Lichtgeküßt,
Lilie, reines Bild huldumstoffener Schöne.
Starrer Troß zerschmilzt ihrem Lächeln.
Menschentöchtern neigten
Sehnend sich einst, die unsterblich thronen,
Der Geister des Himmels erhabene Schaaren.
Umschlungen von weichen Armen
Dachten sie nimmer der Heimkehr³⁾.

Zweiter Jüngling.

(Strophe 2.)

Seh' ich ihn nicht schreiten
 Umwallt von der Nacht unbeschornen Locken,
 Den Sternensohn ¹⁾), blüthesprühend?
 Unter ihm seufzt der nährende Boden.
 Sauchzend stürzt er
 Auf des mähneschüttelnden bräunlichen Leuen Kraft.
 Ein kühner Reiter
 Beschreitet er ihm den Nacken, würgend mit nervigen
 Fäusten
 Den hochauf Bäumenden. Von Siegeszorn trunken
 Mit verendeter Thiere Gebein schmetterst du die Schädel
 Höhnender Feinde.
 Bluttriefend fährst du zur Mutter,
 Hinter dir Wehklagen verlassener Bräute.

zweite Jungfrau.

(Antistrophe 2.)

Goldes duftumhauchtes
 Gezweig du des Weinstocks, mit ringelndem Laubwerk
 Umhüllst du tief süßes Rosen.
 Seid'nes Blondhaar mischt sich mit dunkeln,
 Weich und flötend
 Singt in mondlich dämmernder Laube die Nachtigall
 Der Liebe Schmerzen.
 Da neigt er sein Haupt bezwungen, schläfernd von
 Düften der Reben,
 Der machtvoll Siegende. In Anmuth leuchtend

Lispelt süßen Betrug ihm in's Ohr, stiehlt sie fest
ihn schlingend

Listig sein Haupthaar.

Hohnlachend zwingt ihn die Meute,

Beh' ihm! er fühlt mörd'rischen Stahl sich im Augstern.

Dritter Jüngling.

(Strophe 3.)

Nimmer neid' ich der Starken Geschid',

Denn nur die ewig waltende Rechte

Sendet untrüglich sich'rer Blitze Geschosse;

Aber die kühn ihn fassende

Sterbliche Hand verzehrt zu Asche der Strahl.

Heil dir, lichtreine Traube gottentstrophener Demuth,

Du umschwebst mit des Geistes stillem Flug

Meines Volkes leuchtende Stirn,

Und bändigst mit sanftzwingendem Joch die wilde Urkraft

Stärker als Weibeslächeln.

Angstvoll erhebt der Mächtige stehende Hände,

Heiß aus lichtlosem Auge stürzt ihm die Thräne hin.

Seines Helden gedenkt der Gott,

Haucht ihn an und

Aus der glimmenden Asche seiner letzten gesammelten
Kraft

Schlägt zum Himmel empor, glorreich und sieges-
mächtig,

Der weltüberwindenden rächenden That

Heilig glühende Lohe.

Dritte Jungfrau.

(Antistrophe 3.)

Hört ihr Stöhnen und Grabesgesang?
 Zwischen den Trümmern irrt sie verzweifelt,
 Jener Gepriesenen, treulos Lückischen Mutter.
 Anmuth, wo bleibst du? Staubbedeckt
 Findet sie blonde Locken, schwimmend im Blut
 Holde Glieder gesellt zu kraftvoll mächtigen. Weh' ihr,
 Sie erkennt noch im Tode geeint die zwei,
 Raucht ihr Haar. Gefühnt ist die Schuld.
 D nimmer mit Lobpreis will ich, Blume holden Reizes,
 Deiner gedenken im Liede,
 Hauchst du die reinen Düste nicht opfernd zum Himmel.
 Eine Lilie preise feiernd der Chorgesang,
 Heilig süßer Erinnerung werth.
 Jephtha's Tochter
 Beugte duldend den Nacken bittrem Stahle, die blü-
 hende Maid,
 Lamm dem Löwen gesellt, sterbend ein Held die Jung-
 frau.
 In Flammen verklärt, ein unsterbliches Paar,
 Schwebt ihr, selige Geister!

(Der Chor begleitet und schließt musikalisch jede Strophe und Antistrophe.)

Erste Handlung.

Erste Scene.

Düstres Felsenthal von Bäumen beschattet, Grabhöhlen
führen in die Felsen.

Naëmi (tritt aus einer der Höhlen hervor).

So wär' auch das gethan! Noch einmal durst' ich
Die Schlummerstätte meiner Lieben schaun,
Mit Thau der Schmerzen ihre Asche feuchten.
Nun, dunkle Pforte, schließ dich hinter mir,
Verwahr' dem Tod, was sein ist! Und ihr Felsen,
Ihr starren Grabeswächter, wehrt dem Sturme,
Der stöhnend durch des Waldes Wipfel fährt,
Daß er vom theuren Staube nichts entführe
Und streu' es in die Luft. Laßt ungestraft
Nicht fremder Hände rohen Eingriff je
Mein Heiligthum entweih'n, und nie das Blut
Fruchtloser Opfer diesen Rasen negen
Von falscher Priester Hand. Nein, eher stürzt
In Graus und Schutt ihr alten Höhlen nieder,
Und deckt die Gräber zu. Ja, hüte du,
Dem diese Todten lebten, selber sie!

Dir sei geheiligt, Gott, der stille Ort,
Wo Alles ruht, was einst Naëmi's war!

(Ruth und Arpa sind unterdeß im Hintergrunde erschienen,
Blumen tragend.)

Ruth.

Wie, Alles?

Arpa.

Weh' uns, denkt sie unser nicht?

Naëmi.

In fremder Erde laß ich sie zurück,
Gemahl und Söhne. Stamm und Aeste liegen
Dem Staub gefeilt, das schwache Rohr nur lebt
Und seufzt im Hauch des Windes seine Klage.
O Tod, du triumphirst! Dies dunkle Thal
Der Schatten schließt mein Glück und Hoffen ein,
Und ich — muß weiter pilgern!

(Sie verhüllt das Gesicht und sinkt nieder.)

Arpa (noch im Hintergrund).

Arme Mutter!

Soll ich ihr rufen?

Ruth (ebenso).

Nicht doch, Arpa, still!

Sold's Leid will einsam sein. Hinweg in's Dunkel!

(Verschwinden.)

Naëmi (erhebt sich).

Wohlauf, du träger Leib, es gilt nicht ruhn.
Nicht soll die stumme Wildniß Zeuge sein

Von hoffnungslosem Weh' der einz'gen Seele,
 Die Gott an dich und deine Treue glaubt
 In Moab's finstern Land. Du lebst, o Herr,
 Es lebt in dir auch was zerfallen ist
 Und Raub der Lüfte. (Begeistert.) Ja, ich künd' es hier,
 Vernimm es, öde Schlucht, und beuge dich,
 Ihr dunkeln Wipfel der Cypressen! Hört,
 Ihr Grabeshöhlen, halt es mir zurück,
 Ja ihr, die Geister meiner Todten, hört's!
 Der Gott des Lebens spricht durch meinen Mund.
 Nicht mehr ein jammernd Weib, die Gläubige,
 Die Priesterin der Wahrheit steh' ich hier,
 So treibt der Geist mich. Aus der Aschengruft
 Des Hauses Elimelech's, das hier fern
 Vom heil'gen Boden modert, ausgelöscht
 Wie ein verendend Fackellicht im Sturm,
 In Todesnacht gehüllt, und fast vertilgt,
 Ersprießt ein Keim, geweckt vom linden Odem
 Göttlicher Treu' und Huld. Der treibt die Zweige
 Grünend und blüthenvoll zum Himmel auf,
 Und bringt aus Juda's Stamm die Frucht hervor
 Des königlichen Retters ¹⁾. So gescheh's!
 Durch Tod zum Leben und durch Graus zum Licht
 Sei du mir Führer! Denn ich fass' es nicht!

(Langsam ab.)

(Ruth und Arpa kommen hervor.)

Arpa.

Bernahmst du's? sahst du sie? Nicht mehr die Mutter,

Ein heilig Wesen schien sie, angerührt
Von irgend einem Gott.

Ruth.

O Arpa, mir ist weh!

Zum Lichte muß ich dringen, das ihr strahlt,
Ich muß ihr nach.

(Will fort.)

Arpa.

Wohin? Vergißt du schon,
Weshalb wir kamen? Unserer Gatten Gräber
Mit heitrem Blumenschmuck zu ehren heute,
Am Tag des neuen Mondlichts?

Ruth.

Ach ich weiß!

Mein Herz ist bei dem Todten — aber laß,
Ich muß hindurch, ihr nach —

Arpa (umarmt sie)

Was ist dir, Schwester?

Was fehlt dir, Ruth?

Ruth.

Ein Gott ist's, der mir fehlt,
Ein lebender, ein Helfer, ist das nichts?

Arpa.

Du willst doch nicht Naëmi's Glauben folgen?
O nicht doch. Solchem Glauben, der uns zwingt

Am vollen Born der Freude zu verschmachten,
Dies heitre Licht zu hassen, ja uns selbst
Und unser Volk! Denn nirgend wohnt ihr Gott,
Als nur im Dunkel, rings von Nacht umhüllt,
Und Niemand schaut ihn, Alles zittert ihm.
Gewiß, er schlug die Gatten uns; er zürnte,
Weil sie mit Fremden sich vermählt, der Grimme!

Ruth.

Und wär' es so, ihr ist der Gott erschienen
Hell und gewärtig, lebend und voll Trost,
Und uns nur deckt die Nacht sein Antlitz zu.
Die Götter heißen, sind's nicht. Der es ist,
Den sehn wir nicht. O holder Stern der Nacht,
Der mir erschienen, mir im Traum gelächelt,
Noch einmal gieb dich kund, laß dich erblicken!

Arpa (beseit).

Ich weiß nicht, was ihr ist. (Laut.) Nun komm',
o Schwester,
Laß die geliebte Asche uns umfränzen.
(Beide ab in die Höhle.)

Zweite Scene.

Garten mit Weinreben, welche Lauben bilden. In der Mitte
ein geräumiges Zelt, noch verschlossen. Nacht. Aus der Kerne
rauschender Chor der Heiden.

Chor.

Zeig uns dein Antlitz, Herrin Astarte,
Mondlichtumstrahlte Mutter des Alls!

Hast du vergessen? Bist du verloren?
Dringt deiner Kinder Schrei'n dir nicht zu Ohren?
Zeig uns dein Antlitz, Herrin Astarte,
Mondlichtumstrahlte Mutter des Alls!

(Der Chor verhallt, nach einer Pause sanfte Musik von unsichtbaren Engeln hören.)

Ich rufe dir, dein Gott!
Erwache, Tochter! Erwache, Ruth!

Ruth

(schlägt den Eingang des Zelts zurück, das von einer Ampel beleuchtet ist; auf einem Lager im Hintergrunde Arya schlafend. Sie steht um sich).

Wer rief mir? Rief es nicht: Erwache, Ruth!
Sie schlummert tief — der Sklaven keiner hier —
Um stille Lauben spielt der Hauch der Nacht.

(Tritt hervor.)

So war es denn auf's Neue jene Stimme?
Enthülle dich, geheimnißvolle Macht,
Die mich umschwebt. Ich dürfte nach dem Schau'n.
Denn schon das Ohr beschleicht so dieser Klang
Mit sanfter Lockung, daß es immerdar
Mich zwingt zu lauschen, wenn er längst verklungen,
Und läßt mich sehnsuchtsvoll. So horcht' ich einst
Dem süßen Ruf der Liebe: „Ruth, ich bin's,
Wo weilst du, Ruth?“ Und dann im Nu beflügelt
Auch aus des Schlafes Armen sprang ich auf
Und eilt' entgegen meinem müden Jäger,

Dann herzt' er mich. O bitter süßes Leid,
Um Gattenliebe weinen. — Still, schon wieder —

(Gesang wie zuvor.)

„Du, meine Tochter,“ ruft es — Ja, ich höre!
„Ruth, weine nicht!“ O du mein holder Tröster;
Und darf die Magd nicht ihren Herrn erblicken
Aus scheuer Ferne? Darf die Tochter nicht
In's Vaterauge schauen? Bist du Gott,
Ich weiß, du bist's, denn du umgiebst mich rings
Mit Schauern deiner Nähe, thu' mir kund,
Wie du geehrt sein willst, und welches Opfer
Am süßesten dir duftet. Sieh, hier bin ich,
Nimm mich denn ganz, und dieses arme Selbst
Es lodre dir in reinen Flammen auf,
Bis so verzehrt das Irdische entflieht
Und fessellos die gottestrunkne Seele
Zum Aether dringend sich in dir begräbt.
O Tod voll Leben, Leid voll Seligkeit!
Ist irgend auf der Erde dir ein Ort,
Den du mit deiner vollen Gegenwart
Begnadigt hast, wo man dich heller schaut,
So zeig' ihn mir und läg' er an den Enden,
Wo sich des Himmels Wölbung abwärts senkt,
Ich folge dir. Denn hier ist nicht mein Haus,
Wo man lebend'ge Opfer Todten bringt.
Bist du derselbe, den die Mutter ehrt,
Die heißgeliebte, meine zweite Mutter?
Doch allzu eng umschränkt ja throntest du

In solcher Hütte, wie sie dort erbaut.

(Es dämmert.)

Doch wie, ist dies der Tag? Er ist's und schon
Sucht er die goldnen Wimpern seines Auges,
Und strahlt mit müden träumerischen Blicken
Das Dunkel an, das gleich sich scheu verkriecht.
Auf, Arpa, Schläferin, die Nacht entweicht!

(Rührt sie an, sie richtet sich auf.)

Wer nah't so früh schon? Wie, bist du's, Naëmi?

Dritte Scene.

Naëmi (tritt ein am Stabe).

Ich bin es, Töchter, die am ersten Strahle
Des Tages euch zuletzt in's Auge schaut.
Ja, blickt mich an!

(Umschließt sie zusammen.)

So hold seht ihr gepaart,
Noch von des Schlummers Röthe überhaucht,
Wie frische Rosenknospen eng vereint
Auf einem Stiel die duft'gen Häupter wiegend.

Arpa.

Du traute Mutter! Doch was soll der Stab?

Ruth.

So wie zur Reise seh' ich dich geschürzt?

Naëmi.

Am heitern Licht des Tages laßt uns scheiden.
Geh't eine Strecke mit!

Ruth.

Das also war's!

O Mutter, Mutter, nein ich folge nicht!

Naëmi.

Du thust es, Ruth, wenn ich dich herzlich bitte.
Komm, Arpa, leite mich!

(Geht ab mit Arpa.)

Ruth.

O dunkle Stunde!

Wär' dies dein Zeichen, Gott? Erleuchte mich!

(Ab.)

Vierte Scene.

Gebirgslandschaft mit weiter Fernsicht, Morgen. Naëm
am Stabe, geführt von Ruth, Arpa folgt.

Ruth (sieht in die Landschaft).

Entzückend Bild! So will auf einmal sich
Der Erde schönes Rund dem Blick entrollen?
Die starre Mauer des Gebirges weicht,
Und wie aus enger Haft Entronnenen,
So wällt der Busen mir befreit empor,
Die unermess'ne Ferne grüß' ich froh.

Naëmi.

Mein Aug' ist dunkel, was erblickst du, Tochter?
Mir ist, als hört' ich tief die Wasser rauschen.

Ruth.

Zu unsern Füßen webt der Morgenstrahl
Von leisen Nebelschleiern überwallt
Sich einen Teppich, ganz aus Licht gewirkt,
Von blüh'nden Fluren, mächt'ger Städte Mauern,
Tief dunkeln Thälern, blißend hellen Seen,
Und drüber hin erhabner Berge Häupter,
Aus ihrer Wolkenhöhe niederchauend
Wie Herrscher stolz sich ihres Reichs bewußt.
Doch wo der Pfad sich hier zur Tiefe senkt,
Durch grüne Hügel seh ich silberschimmernd
Die sanfte Welle eines Stromes gleiten,
Und weithin seine lichte Furche ziehn.
Dicht drängen sich des Schilfes schwanke Halme,
Um weiße Lilien tanzt die klare Fluth,
Indeß die Palme wie ein göttlich Wesen,
In reinem Schwunge auf zum Himmel strebend,
Ihr edles Haupt in blauer Höhe wiegt.
O sprich, welch Land ist dies und welcher Strom?
Mich dünkt's ein kleines All, im engen Raume
Die wundervolle Schöpfung widerspiegelnd.

Naëmi.

So trink' ich denn der Heimath reinen Odem!
Ja ich erkenne dich, du Land des Heils,
Vom Segensthan des Himmels überträufelt
Und von der Tiefe Mutterbrust gesäugt.
Der Inbegriff und Abglanz jeder Guld,
Das lichte Auge bist du dieser Welt,

Das sie im Schmerz, wie ein verlass'nes Weib,
Zum Himmel aufschlug, voll von feuchtem Glanze,
Am Tage da sie ihren Fall erkannte.
Und von dem Blick ward selbst des Himmels Herr
So mittheidsvoll bewegt, daß er in dir
Die Wohnung sich erkor und wie den Stern
Des eignen Auges hütet er dich nun.
Und wirst du sie als Tochter noch erkennen,
Der längst die Heimath schon zur Fremde ward?
Nein auch die eigne Stätte kennt mich nimmer,
So ganz verwandelt bin ich und verwaist!
Nur einsam streck' ich zitternd welke Hände
In leere Luft, ich rufe theure Namen
Und keine Antwort wird mir als der Hall
Des Klagelauts aus schwerbedrängter Brust.

Arpa.

Ich seh' dich weinen, Mutter. Na, du bist's,
Und willst nun scheiden? Hast du andre Töchter
Und treuere als hier? Sieh uns nur an,
Wir sind die deinen, uns vom Auge fließen
Verwandte Zähren. Starb die Freude dir
Und hast du keine Gatten mehr für uns,
So sind wir Töchter deines Grams. O bleibe!

Ruth.

Wohl ist auch mir der Busen thränenschwer,
Doch näher ist als Thränen mir der Zorn.
War nicht das Leid so junger Wittwenschaft

Schon herb genug, daß du der Trennung Tropfen
 Noch unerbittlich uns zum Tranke mischest?
 Nichts treibt dich fort als nur dein eigen Wollen.
 Kennst du das Heimath, wo man dein vergaß,
 Als wärst du schon in's Dunkel abgestiegen
 Des Schattenreiches? Wo dir keiner weilt,
 Der neu die Flamme deines Herdes entfacht,
 Und dir des Alters dunkeln Pfad erhellt?
 So sind wir beide denn auf einmal fremd,
 Ganz dir entleidet wie durch Zauberkräfte,
 Und hast uns doch mit festem Druck umschlungen
 Und liebgeherzt des Tags, als deine Söhne
 Blühend und morgenfrisch, die trauten Gatten,
 Uns heimgeholt in ihres Zelts Gemächer,
 Da wir, verschüchterten Gazellen gleichend,
 Nicht wagten, Aug' in Auge dir zu schau'n?
 Kurz war dein Lieben, so wie unser Glück.
 Der grimme Tod, der mit den blut'gen Fängen
 Des Adlers sie in einem Griff entraffte
 Die Rehe beide, schlank und jugendmuthig,
 An deren Seite wir so hold geruht,
 Er raubt uns auch die Mutter. Denn ihr Herz
 Ist steinern worden und ihr Busen ehern.
 Dein Gott ist dir der Gine, und die Götter,
 So weilt sie Namen tragen und die Kniee
 Der Völker sich in ihrem Dienste beugen,
 Sind wesenlose Schatten, euch ein Greuel,
 Wir selbst nicht Menschen, nein unreine Brut.

Naëmi.

Halt ein, o Tochter, du betrübst mich mehr,
 Als manchen Tages heißes Weh vermochte,
 Und Well' auf Welle stürmt die Fluth herein.
 Der heil'ge Boden winkt, mich hält die Fremde,
 Die Todten reißen und die Lebenden
 An diesem müden Herzen. O so brich,
 Du morscher Leib! Nein nicht von Stein,
 Noch ehern bin ich. Höre mich, mein Gott
 Nimm mich hinweg, denn ich bin Erd' und Asche!

Ruth (zieht sie zu sich).

Nein, ruhe hier, am Tochterherzen ruhe!
 Ich kann dir zürnen, doch ich laß dich nimmer,
 Bleib oder zieh, ich bin an dich gebannt.
 O sprich und lehre deine will'ge Magd.
 Sahst du den Gott, der jenes Land erwählte,
 Und giebt es eine Stätte, die ihn faßt
 In redender Erscheinung, menschlich nahe
 Und herrlich wie der Götter Gott? O rede,
 Du mußt ihn kennen, denn du sprichst zu ihm!
 Doch wärst du nie mit flücht'gem Fuß gewandert,
 Nie starben deine Söhne, wär' er wirklich
 Der Mächt'ge, den ihr glaubt —

Naëmi.

Und dennoch ist er's!

Ja, diese Lippe soll ihn zitternd preisen.

Es stand auf diesen Höh'n der Mann der Wahl *).
 Gott hatte ihm gerufen: Thu' mein Werk!
 Und Moses glaubt' und that's, ein Werk voll Wunder.
 Er trug dies Volk an seinem treuen Busen,
 Ein sträubendes, ein trotzig scheues Kind;
 Wie eine Amme vierzig lange Jahre
 Durch wildempörte Welt, durch Wüstengluthen,
 Mit Menschen ringend und mit Gott zugleich.
 Er ganz allein, ein Mensch so wie wir Alle,
 Doch mußten Erd' und Himmel ihm gehorchen!
 Und endlich stand der Greis im Silberscheitel,
 Noch ungebeugter Kraft und hellen Auges,
 Auf seinen Stab gelehnt an dieser Stätte,
 Und vor ihm lag wie jetzt im Morgenglänze
 Das heißerrung'ne Ziel, der theure Boden,
 Der ersten Väter heil'ge Ruhestätte.
 Da trank sein Geist Erquickung und es flog
 Von Meer zu Meer der Blick, von Berg zu Bergen
 Und sog die Fülle dieses Bildes ein
 Für Ewigkeiten. Denn sein Ziel war da,
 Der strenge Spruch des Richters war gefallen:
 „Auch du bist heilig nicht vor meinen Augen,
 Drum schau' dies Land und stirb; laß Andre erndten,
 Was du gesä't.“ Er wußt' es und kein Murren
 Kam in sein Herz, still harrend stand und schaut' er.
 Noch in dem Blicke rührte ihn der Engel
 Des Todes an, nie ward sein Grab gesehen.
 Und heute siehst du rings umher die Fluren

Und all die festen Städte, einst den Göttern
 So wie du selber dienend, friedlich eigen
 Dem Volke, das ein armer Haufe, irrend
 In weiter Wildniß einem Manne folgte,
 Ohn' andres Erbtheil als den Gott des Heils
 Und sein Gesetz. Beweg' es tief im Geiste,
 Dann sage mir, ob dies kein göttlich Thun,
 Und mächt'ger redend als von tausend Tempeln
 Der aufgethürmte stolze Marmorbau?

Ruth.

O dürft' ich glauben! Doch nur stärker fleh ich,
 Bleib deinen Kindern, lehr' sie, eh' sie sterben,
 Mit dir ihn preisen, dieses Heiles Gott.
 Laß uns nicht hier im dunkeln Jrrsal schmachten,
 Und trostlos starre Gräber nur umfassen.
 Bleib du uns Mutter, bis im Angesicht
 Der theuren Heimath du wie Moses stirbst.

(Beide Töchter umfassen weinend ihre Kniee, sie steht gefaßt,
 nach Oben blickend.)

Naëmi.

Nun ist das Maas des tiefen Leids erfüllt,
 Und meine Seele ist in Gott gestärkt.
 Dir folg' ich, ja du weißt es, nicht dem Triebe
 Des eignen Willens. Dir gelobt' ich einst,
 Da uns des Mangels bittre Nöthigung
 Vertrieb vom Herde, daß nichts Irdisches,
 Kein noch so theures Band mich sollte hindern,

An deiner süßen Nähe noch einmal
Dies arme Herz zu legen, eh' es stöck.
Und deshalb bat ich um mein Leben dich,
Da Alles um mich starb. So leb' ich denn,
Um dich zu schau'n in deinem Heiligthum,
Und diese Kinder leg' ich dir zu Füßen,
Wie sie hier liegen. Töchter, höret mich.
Rehrt heim, ihr Lieben, zu der Eltern Hause.
Gott wird euch lohnen euer treues Sorgen,
Und eure jungen Herzen neu erquickten
Durch holder Liebe Bund. Er segne euch
Mit seiner Treue Segen. Lebet wohl!

Ruth und Arpa.

Sieh weinend uns zu deinen Füßen steh'n.

Naemi.

Laßt ab, Jehovah ruft, ich darf nicht weilen.

Ruth.

So zieh'n auch wir, wohin du zieh'st, mit dir.

Naemi.

Sprecht's nimmer aus, ihr wißt nicht was ihr sprecht!

Ruth.

Um deiner Todten willen, wehr' uns nicht.

Naemi.

Soll euer blühend Leben fruchtlos welken
In kalter Fremde? Hab' ich Kinder noch,

Euch zu beglücken? Für die kurzen Tage,
Die meines Winters Sonne noch bescheint,
Dann rasch versinkt, sollt' ich zum Opfer nehmen
Zwei duft'ger junger Blüthen vollen Lenz?
Dort harren eurer keine weichen Arme,
Es stehen keine Diener euch bereit
Mit saftigen Granaten, süßem Wein,
Und scheuchen nicht von eurem Schlaf den Biß
Der Mattern und der Mücken list'gen Schwarm.
Baarfuß seh ich euch zieh'n im Sonnenbrande,
Am Brunn zu schöpfen, in der Erndte Schwüle
Die Aehren einzulesen, die der Reiche
Euch überließ, verhöhnt von rohen Knechten.
Kehrt heim, o schnell, denn mich ergreift der Jammer
Schon des Gedankens allzu mächtig. Geht!
Die Hand des Herrn ist über mich ergangen,
Mein Pfad zieht abwärts, eurer führt zur Höh'!
(Will gehen.)

Arpa (erhebt sich).

O küsse mich noch einmal, traute Mutter!

(Umarmt sie.)

Ich trag's nicht länger, mich zerreißt dies Weh.
Leb wohl auf ewig, denn du willst es so!
(Verhüllt sich und geht ab.)

Fünfte Scene.

Ruth (noch am Boden), Naämi.

Naämi (tritt zu Ruth).

Sieh, deine Schwester, Ruth, ist umgewandt

Zu ihrem Volke und zu ihrem Gott,
So wend' auch du dich deiner Schwester nach.

Ruth (steht auf).

O rede mir nicht ferner solch ein Wort!
Ich dich verlassen? Wohin sollt' ich gehn?
Ich zieh' wohin du zieh'st und wo du bleibst,
Da bleib' auch ich, uns scheidet nur der Tod.
Dein Gott ist mein Gott, und dein Volk mein Volk.
Ich sterbe, wo du stirbst, und wo du liegst,
Will ich begraben werden. Ja der Herr,
Der ein'ge Gott und der lebendige,
Ich weiß, er höret mich, ich glaub' an ihn,
Er sei heut Zeuge zwischen dir und mir,
So wahr er lebt, uns scheidet nur der Tod.

Naëmi.

Ich seh' erstaunt dich an und traue nicht
Der Botschaft meines Ohrs. Bist du die Ruth,
Und ist dies Moab's Land, bin ich Naëmi?
O meine Tochter, hast du's ganz bedacht,
Was für ein ungeheures Wort du sprachst?

Ruth (zeigt nach Oben.)

Den Namen rief ich an und sollte lügen?

Naëmi.

Rein zürne nicht, nicht länger will ich fragen.
In's offne Auge seh' ich dir und glaube,

Ich fasse deine Händ' und glaube dir,
So schling' ich meine Arme um dich her,
Und so empfang' ich dich als mir geschenkt,
Mein eigen ganz mir neu geschenktes Kind!
O Tochter meines Grams und meiner Wonne,
Nicht Fleisch von meinem Fleische, Seel' aus Seele
Und Herz von meinem Herzen nenn' ich dich,
Ja theurer mir als meines Leibes Kinder,
Und schmerzreicher an das Licht gebracht.
Dein tiefes mächt'ges Selbst, er hat's gefunden!
Das Todte haucht er an, und sieh' es lebt,
Was nicht ist, ruft bei'm Namen er, so wird's!
Der Schlaf lag schwer auf dir, kein Laut vermochte
Von Menschenstimme jemals dich zu wecken.
Da rief es flüsternd: Ruth, steh auf, erwache,
Und sieh, mein Kind erwacht und lebt und glaubt.

Ruth.

So darf ich nun dir folgen, böse Mutter?
Doch woher weißt du, wie er mir gerufen,
Und hat er selber dir es offenbart?

Naëmi.

O nicht doch, laß mein trunknes Ohr vernehmen,
Auf welch geheimen Wegen er dich fand.

Ruth.

Schon glaubt' ich aller Götter zu entbehren
Mit heiterm Muth, seit die Liebe mich
Des Gatten, den du mir geschenkt, beglückte.

Er war mein Abgott, braucht' ich andre noch?
 Wohl wußt' ich, daß du trauertest um mich
 Und Arpa, und nur widerstrebend bang
 Dem Bündniß deinen Muttersegen gabst.
 So mied ich dich, bis erst das tiefe Leid
 Die Scheidewände unserer Seelen brach.
 Da war ich selbst zerbrochen und die Welt
 Mir zugebedeckt mit dunklem Todtenschleier.
 Doch schon begann ein Neues sich zu regen.
 Es trieb mich wie ein unbezwinglicher,
 Ein streng geheimer Zug durch manchen Tag,
 Und scheuchte selbst die Ruhe meiner Nächte.
 Mit Graus und Wonne füllt' ein Vorempfinden
 Von unnennbaren Dingen mir die Brust.
 Oft wenn mein einsam Lager ich benetzte
 Mit bittern Zähren um den theuren Mann,
 zog durch die Nacht ein leises Hauchen hin
 Und deutlich hört' ich sanfte Stimmen lispeln:
 „Was weinst du, Ruth? Steh auf und gürte dich,
 Sei hurtig, ihm entgegen, du bist fein!“
 So saß ich jüngst, in reiner Mondenhelle
 Am Webstuhl wirkend, denn mich floh der Schlaf.
 Schon lag entschlummert Arpa mir zu Füßen,
 Und stammelte im Traume Liebeslaute.
 Dumpf scholl der Pauken und der Gymbeln Hall
 Vom Opferfest, und schrille Pfeifen schnitten
 Unheimlich durch die Mondnacht. Um mich strömten
 Die Nebengärten heiße Düste aus¹⁾.

Tief sank ich in Grinn'ung, ich gedachte
 Des Gatten sanfter Bitte, nie dem Laumel
 Der wilden Götternächte mich zu nah'n;
 Wie dann sein Lieben mich so still gemacht,
 Daß selbst die Regung eines Wunsches schwieg.
 Denn ach! sein Kuß war mir wie tausend Feste!
 Da plötzlich brach der Sturm der Sehnsucht aus.
 Brennende Küsse werf' ich in die Nacht,
 Es brannte mir der Boden und ich flog
 Wie aufgejagt hinaus in's grüne Dunkel
 Des duft'gen Weinlaubs, und hinab den Hügel.
 Schon seh' ich Chortanz, spüre heißen Athem
 Der Luft mich anwehn. Da ergreift mich was
 Am weh'nden Haargelock, und zieht mich nieder.
 Der Reben grüne Arme schlingen sich
 In meine Flechten und wie sinnbetäubt
 Sink' ich zu Boden; lindernd küßt der Thau
 Den heißen Busen und in lautem Weinen
 Ergossen sich die Schleusen meines Weh's.
 So lag ich lange, und in jener Nacht
 Ward mir ein wunderfames Bild gezeigt,
 Nicht weiß ich, war's im Traum, war's offnen Auges.
 Zwei gold'ne Pfortenflügel sah ich strahlend
 Am Rand des Ostens auf der Erde stehn,
 Und hellen Klangs ertönend sich bewegen.
 Und steh im roth'gen Schein des Morgens stand
 Ein herrlich hohes Weib vor meinen Sinnen.
 Rosen und Reben sprossen hoch empor,

Wohin sie trat und neigten ihre Zweige
 Wie huldigend, ein farb'ger Strahlenkranz
 Krönt' ihre edle Stern' als Diadem.
 Ein schöner Knabe schritt an ihrer Hand,
 Es legten sich die Hügel ihm zu Füßen
 Und Tigerfagen schmiegen sich gezähmt
 An seine Kniee, wie er schwebend schritt,
 Von reichen Purpurs Falten überwallt.
 So trat sie zu mir: „Wisse, Ruth,“ erscholl's
 Von ihrem Mund, „du wirst des Höchsten Magd
 Und seines Willens Auserwählte sein.
 Vergebens sträubst du dich, er hält dein Herz.
 Auf gleicher Glaubensbahn schritt ich voran,
 Denn Rahab bin ich, eine Völkermutter
 Und Mutter dieses königlichen Kindes⁹⁾.“
 Sprach's und verschwand, es schlossen sich die Pforten
 Des Aufgangs. Und ein leises Klingen zog,
 Aus Jubel und aus Weinen sanft gemischt,
 Weit durch die stillverklärte Morgenflur.
 Nun deute du mir, Mutter, dies Gesicht,
 Denn kaum von ferne ahn' ich hohen Sinn.

Naëmi.

Wohl schwebt ein hold Geheimniß um dich her.
 Doch steh, es steigt die Sonne. Führe mich,
 Daß wir der Thäler Schattungen erreichen.
 Nun bin ich nicht mehr Wittwe, nicht allein,
 Was ich verlor, du wirst's mir Alles sein.
 (Geht ab, von Ruth geführt.)

Sechste Scene.

Thor von Bethlehem (wie im Vorspiele). Boas und drei
Älteste treten auf im Gespräche. Später Rakmi und
Ruth.

Erster Ältester.

So sprach er, als er seine Menschen formte:
Ich schaff' ihm die Genossin, und er schuf sie
Gebein von seinem Bein, Fleisch seines Fleisches.

Boas.

Doch ward sie ihm zum Fall. Drum ließ der Schöpfer
Uns frei und ungenöthigt. Kein Gebot
Aus seiner Güte macht' er.

Zweiter Ältester.

Zu gering,

So dünkt mich, achtest du das Weib, das er
Uns ebenbürtig, ja zur Mutter setzte.

Boas.

O, meine Mutter, also sollt' ich freveln
An deines Angedenkens theurem Erbe?
Rein allzu mächtig schuf er euch. Ja soll ich
In einem Namen nennen, was ich fürchte?
Delila warnt mich, und mit tiefem Grauen
Schwebt ewig dieser Anmuth, dieser Lücke
Vereintes Bild mir vor. Einst sah ich sie,
Und heut' noch wirbelt's mir. Ja, sie war schön!

Zweiter Ältester.

Nicht alle sind Delila's!

Boas.

So bin ich

Auch Simson nicht, und leichter zu bethören —

(Raëmi und Ruth sind während der letzten Worte aufgetreten.)

Dritter Ältester.

Ich sehe Frauen nah'n.

Zweiter Ältester.

Sie scheinen fremd.

Ruth.

Wir sind am Thor, und ernste Männer stehen
Und scheinen Rath's zu pflegen. Einer ragt
An Hoheit vor den Andern, und die Rede
Fließt lieblich ihm.

Raëmi.

Seid mir begrüßt auf's Neue,

Ihr Thore, einst zu meines Lebens Wonne,
Nun Grabespforten. So vergönnt mir denn,
Die letzte Stätte, wie die erste ihr
Des Kindes unbewußtem Traum gegönnt.

Dritter Ältester.

Wer seid ihr Frauen? und wen sucht ihr hier?

Naëmi.

Du fragst mit Recht. Wen sucht Naëmi hier?
Sind's nicht die Felder, deren goldne Halme
Ich einst gesichelt und zu Garben band?
Die Hügel nicht, in deren Gras ich lag,
Und sah die Sterne weiden, Gottes Lämmer,
Am reinen Himmel, wenn des Vaters Heerden
In stiller Hürde lagerten? Sie sind's,
Und selbst dies matte Auge kennt sie noch.
Die Mauern sind's noch, alt und moosig ragend,
Die mächt'gen Terebinthen, dieser Maulbeer,
So hohl war er schon damals, wir verbargen
Im alten Stamm uns öfter und erschreckten
So die Gespielen. Selbst die üpp'ge Ranke
Des Weines kriecht noch heut' am Thor hinauf
Und steigt dann freudig der Eroberung
Zur andern Seite nieder. Alles, Alles
Ist noch dasselbe, spricht dieselbe Sprache
Der Heimath und der jungen Liebe noch.
Nicht anders so wie damals hüllt der Abend
Die Welt in ro'sge Dämmerung ein. Und doch
Ist Alles jetzt ein Andres, ausgestorben
Die Welt und leer. Denn ach! mein Auge sieht
Nur durch der Thränen trüben Nebelflor,
Was einst im Glanz des heitern Hoffens lag.

Boas.

Wer bist du, die solch' herbes Loos beweint?

Erster Aeltester.

Mich dünkt, ich hörte diese Stimme eher.

Raëmi.

Wohl hörtest du sie, doch in andern Lauten.
Denn wisse, ich bin Elimelech's Weib,
Die heute heimkehrt.

Erster Aeltester.

Wie, Raëmi wärst du,
Die nun vor zwanzig Jahren mit dem Manne,
Dem trauten Freunde, in die Ferne zog?
O sei willkommen uns. Wie eine Schwester,
Wie eine lang beweinte grüß' ich dich!

Die Aeltesten.

Willkommen uns, Raëmi!

Raëmi.

O nennt mich nicht Raëmi, nennt mich Mara.
Ich bin nicht ich mehr, nur der Schatten noch,
Von der die auszog, Lehr' ich heute heim,
Mir selbst nicht gleicher, als der morsche Stamm
Vom Blitz zerrissen und vom Sturm entlaubt,
Der nur den Tod ersiehend dürre Aeste
Zum Himmel streckt, dem edeln Baume gleicht,
Der von der Krone vollem Schmuck umwallt
Die schweren Zweige rings zu Boden senkt
Mit schwell'nden Früchten. Ginst der Menschen Wonne,

Jetzt nur ein Graus, von Keinem mehr erkannt.
Der Herr hat mich geschlagen, darum grüß't
Mich anders nicht als eine tief Betrübte.
Ja, weint mit mir !

Die Ältesten.

Weh Mara, unsre Schwester,
Es ist uns Leid um dich, du tief Gebeugte !

Ruth.

Ist's billig, meine Mutter ? Steh' ich schon
Fremd und vergessen da ? Ja, weine nur,
Doch wein' an diesem Busen, denn das ist
Mein heilig Anrecht.

Naämi.

Ja, es soll dir werden,
Und nirgend als zu dir flücht' ich mein Leid !
Laß diesen letzten Zoll der Thränen mich
Dem ird'schen Schmerze weih'n, denn mächt'ger ist
Als unser Wille der Grinn'ung Strom,
Und reißt uns ganz dahin. Nun ist's gethan,
Dies Uebrige ist dein —

Erster Ältester.

Sprich, wer ist diese ?

Naämi.

Ein Zweig, dem heil'gen Stamme eingefügt,
Nicht meine Tochter nur, nein Gottes Tochter.

Erster Aeltester.

So ist sie Heidin, sprich, wie deuten wir's?

Naëmi.

Ihr nennt sie Heidin, weil der fremden Mutter
Sie diesen Hauch des ird'schen Lebens dankt,
Mit ihrem Volk den Laut der Sprache theilt?
Doch ihrer Seele Athmen, jeder Trieb,
Die Werkstatt der Gedanken, kurz sie selber,
Gehört nun Gott. Sie folgt' ihm, ließ ihr Alles,
Um Alles hier zu finden. Nehmt sie auf
Als Väter, Brüder, Freunde, sie ist's werth.

Erster Aeltester.

Wir möchten dich nicht kränken, doch wir haben
Schon allzuvieler dieser Fremden hier,
Zum Schaden uns'res Volks — Wär's eine Andre,
Doch diese hier — Solch jung anmuthig Weib!
Und ist aus Moab? Grad' die Schlimmsten sind es.

Boas.

Ich bitt' dich, schone sie. Ihr hold Erröthen
Und dieses Zeugniß sollten Einspruch thun
Zu ihren Gunsten.

Erster Aeltester.

Muß ich Boas warnen:

Denk an Delila?

Boas.

Wahrlich, ihrer denk' ich!

Entscheidet ihr!

Erster Ältester.

Warum verstummst du, Fremde?

Verkünd' uns, glaubst du an den Gott des Heils?

Gelobst du ihm die Treue, keinem Fremden?

Ruth.

Fragt ihr des Thales Blume, ob sie glaubt

An's Licht des Himmels, das ihr Leben giebt?

Das Lamm der Heerde fragt ihr, ob es glaubt

An seiner Mutter süßen Nahrungsbrunnen?

Das Tröpflein Raß, ob es die Quelle glaubt?

Ich scheue mich, mir selbst zu sagen: Ja,

Du glaubst an ihn. Denn allzugroß ist er,

Als daß mein winzig Ja ihn fassen kann;

Er möchte zürnen, daß man ihn bejaht.

Drum fragt mich Alles, fragt nach Ihm mich nicht!

Boas.

O sie hat Recht, was soll der hohle Klang?

Dies Blatt des Herzens weiß nur der zu lesen,

Der's selbst beschrieben. Denn wie jene Blume

Sich schon dem leisen Drucke scheu verschließt,

So unser Innerstes dem der's versucht,

Uns aufzublättern. An die heil'ge Lade,

Dies todte Holz, scheu'n wir die Hand zu legen,

Weil er's geheiligt hat, und tasten doch
An's Menschenherz, das als lebend'ger Schrein
Die Abschrift seines Wesens in sich schließt?

Erster Aeltester (zu Ruth).

Dich frag' ich, Weib, wie's meinem Amt gebührt,
Als Aeltester des Volks, ob Israels Gott
Der deine ist? Wo nicht, so kehre heim,
Denn hier darf keiner weilen, als der glaubt.

Ruth.

Wohl kenn' ich Einen, der in dunklen Tiefen
Unsichtbar mich geseh'n, und meinen Namen
Schon liebend rief, eh' ich den seinen kannte.
Da überwand er mich, und nun ist Erd' und Luft,
Dies schöne All, mir ganz erfüllt mit ihm,
Erst kalt und stumm, nun redend und belebt.
Todtes erwacht und jedes dumpfe Weh
Berflingt in Wohllaut. So in's Schau'n versenkt
Beglückt mich ein geheimes tiefes Leben.
Der Kuß des Himmels schwebt mir auf der Lippe,
Und saugt mir sanft die ird'sche Seele aus;
Es tragen ew'ge Arme sie empor,
In neuen Welten landet sie erstaunt —
Ob das der Gott ist, den ich glauben soll,
Ich weiß es nicht. Warum nur zwingt ihr mich,
Was still und scheu der tiefe Busen hegte,
Dem grellen Tage also zu enthüllen?

Vor strengen Männern, die ja besser wissen,
Was ist, was nicht ist! O ihr macht mir Qual!
Mag sie's euch sagen, sie ist meine Mutter,
Ob hier der waltet, den ich einzig meine.
Unendlich ist er, wie das weite Meer,
Der Eure wohnt in Hütten. Eines nur
Ist mir gewiß und hell. Es kann mich nichts
Und Niemand von ihm scheiden, ich bin sein.

Naëmi.

Sie ist's! Sie ist des Herrn! O nehmt sie auf,
Macht mich nicht zwiefach Wittwe, kinderlos.

Boas.

Genug und überg'nug. Wer darf erklären,
Dies sei kein Glaube, und gefall' ihm nicht?
Wir wären Gottes Volk? Wer hat wie sie
Jegliches Weh unstäter Wanderung,
Die dunkle Zukunft, kalter Fremde Grauen,
Ja, diese frost'ge Hand, die hier sie faßt,
Für süßer Heimath Hafen ausermählt,
Um ganz ihm nachzufolgen? Sie, ein Weib,
So jung, so zart, so wehrlos! Sie, ein Lamme,
Sie that, was Männer nicht vermöchten,
Was Helden ehren würde, und ihr wägt,
Ob sie auch würdig sei? Vergieb uns, Tochter,
Wir find's nicht werth, daß du die Unfre heißest.
Doch spräch' auch Alles: Nein, ich nähm' sie auf,
Ich, Boas, steh' für sie! Sagt euren Schluß.

Erster Aeltester.

- Du stehst nur für dich selbst, wir sind berufen,
• Gesetz und Ordnung Gottes zu vollziehen.
Sie hat sich nicht zu Israel bekannt,
Zum heil'gen Namen nicht. Sie bleibt uns fremd.
Ich bin zu alt, um noch von Born zu lernen
Von einer Heidin, wer er sei und was.
Dich aber warn' ich treu. Du schiffst dich kühn
Mit edler Hitze ein aufs weite Meer
Der ungewissen Meinung. Siehe zu,
Daß du nicht sammt dem Rachen selbst zerscheiterst.
Es würde Trauer sein um solchen Mann,
Und wahrlich, ich begehrt' es nicht zu schauen.

Boas.

Vergieb mir, Vater, wenn ich dich betrübte.
Gestatt' ihr mindestens ein kurzes Jahr
Der strengen Prüfung.

Erster Aeltester.

Bohl, Raëmi's willen
Gestatt' ich's — Was sagt ihr?

Die Aeltesten.

So sei's, ein Jahr!

Raëmi.

Komm, meine Tochter! O du schmeckst es nun,
Das bittere Loos, an fremdem Herde ruh'n!
(Raëmi mit Ruth ab.)

Siebrute Srene.

Die Vorigen ohne die Frauen. Hernach Korah.

Boas (steht abseits, für sich redend).

Stünd' ich am Brunn', wie jezt in Abendfrische,
Die Heerden lagerten, die Flöten schallten,
Sie nahte, stiege nieder, schöpfte mir
Und schöpfte ihren Lämmern — ja fürwahr
Ich rief: Du bist Rahel! So holdselig
Erschien sie jenes Abends unserm Vater⁹⁾.

(Von der andern Seite kommt Korah, tritt zum ersten
Ältesten.)

Korah.

Ist's wahr, was ich vernahm? Naëmi hier?

Erster Ältester.

So ist's, freu' dich mit uns —

Korah.

Ei ja doch, ja —

Was bringt sie her?

Erster Ältester.

Sie kehrt als arme Wittwe,
Du bist ihr Nächster, Korah —

Korah.

Arme Wittwe?

Ihr Nächster ich? — Hm — hm — ihr mögt wohl reden,
Der Wittwen gab's genug schon ohne sie —

● (Korah und die Aeltesten gehen im Gespräche ab.)

Boas.

Solch unbewußter Anmuth reine Kraft
Dringt grad' zum Herzen hin. — Ihr sanften Klänge,
Singt mich in Einklang wieder mit mir selbst!

(Landleute mit Ackergeräthe, einige mit Instrumenten ziehen
singend vorüber, und zum Thore ein, Boas folgt langsam.)

Zweite Handlung.

Erste Scene.

Freies Feld, schattiger Baum und Brunnen, Kornfelder umher,
im fernen Hintergrunde Stadt und Mauern.

Korah

(kommt rasch gegangen, mühsam von Naëmi gefolgt).

Naëmi.

O hör' mich, Korah — nur ein einzig Wort,
Ich kann nicht weiter.

(Setzt sich.)

Geh' nicht so von hier,
Auf diesen Knieen schaukelt' ich das Kind,
Der Mann stößt mich hinweg, dankst du mir so?
Was macht mich so verhaßt?

Korah.

Ich haß' dich nicht,
Wer sagt dir, daß ich's thu'? Verdienst du's auch.

Naëmi.

Weh mir, was that ich?

Korah.

Sagt dein Herz dir nichts?

Naëmi.

Ich Aermste, nein, so rede!

Korah.

Schreit dir's nicht

Des eignen Hauses Jammer laut in's Ohr?
Du warst die Stift'rin jener saubern Ehen,
Durch dich kam unrein Blut in Gottes Heerde,
Und wagst es noch, auf deiner Väter Boden
Das sünd'ge Weib zu bringen, jene Ruth,
Den Aeltesten zum Troß! — Begreiffst du nun?
Ich kann dir nichts sein, suche deine Brüder
In Moab auf. Dort öffnen sich gewiß
Dir alle Thüren, laß dir lohnen dort,
Was du um sie verdient. Uns meide gern!

Naëmi.

Das ist dein Ernst nicht. — Nein, nur flücht'ge Laune,
Verstimmung spricht aus dir, ja sicherlich!
So schwer kränkst du mich nicht, so grundlos nicht.
Du bist ja unsers Bluts. Du fürchtest wohl,
Ich wolle dir zur Last sein. Fürchte nichts.
Ich kam nur, um mein letztes Stüdchen Ader

Dir anzutragen, nimm es hin zu Kaufe,
 Ich kann's nicht nugen, Korah, nimm's mir ab,
 Laß uns nicht hungern. Unser letzter Bissen
 Ist schon verzehrt. O weh dir, meine Muth,
 Dazu führt' ich dich her!

Korah.

Ha, schlau erfonnen!

Du willst mich mahnen an die Bruderpflicht ¹⁰⁾?
 Das saubre Früchtchen aus der Schande Loth's
 Mit seinen Töchtern, mir hast du's bestimmt ¹¹⁾?

(Naëmi erhebt sich.)

Zur Sühne soll ich dienen deiner Schmach?
 Nein, mich berücksst du nicht, so fein du bist!
 Das war sein Wille nicht, da er gebot,
 Der Bruder soll des Bruders Wittwe frei'n.
 Da waren's noch die Tage ächter Treue,
 Man spießte wohl die fremden Dirnen eher,
 Du kennst den Vorfall. O daß Schaam und Scheu'
 So ganz entflohn!

Naëmi.

Halt inne, gift'ger Molsch!

Doch still, es gilt zu dulden. Hör' es, Mensch,
 Im Angesichte dieses Himmels hör's!
 Die reinen Lüfte, dieser frische Brunnen,
 Des Baumes Schattendach sind Zeugen mir!
 Ihm sollst du's büßen, daß du je gewagt,
 Mit einem Hauch ihr reines Bild zu schänden,

Der nur den Staub der Sohlen wegzuhauchen
 Du unwerth bist, ja keines Bornblicks werth
 Aus ihrem holden Aug'! Die arme Wittwe,
 Die du gekränkt, sie hat dir schon verzieh'n.
 Doch eile, Knabe, also acht' ich dich,
 Und wirf dein schuldvoll Haupt in Asche hin,
 Tief in den Staub mit dir, bevor der Grimm,
 Mit dem der heil'ge Gott die Hoffahrt haßt,
 Den Stolz aus deinen jungen Gliedern schüttelt,
 Mit Frost und Fiebergluth, mit Zähneklappen,
 Und ächzend du's bekennst, ja ihr zu Füßen
 Sollst du's bekennen einst —

Korah.

Wahnsinn'ge Alte,

Fahr' wohl und geiß're Andren deinen Grimm!
 (Ab.)

Naemi (allein).

Ist dies dein Volk, o Herr, sind das die Meinen?
 Dann, Heimath, fahre wohl, willkommen Fremde!
 So fremd ist mir die stein'ge Wildniß nicht,
 Als wo dein Name, Gott, dem Frevler dient,
 Der Menschlichkeit zu spotten. — O Verheißung,
 Wo bleibst du nun? Vernehmst ihr's, meine Todten?
 Der einz'ge Sproß des alten Stamms ist dieser,
 Der uns verhöhnt. So war's denn Täuschung? Wie?
 Kann auch sein Geist uns lügen? Nein, du Stern,
 Du sinkst nicht unter. Aus der Flammenprobe

Geh' reiner nur das Gold des Glaubens auf.
Nicht mein ist dieses Ziel. Ich streife willig
Die letzte Regung eig'nen Wunsches ab.
Dir geb' ich's heim, ja, also forderst du's,
Was du gesagt, o Herr, sei gnädig, thu's!

Zweite Scene.

Ruth tritt auf. — Von der andren Seite Schnitter und
Schnitterinnen, geführt von Mahlon, mehrere mit
Garben.

Naemi.

Die Schnitter nah'n! — Bist du es, Ruth, mein Kind?
So früh im Felde?

Ruth.

Mutter, geh' nun heim,
Der Tag wird heiß.

Naemi.

Und wird er dir's nicht auch?
O Kind, nun ist's erfüllt, als niedre Magd
Sah' ich dich lesen hinter fremden Mähern —

Ruth.

Ist Gottes nicht die Saat? Geh, Mutter, geh!
(Ruth bleibt abseits stehn, Naemi geht langsam ab.)

Mahlon (hebt eine Garbe auf).

Du kleidetest das Feld mit goldnem Kleide,
Dir Lebensspender sei der Erflingsdank

Der reifen Frucht gebracht. Schau gnädig an
Das Feld und seine Herr'n, und gnädig uns
Die Sichelträger!

Alle.

Hulbreich sei uns, Gott!

Mahlon.

Geht, bringt's den Priestern, deren Theil es ist.

(Jünglinge ab mit den Garben.)

Dort naht uns Boas, der Gebieter, selbst.

Boas (von der Stadt her).

Der Herr mit euch, ihr Schnitter!

Mahlon.

Und mit dir!

Alle.

Sei Heil und Gruß dir, Boas, edler Herr.

Boas.

Mir wallt die tiefe Seele freudig auf,
Bom Anblick dieser Fülle süß berauscht,
Die rund umher wogt, und in vollen Halmen
Sprießt auch mein Dank empor zum Licht und grüßt
Den heil'gen Urquell! Seine Erde tränkt
Aus rauher Felsenbrust auf's Neue uns
Mit süßer Milch der Huld, schließt mütterlich
Treulose Kinder an sich und ihr Glück

Entweicht. Der Staub des Todes wandelt sich
Zur Lebensspeise um, und dampfend steigt
Vom Thau der Fluren ihm das Morgenopfer
Der frischen Daseinsluft. Empor die Herzen,
Und heiligt euch zum freud'gen Opferdienste,
Ihr Priester des unblutigen Altars.
Schlagt an die Sichel!

(Sie schlagen an.)

Reine Engel hört's,
Und schwebt hernieder, wehrt den neid'schen Finstern,
Den Geistern der Zerstörung, bannt sie fort
Für immer von der allernährenden
Saatflur hinaus in heulende Verödung,
In unfruchtbare salz'ge Meeresfluth.
Und hört mich, Kinder! Laßt den Dürst'gen über,
Beschämt sie nicht, mit keinem Wort noch Blick
Scheucht von des Ueberflusses Antheil sie.
Zeigt euch nicht unwerth jenes großen Herrn,
Der Allen deckt die Tafel seiner Huld.

(Zu Mahlon.)

Wer ist, die dort aus scheuer Ferne lauscht?

Mahlon.

Du kennst die junge Wittwe, Herr, die jüngst
Aus Moab bei uns einzog.

Boas.

Wie, die Ruth?

O sei begrüßt uns, Tochter. Höre mich,

Weich' nicht von hinnen, bleib', ich bitte dich,
Bei diesen Mägden, geh' du ihnen nach
Und lies da, wo sie schneiden.

Ruth (neigt sich).

Dank dir, Edler.

Boas.

Und wenn es Essenszeit ist, tritt herzu,
Iß uns'res Brodts und tauche deinen Bissen
In uns'ren Wein. Euch, meine Knaben, sag' ich,
Ehrt mir sie wohl, und Niemand kränke sie,
Laßt liegen, wo sie liegt und wehrt ihr nichts,
Auch nicht die volle Garbe.

Mahlon.

Wohl, o Herr!

Ruth.

Womit hab' ich so große Huld verdient?

Boas.

Dürft' ich dir sagen, was du werth bist. — Still!
Zu Mittag fehr' ich wieder. Friede mit euch!

(Alle ab.)

Mahlon (im Abgehen).

Dürft' ich dir nahen, Stern am Saum der Nacht!
Zur Höhle schleich' ich, wenn es dämmert, sacht.
(Die Scene bleibt noch offen, man hört die Gefänge der
Schnitter.)

Dritte Scene.

Eine Höhle zur Wohnung eingerichtet, mattes Licht vom
Eingang her.

Naëmi und Mahlon treten hervor.

Mahlon.

Euch folgt sie ja in Allem, sprecht ihr zu.

Naëmi.

Du meinst es treu, enthüll' ihr, wie du's meinst.

Mahlon.

Ich bin schon stumm, blickt sie mich fragend an
Und fremd mit hellen Augen wie das Reh,
Das seinen Jäger fragt, was willst du mir?
Und ach! was böt' ich solchen Schazes werth?
Mein weinumranktes Hüttchen, schattig kühl,
Am Felsenhange, wo die Zicklein grasen,
Von Del und süßem Honig reicher Vorrath,
Der Feigen saftig Labfal, Brodt vollauf
Im Dienst des edlen Herrn, dies arme Theil
D nehmt es an und laßt die Treu' ersetzen,
Was dann noch mangelt. Sprecht kein rasches Nein!

Naëmi.

Nicht schrofse Weig'ung soll dein Lieben kränken.
Doch, Freund, verschleiert zieht ihr stiller Pfad
Im Duft der Wolken hin, so wie die Quelle

Vom Felsen lieblich stäubt am Sonnenstrahle,
Ihr Werden siehst du nicht. Sie achtet kaum
Die rauhe Drangsal dieser Einsamkeit.
Mit leisen Geistesritten schreitet sie
Hoch über Leid und Noth, ja ruf' ich ihr:
O Ruth keh' heim, ich trag's nicht dich zu sehen
Verwaist und elend! — „Soll ich mir entfliehn?
Die Ruth sich selber?“ spricht sie. — „Pflanzt er mich
In seinen Garten, wurzl' ich ewig da,
Kann nicht mehr fort.“ — Du bindest sel'ge Geister
So leicht als sie, sie hat nur eine Liebe.

Mahlon.

Sein Wille kann's nicht sein, so hold erschuf
Er sie für eines Hauses stilles Glück,
Nicht für die Wildniß —

Naëmi.

Sieh, schon naht sie selber.

Vierte Scene.

Ruth, auf dem Haupt eine Garbe tragend, die Vorigen.

Ruth (legt die Garbe ab).

Du traute Mutter! Und bist nicht allein?
Wer ist der Fremde?

Naëmi.

Kennst du Mahlon nicht?

Mahlon (beiseit).

Ich Armer, jeder Eindruck schwand dahin!

Ruth.

Bist du der Gute, der mich jüngst beschirmt?

Mahlon.

O rede nicht davon.

Naëmi.

Was war es, Kind?

Ruth.

Ich las auf fremdem Acker, dessen Herr
Mich schalt und stieß —

Mahlon.

Der stolze Korah war's,
Der Nachbar unsers Herrn.

Naëmi.

Wie, schalt er dich?
Das wagt' er! Hörst du's, Gott? Er büß' es dir!

Ruth.

O ich vergaß es schon. Ist denn zu betteln
Und fremd zu sein so schlimm? Mich dünkt es nicht.
Seht, bin ich nicht ein selig Bettelkind
Und überschüttet reich?

(Sie breitet die Aehren aus.)

Dies lichte Gold

Der Aehren, nun ist's mein. Mir säuselt sanft
Zur Mittagsruh der Wald. Es speist und tränkt
An seinem Tisch mein Herr die arme Magd,
Die ganze Seele füllt er bis zum Rande
Mit seiner Gaben himmlischem Genügen,
Und jener Reiche murr't! Die armen Menschen,
Die seine süße Guld sich so verbittern!

Mahlon.

Goldselige! O wüßtest du es ganz —

Ruth.

Was will er? Weißt du's, Mutter?

Naëmi.

Ja der Treue,

Er legt sich selbst und seine kleine Habe
Dir heut' zu Füßen hin.

Ruth.

Mir Armen? Wie?

Naëmi.

Gedenk' des Tages, der mich dahin bettet,
Wo ewig Ruhe ist; dann bist du einsam,
Wie die gescheuchte Taube heimathlos.

Ruth.

Hör' ich die Mutter? Zwar der Laut ist dein,
Doch anders kenn' ich dich und mütterlicher.

| Mein erstes Lieben, o ein holdes war's,
Du gabst es mir. Es schläft nun starren Schlaf.
| Ein zweites dank' ich dir, das nimmer stirbt,
Sonst träumt' ich heute noch in Dämmerträumen.
Nun aber wach' ich, schaue gold'nen Tag!
Er trug auch mich am Busen wie dein Volk
Durch starre Wildniß in dies schöne Erbe,
Wo seines Wortes reine Leuchte wohnt
In stiller Hütte Dunkel, und verklärt
Mit heil'gem Abglanz euch dies kleine Land,
Da rings die Nacht noch auf den Bergen ruht.
Ja hier in stiller Knospe reift ein Heil,
| Des erster Duft mir leise schon umwallt
| Der Seele Tiefen, o — ein himmlisch Heil!
| Das Alles dank' ich dir, du lehrtest mich's,
Und heute redest du mir solch ein Wort?

Mahlon.

Ich faß es nicht. — Was kann dich hindern, rede,
Am neuen Bündniß?

Ruth.

Er, er hindert mich,

| Zerbrochen liegt zu jedem andern Lieben
Die Brücke nun. Hier steh' ich neu erschaffen,
Ihr redet noch zur Ruth, die einst gewesen!

Mahlon.

Und achtest du der Mutter Glend nicht?

Ruth.

Das ist's, das ist der bitter Tropfen noch!
Doch nein, ich schmeck' ihn nicht. Ja höre mich.
Sprach' er vernehmlich, mit der Vaterstimme,
Womit er Tochter rief, auch heute so:
„Ruth, diesem Mann sei eigen, dien' ihm treu,“
Ruth folgte dir —

Mahlon.

O süßer Strahl des Hoffens!

Ruth.

Doch hör' auch dies noch. Wenn wir hungernd auch,
Geschmäht und unwerth, jedes Trost's beraubt
Und fast verschmachtet nur ihn preisen dürften,
Wir priesen ihn wie heute. Kannst du's nicht,
So glaubst du nicht. — O schlicht und einfach ist's.
Zu wem des Himmels Herrscher sprach: Sei mein!
Der sollte kurzer Tage Ungemach
Nicht so zu Füßen sehn, wie diesen Staub?
Die faß' ich nicht, die dies nicht fassen können.
Kennt ihn nicht Gott, wenn ihr mit bangem Zweifeln
Stets um das Morgen schwebt, und tödtet so
Mit eitlem Gram das Heute. Kläglich Sorgen,
Klänglich der Gott, der eures Sorgens braucht.
War er's, der Alles schuf, o dann versinke
In deine erste Nacht, du schöne Welt!
Dann sind des Himmels Säulen faul und morsch,

Wurmfrass und Rehricht ist dies ganze Rund,
Mit Farben übertüncht. — O still, ich läst're,
Vergebt, ihr wißt es anders, denn ihr glaubt.

Naëmi.

Du Kindesseele!

Mahlon.

O du selig Kind!

Eins bitt' ich, eh' ich scheide —

Ruth.

Sprich, mein Freund!

Mahlon.

Geh' nicht von Boas Acker, du betrübst
Uns Alle, gehst du auf ein ander Feld,
Wo man dich minder achtet.

Naëmi.

Thu' es, Ruth,

Er hat so edel unser sich erbarmt.

Ruth.

Doch Mißbrauch seiner Güte dünkt es mich.

Mahlon.

Nein, er begehrt nichts Andres.

Ruth.

Morgen denn!

(Mahlon geht ab, durch den Eingang bringt Abendröthe.)



Komm, Mutter, sieh' mit mir die Sonne sinken.
Der Westen glüht, als ginge eine Welt
In sel'gen Flammen unter!

Naemi.

Stirb' ich so!

(Gehn ab. Man hört, indem es dunkelt, fernen Psalmengesang, der allmählig verhallt.)

Fünfte Scene.

Heller Tag und freies Feld wie vorhin. Von Zeit zu Zeit
Knechte und Mägde gehen mit Sichel über die Scene.

Boas (kommt sinnend).

Und sucht mich selbst der Traum der Mitternächte
Mit der Erscheinung heim? Es macht mich krank —
Ich kann dich Gott nicht finden, birgst du dich,
So sprich nur: wo? Nach frischem Wasser schreit
Der Hirsch nicht so wie ich. — O holder Traum!
Mir war als läg' ich hingestreckt im Schooße
Der reifen Saaten, die mich hoch umwallten.
Auf jedem Halme glitzerte der Thau
Und in dem Thau des Mondes Silberschimmer,
Der matt durch Wolken fiel. — Da plötzlich war's,
Als senkte sanft die Sichel seines Lichtes
Zur Erndte sich herab, die Aehren neigten
Sich solchem Wunder. Und ein Frauenpaar

Von seltner Hoheit seh' ich auf dem Wagen
 Der Sichel stehn, und so in leisem Fluge
 Hoch auf der Aehren schwanken Häuptern fahren,
 Als wär's ein Rahn, geschaukelt von den Bogen
 Des wall'nden Saatenmeers. Ich sah's entzückt.
 Sie war's, vom matten Gold umwallt ihr Haupt
 Der blonden Locken; ihr zur Seite schwebte
 Ein ernstes Bild, die ältere Schwester schien mir's ¹²).
 Nun blizt das weite Firmament der Nacht
 Von hellen Augen, und es fällt ein Stern
 Zur edlen Ruth, senkt sich auf ihre Scheitel,
 Wo er zur lichten Flamme sich entzündend
 Die Nacht erhell't. Auf allen Halmen spielen
 Getheilte Flammenzungen, Donner rollt,
 Und steh! wo eben noch die Saaten wogten,
 Da wie der Erd' entwachsen liegen rings
 Der Völker Schaaren betend um mich her.
 Ich schaue auf, sie steht allein vor mir,
 Ein Knäblein auf dem Arm, die Morgenröthe
 Bestrahlt das stille Bild. Doch wie ich liebend
 Mich zu ihr neige, seh' ich bang' erschrocken,
 Delila's Züge find's, und über uns
 Hängt drohend Dagon's Haus zum Sturze nieder.
 Im Schrei erwacht' ich. — Noch fühl' ich den Schlag!
 Wer löst die Räthsel mir? — O zürne nicht,
 Dein Knecht ist hart gebunden. — Kann es sein,
 So löse du mich! Wirb für mich, mein Gott,
 So nehm' ich sie als Gabe deiner Hand.

Ich aber darf nicht, nein, um sie am Rind'sten!
Zu nah noch schwebt vor mir des Abgrunds Tiefe,
Den ich in jenen blauen Augen sah,
Die Simson blendeten. Wie du's beschloffen,
Ich seh es nicht, es bleibt in Nacht gehüllt —
Horch, welch Getöse?

Hechste Strenge.

Laute Stimmen, Ruth kommt sehr eilig, noch verhüllt, sieht
Boas.

Ruth.

Wohl mir, er ist es! Hilf mir, edler Mann!

Boas.

Was ist, wer bist du? — Diese Stimme kenn' ich!
(Korah und Mahlon kommen in heftigen Wortwechsel.)

Korah (von Mahlon gehalten).

Zurück, du schnöder Knecht, wie wagst du das?

Mahlon (zu Boas).

Seid ihr es, Herr? O wißt, er geht ihr nach
Mit Dräu'n und Schmeichelnworten —

Boas.

Wie, der Wittwe?

Seid ihr ein Heide, schlimmer noch als Heiden?

Korah.

Wer hat zum Richter dich gesetzt, sag' an!

Boas.

Verlass'ner Schirm ist er, ich bin sein Knecht!

Korah.

So edel rühm' ich mich zu sein, wie du!

Boas.

Armsel'ger Ruhm, beweist ihn nicht die That.

Korah.

Der Erbe bin ich, hab' ein Recht an sie.

Boas.

Ha, wär' es das? Begehrst du sie zum Weibe?

Korah.

Die Moabitin aus verfluchtem Stamm?

Boas.

Du schiltst die Nahab, deine Ahnin, Mensch.

Korah.

Soll Korah's Hausfrau baarfuß betteln gehn?

Boas.

Einst lag Israels Haupt auf nacktem Stein.

Korah.

Doch Esau nahm des Landes Töchter sich.

Boas.

Wohlan, so weiche denn. Was willst du ihr?

Korah.

An meiner Grenzmark treff' ich sie und tändle,
Gleich hebt die Heuchlerin den Hülsferuf.

Mahlon.

Ich warnte sie, dich kennt das weite Land!

Korah.

Da kam der Unverschämte hier, ihr Buhle,
Sie ließ ihn ein, ich weiß es nur zu gut,
Das ist die reine Magd! Beitscht sie hinweg.

Ruth (zu Boas).

O glaub' ihm nicht. Nicht wahr, du glaubst ihm
nicht?

Boas.

Wie sollt' ich, Tochter?

Mahlon.

Schändlicher, du lügst.

Sie ist so heilig, als du unrein bist.

(Knechte und Mägde haben sich um sie gesammelt.)

Boas.

Genug! ich kenne sie. Ja hört mich an.
Wie sie hier vor uns steht, arm und geschmäh't,
In ihrer Demuth Tiefen sich verhüllend,

Ist sie ein königlich, ein Heldenweib,
 Auch sie ein Simson. Denn mit zarter Hand
 Zerbrach sie eh'rne Bände, drang zum Lichte
 Die Erste ihres Volks, auch uns ein Zeichen,
 Ein Gruß aus Himmels Höhen. Nicht im Donner
 Der Wolken, noch in Thaten seines Arms
 Schaun wir ihn so, wie in dem hellen Spiegel.
 Der Menschenseele, die ihn ganz umfaßt. —

Ruth.

Soll ich vor Schaam mich in die Erde bergen?
 Was ich gethan, es thäten's Hunderte!
 Laß mich hinweg, ich bin ein unwerth Weib,
 O laß mich, theurer Herr!

Korah.

Ein Ende, bitt' ich!

Willst du sie für dich selber, nimm sie hin!
 Des Redens bin ich müde, laßt mich fort.

(Will gehn.)

Boas.

Halt! Noch ein Wort mit dir!

(Die Knechte umdrängen Korah. — Zu Ruth.)

Und du, vergieh,

Es gilt nicht dir, es gilt der Wahrheit heute,
 Und ihrer Ehre, unsrer Schande gilt es.

(Knechte sammeln sich immer dichter, Mägde im Hintergrunde.)

Sprecht, wer ist hier, den nicht schon seine Mutter

Die heil'gen Worte jener Tafeln lehrte,
Die Gott geschrieben, kennt ihr Alle sie?

Knechte.

Wir Alle kennen sie.

Boas.

Nun wohl, ihr kennt sie und so alles Volk,
Von grauen Vätern nieder bis zum Kinde,
Das sie noch stammelt. Ja, von Jordan's Auen
Bis an das Weltenmeer, von diesen Fluren,
Die heut' im hellen Schmuck der Aehren stehn,
Hinauf zum rauhen Berghang, wo die Cedar
Nur einsam ragt, und wo die letzte Hütte
In Hermon's Thäler schaut, da überall
Erschallt die Zehnzahl dieser heil'gen Worte,
Ein mächt'ger Chor. Und habt ihr sie gehalten,
Habt ihr gethan, so wie geschrieben steht?

Knechte.

Ja, Herr, wir haben's!

Boas.

Ihr Glücklichen, denn mir gelingt es nicht,
Auch mit dem ersten nur. Mich sieht, wie oft!
Mit Zauberblicken an dies ird'sche Mund,
Und läßt mich sein vergessen. Habt ihr's nie?
Habt niemals noch die Hand zum Ruß erhoben
Des Himmels Sternen? Nie den ew'gen Namen

Im Born entweicht, zu nächt'gem Zauber heimlich
Ihn hergemurmelt? Nie den nächsten Brüdern
Tödtlichen Groll getragen, bitterm Neid?
Soll ich noch fragen bis zum zehnten hin?

Knechte.

Nein, frage nicht, wir haben übertreten
Jedwedes der Gebete.

Boas.

Wohlan, hier steht ein Weib, der keine Zunge
Vielleicht noch heute nicht die Laute lehrte,
Die uns sein Finger eingrub, aufgesäugt
In dunklem Irren. — Hört's, ihr Männer alle!
Sie hat gehalten, was wir übertraten,
In ganzem Ernst gethan, was uns die Lüfte
Mit leerem Klange täglich wiedertönt.
Mit jedem Pulschlag hat sie ihm gedient,
Dem kaum erkannten Gott. Der Mutter brachte
Sie dieses junge Leben freudig dar
Zu bitterer Armuth Mühsal. Wer ist sie
Und wer sind wir nun? Sagt mir, ist sie nicht
Die auserles'ne Rose seiner Flur,
Die ihm in reinen Düften bringt das Opfer
Des eignen Wesens, edlern Wohlgeruch,
Als wenn ihm in des Altars mächt'gen Gluthen
Das Fett von ganzen Heerden prasselnd stiege?
Und was sind wir als wildes Dornestrüppe,

Ein Heer von Messeln auf dem reinen Acker,
Den er sich zubereitet, werth zu brennen
Im Feu'r des Horn's, ein abgefall'ner Haufe?

Anechte.

Du sprichst gerecht, o Herr!

Boas.

Nun seht auch diesen hier! Er gönnt ihr nicht
Von tausend Garben, die ihm wuchsen, eine,
Der reiche Mann. Er schmäht sie Bettlerin;
Abgöttisch, schänd'ge Dirne, grüßt er sie,
So beut er Willkomm ihr auf Gottes Fluren.
Das ist kein Unrecht, nein, wer nennt es so?
Er meint ein Recht zu haben, dies zu thun.
Denn tief zu seinen Füßen steht er sie,
Sie dünkt ihm viel zu schlecht sein Weib zu heißen.
Er wirbt um sie mit falscher Liebeswerbung,
Schilt ihre Reinheit spröde Heuchelei,
Und meint ein Recht zu haben dies zu thun.
Denn er ist Gottes, keines Andern Sohn,
Hat niemals fremdem Dienste sich gebeugt,
Und sie ist fern vom Bunde. Zwar sie liebt
Den Gott der Wahrheit mehr noch als sich selbst,
Liebt seine Kinder treulich wie sich selbst,
Doch höhnt er sie und meint ein Recht zu haben,
Daß er sie höhnt. Ist dies noch Recht, ist's Unrecht?

Knechte.

O schönes, schwarzes Unrecht.

Boas.

Hörtest du

Aus Aller Mund dein Unrecht? Geh nun, geh!

(Korah geht murrend ab.)

Guch aber sage ich, ihr dürft nicht staunen,
Kommt einst der Tag, da er von fernsten Enden,
Wo ew'ges Dunkel grenzt, vom Auswurf selber,
Den ihr so nennt, mit Seelen hart wie Steine
Und wilden Leibern, thierischen Barbaren,
Sich Kinder schafft, die ihm von Herzen dienen,
Und treibt die eignen in die Wildniß aus,
Wo er sie fand. — O Herr sei gnädig uns!
Dich aber segne er mit jedem Segen,
Mit jedem Lohne, deß wir unwerth sind,
Krön' er dein Haupt. Er selber sei dein Lohn.
Und bleibst du einsam wie die junge Schwalbe,
Die fern vom Nest und von den Eltern irrt,
Da schon der Abend naht, so fleuch zu ihm,
An seinem Altar findest du dein Haus,
Dein Nest am Heiligthum, er deckt dich zu
Mit Flügeln seiner Huld. Was wir vermögen,
Das thun wir dir. Hier siehst du deine Brüder,
Und dort die Schwestern, alle sind sie's dir —
Nicht wahr, ihr seid's?

Knechte und Mägde.

Von Herzen sind wir's, Herr!

Boas.

Bringt mir die vollste Garbe!

(Es geschieht.)

Hier, ich lege

In deine Hände sie, ein Pfand und Zeichen,
Daß dein das Beste dieses Landes ist,
Dir kommt es zu, nicht uns. Doch ist es Gottes,
Nicht unser, dir zu lohnen. Nimm vorlieb!

Ruth.

Mein Dank ist stumm. Du hast mich angesehen,
Wie Gott mich ansah, deine arme Magd.
Sei huldvoll ihr! So neig' ich mich vor dir.

(Neigt sich tief und geht ab, die Garbe auf dem Haupte tragend.)

Boas.

Ihr an die Arbeit, laßt mich heut' allein
Mit Gott in meines Herzens stillem Schrein¹³⁾.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Die Höhle. Raemi im Gespräch mit dem Ersten Ältesten. — Ruth noch im Dunkel.

Ältester.

Wie ich euch sagte. Stets der nächste Erbe
Erneut des Bruders Stamm — denn niemals darf
An dem geweihten Baume dieses Volks

Ein Zweig ersterben, jeder ist gesegnet
Wie es die Wurzel ist, und jeder kann
Die Frucht uns tragen des erkornen Samens,
Den Gluch zu lösen, der die Erde drückt.
Drum wägt es wohl, was hier gefordert ist.

Naëmi.

Tief fühl' ich alles dies, am Tiefsten doch,
Daß Elimelech's Name untergeht,
Und lange wein' ich drum. Doch dies ist Gottes,
Ich sehe keinen Weg. Er weigert sich,
Und weigert' er sich nicht, wer darf dies Lamm
Zum herben Joche beugen?

Ältester (nachsinnend).

Laß doch sehn —
Es giebt noch mehr der Erben. — Ja, er ist's!
Kann sich's wohl besser fügen?

Naëmi.

Redet, wer?

Ältester.

Ja, seiner Mutter halb' ist Boas wahrlich
Der nächste eurem Manne —

Naëmi.

Boas, sagt ihr?
O meine Hoffnung, lebst du wieder auf?

Ruth (erscheint im Hintergrunde unbemerkt).
Auch dieser Name noch!

Ältester.

Das ist ein Mann,
Noch aus dem lautern Gold der alten Kraft
Und Treue ausgeprägt. Zwar seltsam ist er —

Naëmi.

Was er an uns thut, lohn' es ihm der Herr!
Doch dieser reich und mächtig, wie er ist,
Dem keine noch genügte, soll die Fremde,
Die Ärmste frei'n, um die sein Knecht erworben?

Ruth (tritt vor).

Ich bitt' euch, bei den Thränen einer Wittwe,
Laßt mich nicht länger hören, was mich kränkt.
In Allem will ich folgen, Schritt für Schritt,
Nur hierin nicht. — Laßt mir mein Lieben frei!
So wär's vergönnt nicht, in dem Land des Herrn
Auch ganz des Herrn zu sein? Er rief mich her,
Sonst durft' ich bleiben, wo ich glücklich war.
Hier ward ich mehr, ein selig Gotteskind —

(Leiser.)

Ach, schon muß ich mich fragen: bist du's noch?

Naëmi.

Mein Kind — o nicht! Es soll dich Niemand zwingen —

Ältester.

Ich weiß es, Tochter, wie getreu du wandelst,

Und weichst nicht rechts, noch links. Nicht mehr die
Fremde,
Nein unser bist du worden. Doch es gilt,
Daß du erkennst, was sein Begehren ist,
Und ist's von dir erkannt, so folgst du auch.
Nun komm, o Freundin, besser reden wir
Dies vollends unter uns. Sei Friede mit dir!
(Geht ab mit Raëmi.)

Achte Scene.

Ruth (allein).

Sprachst du die Wahrheit, Ruth? Ist's so dein Ernst?
Und nichts in deinem Herzen, was dich straft?
Ja sag's ihm, wenn du darfst, er sei's noch heute,
Du kennest keinen Andern. Wär' es so,
Was wallt dein Busen denn? Was schleicht die Zähre
Verräth'risch dir die heiße Wang' hinunter?
Umsonst, umsonst, du leugnest nur umsonst,
Weh, abgefallen! Eines Andern Magd!

(Weint.)

Nun darf ich sagen, ich bin ganz allein —
Er schweigt mir, und der Menschen Wort verhallt.
Das war kein Leid, was mich bisher getroffen,
Ein Flüstern war es vor dem Sturm, ein Schatten,
Der schleichend an den Wänden uns entsezt
Bei düsterm Lampenschein, wenn grause Sagen
Die Amme murmelt. Doch wir sehn uns um,

So war's die Mutter, die ihr Kind beschlich
 Und herzt es nun mit Küßen. Solche Schauer
 Des ahnungsvollen Schreckens sind ein Theil
 Von unserm tiefsten Glück. Ja auch der Tod
 Raubt nichts dem vollen Herzen, wenn es liebt.
 Es stirbt nur Zeitliches. Des Vaters süßes Leben
 Sog ich im letzten Seufzer seiner Lippen
 Mit Wonneschauern in mich. Denn nun schwand
 Das leere Graun des Todes, all' mein Zagen
 Und Zittern um den Lebenden starb hin,
 Er aber starb nicht, ward nur völlig mein,
 Denn unser ist nur, was wir ewig halten. —
 Heut' sollt' ich erst erfahren, was am Leid
 Das wahre Leid ist, was den Tod zum Tod,
 Was jede Tröstung trostlos macht und leer.
 Nun bin ich Wittwe, nun ist seine Mutter
 Nicht meine Mutter mehr, die Fremde fremd,
 Die Armuth arm, nun ist die Schmach erst Schmach,
 Und bitter schmeckt der bittere Kelch erst heute.
 Die Jugend welkt, der Kindheit süßes Dämmern,
 Verglimmt auf ewig. Ja, ich bin allein!
 Die eins nur liebte, eins nur ganz umfaßte,
 Die Ruth ist todt, und nur ihr kraftlos Bild
 Entseelt und zwiegetheilt wankt hin und her,
 Von Gott und Welt gezogen, gleichen Theiles,
 Von Lebenden und Todten, einst und jetzt,
 Sich selber ein Gespenst. —

(Stimmt nach.)

Ist's möglich, Ruth?

Du liebst auf's Neue, liebst den fremden Mann?
 Wo blieb dein Gott? Wo blieb dein erstes Lieben?
 Was dich erhob, was dich beseligte,
 War's Rauch, nicht Flamme? Worte ohne Sinn?
 So hast du's zwar gewußt, doch nicht empfunden?
 Empfunden, nicht geglaubt? Geglaubt, nicht ausgeübt?
 Weh, weh und nochmals weh! Verloren hab' ich
 Mein irdisch Heil, es liegt im Sand verscharrt,
 Nun weicht auch Gott von mir! Die einst mich lockte,
 Die holde Stimme hab' ich schon verlernt,
 So kurz ist mein Gedächtniß. Lieber horch' ich
 Nun andrer Lockung. Darum schweigst du mir,
 Ich bin's ja nicht mehr, bin des Mannes ja,
 Aus dessen Augen mir die Sonne strahlt,
 Und Lebenslust ist seines Mundes Hauch,
 Bin seine Magd und Tochter, sein Geschöpf.
 Ha, sprichst du's aus, was selbst zu denken Frevel?
 Ja, wirf dich hin', umklammre seine Kniee,
 Ist er dein Gott, mag er dich neu erschaffen!
 So flohst du deshalb nur vor stummen Bildern,
 Um hier vor einem Menschenbild zu knien?
 O decke du mich, Nacht, daß flammend nicht
 Die Röthe meiner Schaam, die Heuchlerin
 Nicht aller Welt verrathe, daß nicht Jeder
 Mit Fingern höhnischweisend sprechen möge:
 Seht, das ist sie, die stets nur überflöß
 Von heil'ger Andacht Worten — Worten, hört ihr's?

Da schien sie ganz in Himmelsgluth zu brennen,
Nun brennt sie erst in ihrer wahren Farbe.
O seht sie an, sie schämt sich! — Gott, Gott, Gott,
Erbarm' dich mein! Ich bin zu Schanden worden!
(Wirft sich auf's Angesicht.)

Neunte Scene.

Naëmi (kommt, es ist fast dunkel).

Ruth, Ruth, wo bist du? Schläfst du, Kind? Wach'
auf!

Ruth (am Boden).

Wer ruft mir: Wache auf? Laß ab, zu spät!

Naëmi (sieht sie).

Was ist dir, Tochter? O mein Kind, blick' auf!
Ich schwör' es dir bei unserm heil'gen Bunde,
Nichts soll von dir man fordern. Nein du sollst
Ihm und dir selber bleiben, was du bist.

Ruth (erhebt sich).

Zu spät! zu spät! Laß deine Tochter ziehn.

Naëmi.

Ich faß' dich nicht. Wie ist dir? Ruth besinne,
Ermuntre dich —

Ruth.

O, ich bin nun erst wach,
Kann nicht des Herrn sein, darum laß mich ziehn.

Naëmi.

Wohin, mein Kind, wohin?

Ruth.

In's Land der Götter,

Die keine sind und doch so heißen. So hieß ich
Die Magd des ein'gen Gottes, doch ich bin
Noch Heidin wie zuvor, ich will nicht heucheln,
Will wieder heißen, was ich bin. Leb' wohl!
(Reicht ihr abgewendet die Hand.)

Naëmi.

Du von ihm lassen? Nein! Das ist nicht wahr,
Du hast noch nie geheuchelt. Wer es wagte,
Der Falschheit dich zu zeih'n, der ist ein Bube.
So klar und unverhüllt bis auf den Grund
Ist nicht des Himmels Bläue. — Sprich, wer war's?
Wer kränkte dich? Denn etwas ist geschehn.

Ruth.

Mich kränkte Niemand. Jener Mann hat Recht.
Die selber sich erhoben, ließ er endlich
Zu Schanden werden. Mutter, laß mich ziehn!

Naëmi.

Mir wird so wirr, so dunkel. Sprich ein Wort,
Ein einzig klares Wort —

Ruth.

Das Wort heißt Noas!

Naëmi.

Gelobt sei Gott!

Ruth.

O laß ihn ungelobt!

Naëmi.

Wer kommt?

Zehnte Scene.

Die Vorigen, der Älteste.

Der Älteste (tritt ein).

Gegrüßt, ihr Frauen!

Naëmi.

Wie, bist du's?

Zur Nacht noch?

Ältester.

Ja, so heilig ist dies Werk,
Jedwede Stunde folgenschwer, daß ich
Nicht säumte, gleich ihn anzusprechen.

Naëmi.

Run?

Ältester.

In seinem Innern steht es, wie ich's meinte,
Doch steht auch dies ihm fest, nicht selbst zu werben,

Am Mindesten um sie, die Gottestochter,
Sie sei zu hoch für ihn —

Ruth.

O ich verfinke!

Ältester.

Was ist zu thun?

Naëmi.

Komm hieher, theurer Greis!

(Gehn nach hinten.)

Ruth (knieet).

Der ihn und mich erschaffen, höre mich.
Um des Geliebten willen, denn er ist's,
Fleh' ich dich an, gib mir ein Zeichen, Gott!
Soll er dies Herz erkennen, wohl es sei!
Mag dieser schwache Bau im Tiefsten beben,
Das Weib empört sich sträuben, dennoch sei es!
Ich will die Reine nicht und nicht die Hohe
In seinen Augen sein. Er wird mich schmälen,
Mich eine Recke schelten, ohne Scham,
Wohlan auch das ertrag' ich; ja als Strafe,
Als wohlverdiente, nehm' ich's willig hin.
Die Hand, die mich erhob, weit über Fug,
Die heißgeliebte soll mich züchtigen.
Und dann, o dann du Felsen ew'ger Treue,
Ström' in mich deine Kraft, zieh' mich zu dir.
Ich harre deines Willens! Sprich! Gebeut!
(Naëmi und der Älteste treten wieder hervor.)

Naemi.

Zu viel verlangt! Es kann nicht sein, laß ab!

Ältester.

Bergönne mir, ihr Herz zu prüfen.

(Eilerlich zu Ruth, die noch kniet.)

Höre,

Du Tochter Moab's, nun des Gottes Mlagt,
Deß Name hoch gelobt. Ich hab' ein Wort
Vom Herrn an dich. Bist du bereit, zu hören?

Ruth.

Ich bin es. Rede!

Ältester.

Sieh' mich an! Seh' ich

Wie ein Verführer aus? Ist dieser Schnee
Und diese zitternde Gestalt dir Bürgschaft g'nug,
Wär's auch mein Amt nicht, daß ich's redlich meine?
Sprich, glaubst du mir?

Ruth.

Als sprächst du Gottes Wort!

Ältester.

Wohlan, so wisse, jener edle Mann
Ist schwer bedrängt nun, denn er schätzt und ehrt,
Er liebt dich —

Ruth.

O halt' ein, wie wär' ich's werth?

Ältester.

Er aber hält dich werth. Doch bindet ihn
Ein übereilt Gelöbniß. Sprach' ich nun
Zu dir, dem Weibe: Wirst du um den Mann!
Ich forderte, was keiner fordern darf.
Und dennoch thu' ich's, denn so will es klar
Des heil'gen Gottes Ehre, sein Gesetz
Und unsre Sitte. Dies verwaiste Haus
Es darf nicht untergehn, am Münd'sten dies.
Aus Juda kommt der Held; aus Bethlehem, spricht
Das Volk seit alten Tagen. Und wer weiß,
Dich hat er nicht umsonst uns hergeführt —

Ruth.

O nicht von mir, sprich mir von ihm, mein Greis.

Ältester.

Nun wohl, er ist der Erbe, da sich Korah
Mit kaltem Hohne weigert seiner Pflicht,
Und zweier Häuser Hoffen ruht auf ihm.
So thu', was Gott dich heißt, ich weiß du thust es,
Nur deinem Munde glaubt er selbst sein Glück,
Er bleibt Nachts im Feld, da such' ihn auf.

(Es stürmt draußen.)

Naëmi.

Wie, jetzt in Nacht und Sturm? O schone ihrer.

Ältester.

So steht kein Auge sie und keine Zunge

Wird sie drum kränken. · Sturm und Mitternacht
Sind oftmals Gottes Engel schon gewesen.

Ruth (springt auf).

Ich thu's, es ist des Herrn Gebot, ich thu's!

(Donnerschlag.)

Ältester.

Hört ihr sein Zeichen? — Zieh' in Frieden, Tochter!

(Legt ihr die Hand auf.)

Naëmi.

Mein Herz wogt auf und ab in Angst und Hoffen,
O hättest du den Weg zum Heil getroffen.

(Gehen ab.)

Elfte Scene.

Offene Tenne mit Garben, hinten freie Aussicht in's Feld,
Nacht; es wetterleuchtet und donnert zuweilen sanft.

Boas (tritt ein).

Willkommne Ruh', nach dreifach heißem Tage,
Nach Arbeit, Streit und Liebesnoth willkommen!
Sei gütig, holder Schlaf, und hülle du
In dichte Schleier mir die farb'ge Welt
Des wirren Scheins, daß selbst Erinnerung
Die große Zaub'rin nicht den Faden finde,
Aus dem sie Träume spinnt. — Ihr, meine Garben,
Nehmt euren müden Herrn zum Schlummer auf,

Bis ihr ihn speist.

(Legt sich.)

Doch wie, in Saaten ruh' ich?
Das ist der Traum auf's Neue, nun im Wachen!
Und rollt der Donner auch? Fort, neckisch Bild!
(Schläft ein.)

• **Ruth** (erscheint hinten am Eingang, laufend).

Er war's! — Ich hör' sein Athmen. — Wacht er noch?
(Kommt behutsam näher.)

Er schlummert — Ruth, wie ist dir nun? O Heldin,
Dein Ruth ist hin, du zitterst vor dem Rascheln
Des Halms zu deinen Füßen. So als Diebin
Schleichst du dich ein in's Heiligthum des Schlummers?
Kam's so weit, Ruth? Wohl war's ein ander Werben,
Da sich zuerst in stiller Nacht des Maien
Der Liebling zu dir stahl, und lange stehend
Zu deinen Füßen lag — da warst du stolz,
Da warst du selig. — Ach und nun? Ist's wahr?
Dein Vater stammt von Fürsten seines Volks,
Die Tochter bettelt, nicht um Brodt allein,
Um Liebe bettelt sie des fremden Mannes!
O Gott, ich kann's nicht —

Boaz (im Schlaf).

Fort, hinweg, Delila!

An deiner Hand fleht Blut, dein Lächeln tödtet.
Fort, Buhlerin!

Ruth.

Er spricht mein Urtheil! Weh mir!
Im Traume sieht er mich —

Boaz (wie oben).

Ruth, weich' von mir!

Ruth.

Du hörst, er will's, du darfst nicht länger weilen.
Fahr' wohl denn, trauter Schläfer, o fahr' wohl,
Noch diesen letzten Blick!

(Betrachtet ihn.)

Er lächelt sanft,

Der Friede Gottes spielt um seinen Mund.

(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Und muß ich dich denn lassen? Soll in Nacht
Dein licht Gestirn mir sinken, kaum erblickt?
Brauch' ich nicht einen Herrn und du ein Weib,
Das lebt von deinem Hauch —

Boaz (hebt die Arme).

Ich liebe dich!

Ruth.

O holde Botschaft, die der Traum mir sendet!
Nun weiß ich nicht zu bleiben, nicht zu fliehen!
Und ist's denn wider Ordnung und Natur,
Daß sich die schwache Ranke neigt zum Stamme,
Der ihrer nicht bedarf und sich nicht beugt,
Und spricht: Sei du mein Halt! — Hat nicht der Schöpfer

An seiner Hand die erste auch dem ersten
Der Menschen zugeführt? Da warb er nicht,
Er nahm sie hin als sein. Was einmal war,
Kann das nicht heut' geschehen, ob auch durch Sünde
Die Herrschaft strenger Sägung uns regiert?
Ja, wie die Erste fiel durch Eigenwillen,
Und ihr der Mann gehorchte, sie nicht ihm,
Da sie die unheilvolle Frucht ihm bot,
So will ich heut' in unterwürfger Demuth
Zu diesem Manne sprechen: Thu' was Gott
Dich heist zu thun, doch ich bin ewig dein,
Er wolt' es so, hier lieg' ich, deine Magd!

(Es donnert stärker.)

Das Zeichen wieder! Säume länger nicht,

(Sie rührt ihn an.)

Erwache, Boas! Boas, wache auf!

Boas (fährt auf).

Was ist? Wer rührt mich an? Wer sprach?

Ruth (verhüllt sich, leise).

Ich bin's!

Boas.

Ein weiblich Wesen? Wie? In tiefer Nacht
An meinem Lager. — Welche Dirne, sprich!
Ist's eine von den Mägden? — Zeig' dein Gesicht!

(Will sie entschleiern.)

Ruth.

Ich bin's, die Ruth! O zürne nicht, mein Herr —

Boas.

Ist dies der Traum? O nein! Hier meine Tenne,
Und dort mein Feld, noch glüh'n die Sterne nieder,
Die Blitze leuchten noch, es ruht die Erde
Fest unter mir, und du — zu meinen Füßen —
Du sprichst, du seist die Ruth?

Ruth (entschleiert sich, ein Blitz beleuchtet sie).

Sieh her, ich bin's!

Boas.

O Ruth, Ruth, Ruth, was hat dich hergebracht?
Du kommst zu mir? Die hohe Gottesmagd?
Steh' auf! Soll ich auch knien? O steh' auf!

Ruth.

Hier ist mein Platz, so muß ich bleiben, höre!
Du nanntest Heldin mich, und heilig, rein,
Du stelltest allem Volk zum Spiegel mich.
O, Boas, um der Wahrheit willen komm' ich,
Und ihrer Ehre gilt es, meiner Schande,
Du sprachst das Wort, so sprich' ich's dir nur nach.
Ich bin kein Heldenweib, ich bin nicht Gottes,
Zwar lieb' ich ihn, doch ach! nicht über Alles,
Denn so wie ihn, in ihm, weh! lieb' ich dich!

Boas (rasch auf- und abgehend, halb laut vor sich hin).
Sie liebt mich! Soll ich weinen, lachen? Hört es,
Ihr Saaten, hört's, Ruth liebt mich! Himmel hör's,
Erscheine, lichter Mond, geh' auf und hör's!
Doch still, noch ist's nicht Zeit — denk' an Delila!

(Tritt vor sie, ernst.)

Und trieb dein Lieben dich hieher zu mir?

Ruth.

Die Wahrheit trieb mich mehr noch als die Liebe,
Die Reue trieb mich mehr noch als die Wahrheit,
Du selber triebst mich mehr noch als dies Alles.

Boas.

Ich selbst? Wie meinst du's nur? Ich faß' es nicht.

Ruth.

Sie sagten mir, du seiest wunden Herzens —

Boas.

Um dich? O nicht doch! Nein, wie neugeboren!

Ruth.

O nicht um mich! doch um ein rasch Gelübde.
Sie sagten mir, daß du nicht werben dürfest,
Und brauchtest doch ein Weib, brauchst eine Magd —
Ich durft' es thun, wenn's keine andre darf.

Boas.

Was keiner ziemt, wie ziemte sich's für dich?

Ruth.

O nein ich weiß wohl, daß es mich verflagt!
 Doch das trifft mich nur, du bleibst ungekränkt,
 Drum wag' ich's dennoch. Nein, es darf nicht heißen
 Von Boas Weibe, sie erwarb sich ihn,
 Sie schlich sich zu ihm, Nachts, im dunkeln Feld,
 So nahm er sie aus Mitleid. Nein, ich bleibe
 Der Mutter so wie ich's geschworen, treu,
 Dann harr' ich still des Heils. Doch willst du nur,
 Werb' ich schon morgen dir ein ander Weib,
 Ein reineres als ich, kein treueres.

Boas.

Ja geh und wirb, bring mir die Reinste her!
 Und keine Heidin will ich, keine Fremde,
 Die schmeicheln uns von unserm Gott hinweg.
 Blauäugig lieb' ich nicht, denn die sind falsch,
 Laß sie Musik auch haben, singen, tanzen,
 Die stille stumme Liebe macht mich krank.
 In diesem Stücke halt' ich's mit der Welt.
 Du aber suche einen Jüngern dir,
 Mit glattem Kinn und süßem Redefuß,
 Der vor dir kniet und nennt dich seine Göttin.
 Du findest deren heute überall.
 Ich bin zu rauh und starr für's Liebespiel,
 Vom alten Schlage noch und wenig Worten.
 Du hättest saure Tage, keinen Dank.
 Auch kennst du nur den Boas, der die Fremde

Gelobt, in Schuß genommen: das war menschlich,
Wie ich bisher die fromme Ruth nur kannte.
Nun ist das anders worden, du begreifst,
Vor seiner Magd zeigt man sich, wie man ist.

(Rauh.)

Steh' auf, ich will es so, und knie vor Gott!

Ruth (erhebt sich).

Ja schmähe, wenn du willst und stoß mich fort,
Doch denke nur nicht allzu schlimm von Ruth,
Nachdem du allzuhoch von ihr gedacht.
Ich bin ein schwaches, sünd'ges, armes Weib,
Das Gott und dich liebt. Nun leb' wohl, mein Herr,
Du kennst mein Herz, das Andre sag' ich Gott.

(Verneigt sich und geht dem Ausgange zu.)

Boas (sieht ihr nach).

Sie geht? Nun geht sie, nun verläßt sie mich,
Und nennt mich ihren Herrn. — Soll denn die Magd
Beim ersten rauhen Wort von Treue lassen?
Du kamst nur, um zu gehn. Wohin nur? Sprich!
Die Liebe trieb dich her, was treibt dich fort?

Ruth (sich umwendend).

Die Liebe. Boas braucht ein besser Weib,
Reicher und schöner, fürstlich und geehrt,
Nicht eine, die da bittelt, wohlverfahen
In jeder Kunst und jedem Spiel der Welt —
Ich weiß nur Ein's, zu lieben —

Boas (streng).

Ruth, komm her!

Dein Herr gebietet dir, komm her, du Magd!

Ich habe eine Frage noch an dich —

Ruth (kommt zurück).

Sprich und gebeut.

Boas.

Sieh mir in's Auge, Ruth.

So, nun ist's recht. Gesezt, ich nähme dich —

Nicht bloß aus Mitleid, nein, Naëmis willen,

Um alter Sitte und Verheißung willen.

Sie sagen mir, ich sei ihr Anverwandter

Und müsse sorgen, daß ihr Haus besteht.

So ist's denn Pflicht; nun wohl, ich füge mich.

Auch brauch' ich eine, die mein Amt versteht,

Auf Knecht' und Mägde achtet, bin ich ferne,

Und läßt mir nichts verderben. Du bist treu,

Geschickt und fleißig. Nun, es mag drum sein,

Bist du's zufrieden? Sprich!

Ruth.

O nein, mein Herr.

Nicht solch ein schlecht Gemahl darf Boas haben,

Das er nicht liebt, sie nicht solch edeln Mann.

Bin ich nicht deinem Innern anvermählt,

Was wär' der Name mir? Ein prächtig Kleid,

Das mir nicht zugehört und mich erdrückt,

Ein goldner Becher voll von bitterm Tranke.
 Gott segnet nur der Herzen vollen Bund.
 Drum laß mich ziehn und lebe du beglückt,
 Ich sterbe einsam, doch nicht schuldbewußt.

Boas.

Doch ich bin schuldbewußt, ich muß nun betteln,
 Nimm du mich an! — O meine Bettlerin,
 Mein Glück, mein Ruhm, mein Eigen, meine Ruth!
 (Schließt sie in seine Arme und weint heftig; dann knien sie.)
 Du hast für mich geworben, Gott, mein Gott;
 Hast besser mich berathen, als dies Herz!
 Hier sind wir, deine Kinder, harren dein!

Naëmi (ist unvermerkt eingetreten, tritt vor sie, feierlich).

Er sendet mich, zwar nur ein sterblich Weib,
 Doch angehaucht von ihm. Ja, Heil mir Armen,
 Heil meinen Todten, Königsmutter ich
 Und glanzumstrahlt mein Haus. Geseget ihr
 Zu fernen Tagen. Denn von euch entspriest
 Das königliche Haupt, das Juda's Stamm
 Zum Völkerfürsten hebt. Vernehmt auch dies.
 Du Bethlehem, Haus des Brotes, trägst der Welt,
 Du nährend, du segensreiche Flur,
 Die Frucht des Lebens, das den Tod bezwingt ¹⁴⁾.
 Gebenedeit du Magd, du hast geglaubt!
 Was nach ihm hungert, speist er, läßt verschmachten
 Den Geist der Stolzen. Also ist sein Rath!

So kommt, Gebenedeite, daß wir's künden,
Die Herzen all' mit dieser Botschaft zünden.

(Gehen ab.)

Schluss-Szene zum Ganzen.

Thor von Bethlehern, wie im Vorspiel, Morgenröthe.
Die zehn Aeltesten treten auf und setzen sich umher.
Der Chor der Jünglinge mit Sichel, die Jungfrauen
mit Kornblumen gekrönt, Aehren in den Händen, geführt
von Mahlon und Milca; zuletzt Boas, Korah,
Raëmi und Ruth, vieles Volk, ordnen sich stehend umher.

Erster Aeltester (erhebt sich, halb nach Morgen gewendet).

O Tag des Heils, du steigst mit Purpurflügeln
Aus schwarzer Tiefe Schooß. Goldlächelnd blickt
Und bräutlich sanft erröthend aus den Schleiern
Der Morgennebel uns dein Antlitz an,
Als wär's das Frühroth eines neuen Glückes,
Das leisen Tritts und sanft verschleiert noch
Der Erde naht. Begrüßt du festlich Licht,
Vollbrachter Erndte Dank- und Jubeltag!
O daß ich dich noch schaue, daß noch einmal
Dies alte Herz von sanfter Freude bebt,
Wie damals, als der Hochzeit Morgenlicht
Wir golden schimmernd strahlte. Zeig' uns, Vater,
Was deinen Kindern du bereitet hast.
Schon ward ein Unterpfand des Segens uns.

Dort unsre Tochter, (weist auf Ruth) seht ihr alle sie?
An dieser Stätte war's, noch hat der Kreis
Des Jahrs sich nicht geründet, wo zuerst
Der Mutter schwanke Schritte sie geleitend
Vor uns erschien. Und wir, was thaten wir?

Zweiter Ältester.

Wir weigerten der Armen auch den Gruß
Des Friedens, und die Flamme unsres Herdes.

Erster Ältester.

Und nun, was ist sie uns?

Dritter Ältester.

Die theure Tochter,
Ein Busenkind und Kleinod.

Ruth.

Schonet mein.

Erster Ältester.

Bergieß uns, Herr, wir thaten nach dem Worte,
Den Sinn verfehlten wir. Entzünde du
Ein neues Geisteslicht! Eins nur ist hell:
Du habest äußern Schimmer, ja ein Nichts
Sind Tausende, die laut und hell dich preisen,
Auf deiner Wage; doch das leise Fallen
Verborg'ner Kindesstreue, dir gefällt's!
Nun thu' uns kund den Lohn der Treue auch,
Das Unrecht wäge du!

(Zu Korah.)

Dich frag' ich heute,
Des Hauses Erben, weigerst du dich noch
Der heil'gen Bruderpflcht?

Korah.

Laß dir gefallen,
Ehrtücht'ger Vater, daß ich heut' nicht Ja,
Nicht Nein erwied're. Ich bin nicht in Eile
Schon um ein Weib.

Erster Ältester.

Doch wir, wir sind in Eile.
Es gilt das Dasein eines edlen Stammes.
Nicht als bedürft' er dein. Nein, nicht erzwungen
Sei diese edle Pflicht —

Korah.

Ich seh es lange,
Wohin dies Alles zielt. Der Voas dort
Will uns mit neuer Offenbarung Lichte
Aus seinem Geist beschenken, und auch euch
Hat er bethört, ihr Väter.

Erster Ältester.

Wie, was soll es?
Was meinst du, rede!

Korah.

Nichts, doch wundert's mich,

Daß Israels Väter heut' für fremde Weiber
So warm empfinden. Das war anders vormals.
Mir will's nicht ein, ich bin noch alt gesonnen.
Nun wissen wir, warum der fromme Väter
So lange keusch gelebt. Die Schönste sucht' er —
Ich gönne sie dir, Boas! Ging sie dir
Doch lange nach.

(Murren des Volks.)

Mahlon.

O Heuchler!

Erster Ältester.

Still! Genug!

Ihr Alle habt's gehört, er will sie nicht,
Und seid des Zeugen.

Alle.

Wir sind Zeugen Alle!

Erster Ältester.

Doch dir sei kund gethan im Namen Gottes
Und dieser Volksgemeinde, der zu Häuptern
Er uns gesetzt. Von heute sei gebannt,
Bis Neue du gelobt, und nahe nicht
Zu Fest und Rathe dieser Stätte wieder.
Heb' dich hinweg!

Korah.

Mit welchem Rechte, Greis,
Bannst du den freien Bürger deines Volks?

Erster Ältester.

Nach uns'res Gottes Recht, der also sprach:
Den Fremdling sollt ihr ehren, denn ihr selber
War't einmal fremd wie er —

Älteste und Volk.

Sinweg mit ihm!

Korah (Schüttelt den Staub ab).

Nehmt hin, was euch gehört. Noch steht mir offen
Das weite Land, ich lache eures Zorns.

(Ab.)

Erster Ältester.

O Land des Höchsten, welche Frevler trägt
Dein heil'ger Boden, ach! und seufzt umsonst,
Befreit zu sein. Nun, Boas, theurer Mann,
Thu' dein Begehren kund.

Boas.

Ihr, meine Väter,
Ihr Brüder alle, haltet mich nicht höher,
Als mir's der Richter meines Innern zeugt.
Ja wißt, hätt' ich Delila's Reize nicht
Tief in der Brust getragen, wäre nimmer
Mir jenes rasche Wort so leicht entflohn,
Statt ihm zu traun, dem Helfer. Und er half!
Er schenkt sie mir. O Abgrund tiefer Huld!
Delila meint' ich, und ich fand die Ruth.

Mahlon.

Wie, ist sie dein? O Herr, dir gönn' ich sie,
Jedwedes Andern Reider wär' ich sonst.

Ruth.

Und sollt' ich nicht verstummen? Leichten Schrittes
Zog ich der Fremde zu, mit sicherem Muth
Der matten Kraft vertrauend. Und schon brachen
Die Kniee mir, es starrte augenlos
Verzweiflungsnacht mich an. Da taucht' ein Stern,
Es taucht' noch einer auf. Ein Sternenheer!
Was ich verloren, was ich kaum besessen,
Gemahl und Heimath, Eltern, Brüder, Haus,
Ja Alles find' ich, jedes kurze Weh
Löscht er mit Strömen süßer Freude aus.
Ist solchem Gott zu dienen noch ein Dienst?
Nicht Gnade jeder Schritt, umsonst geschöpft?
So wir doch reiner dienen, daß die Lede
Der gottvergeß'nen Erde bloß vom Schauen
Des Heils, das uns umfängt, mit Reid erfüllt
Sich durstend ihm eröffne, und getränkt
Von gleichen Stromes Rieseln auferblühe!

Naëmi (begeistert).

Ich schaue — weit in dämmernder Ferne —
Lange purpurschimmernde Reih'n der Könige.
Sie nah'n, ein Knabe führt sie, braunumlockt.
Die Schleuder schwingt er, ein blutiges Riesenhaupt

Hoch in der Rechten. Das Diadem krönt ihm die Stirn.
 Seht ihr sie? Hieher Alle, die Pforten wachen,
 Ihnen entgegen hehrer Frauen verhüllte Gestalten,
 Die Mütter sind's — ich sehe, Tochter, dich,
 Dir neigt sich des Jünglings Hoheit. Paarweis schrei-
 ten sie,

Die Erde küßt ihrem Schritt. Juda's Könige alle,
 Bethlehem, es umschließt sie, es wächst gen Himmel.

(Pause.)

Weh mir! Auen, wo bleibt ihr? Nacht, Verwüstung,
 Weibergeheul,
 Die Sonne lischt aus, der Mond Blut, eherne Sicheln
 Mähen den Erdfreis.

(Pause.)

Wieder — horch, himmlisches Tönen,
 Heil Bethlehem, deine Hirten erwachen, die Nacht
 taghell,
 Die Hütte glänzt, die Mutter der Mütter ist's,
 Der Himmel neigt sich, die Erde jauchzt, Könige
 knieend,

Die Saat lebt auf, die Todten erstehen.

Hallelujah, Immanuel!

(Verhüllt sich.)

(Pause und Musf.)

Chöre.

(Erste Strophe.)

Mahlon.

Heil dir, o Volk, du das in Wüsten Er fand,

Den wilden Weinstock, üppig rankend, ungehegt,
Schleichender Füchse Beute¹⁵).

Nun blühest du

Eingesenkt in des uralten heiligen Bodens

Segentriefende Schollen,

Breitest mächtig von Meer zu Meer traubenbelastete
Zweige,

Ein Schirmdach stehenden

Heimathlosen Wanderern.

Nimmer versiegt dir des Saftes Quell aus den Brunnen
der Tiefe,

Dir strömt aus himmlischer Wasser Schläuchen früh
und spät

Der grünen Saaten Heilbringer,

Sanft rieselnder Regen.

(Zweite Strophe.)

Zweiter Jüngling.

Selig, wenn der Fluren üppiger Segen reift,

Der Gebieter eignen Bodens.

Festgewurzelt steht er,

Nicht der prasselnde Wintersturm noch des Sommers
Gluthstrahl

Rühren sein Haupt an.

Ihm schattet der selbsterzeugte nährnde Delbaum,

Die Kelter schäumt ihm stets von des Mostes süßer
Kraft,

- Ihn umspielt der gehörnten Zicklein wimmelnde
Herde.

Selig der Mann, den der Dürftigen Mund
Vater nennt und Erhalter. —

Aber was schleicht er freudlos stumm?

Was sucht sein Blick am Boden, im weiten Luftkreis?

So schlichst du einst in des Abends Hauche,

Dein einsames Zelt meidend,

Isaak, schwermuthsvoll.

Und horch! der Kameele fernes Getrampel,

Gesang der Treiber, du hebst das Haupt,

Dir zu Füßen erblickst du wonneschauernd

Die hangende blühende Braut,

Jenes Abends vergaßt du der Mutter ¹⁶).

(Erste Antistrophe.)

Milca.

Kennt ihr die Flur? Ragender Palmen Gewächs

Verkündet weithin müden Pilgern Schattenruh,

Quellreicher Thäler Anmuth.

Die Rose

Schlingt um Säulen und Trümmer blühende Arme

Ewig duftender Lauben ¹⁷).

Ginst im Dämmer des Zwielichts bargst Rahab du,
Jericho's Blume,

Die Kundespähenden,

Fernher dir Genahen,

Unter des Flachses Stengeln schlau.

Schleunig in hüllender Nacht am rettenden Seile
Ostwärts entflohn sie. So ehrtest Gottes Boten du,
Nun blüht dir ewig dein Geschlecht,
Dich preisen die Enkel.

(Zweite Antistrophe.)

Zweite Jungfrau.

Soll ich neiden bräutlich prangender Jungfrau'n Loos?
Es entführt des fremden Mannes
Mitleidloser Arm sie,
Nimmer kehrt der Jugend sanftgleitend stilles Traum-
glück

Wieder den Armen,
Streng hält sie des Hauses Pflicht gefesselt am Web-
stuhl.

Wo blieb des Mutterarmes Umschlingung, wo der
Tanz

Unter lagernden Kammern bei der Hirten Schalmein,
Lieblich im Reigen sich schlingender Chor?

Dich nur neid' ich, du Holde.

Himmlicher Sehnsucht reiner Drang

Beschlich dir ungeahnt die verwaisete Seele.

Was weinst du, Ruth, Tochter?

Gürte dich, folge mir!

Du ließeß der Heimath lockende Wonnen,

Des Elternhauses geliebtes Dach,

Pilgernd zogst du, am Arm die greise Mutter,

Wohin dir vorauszog dein Gott.
Heil dir! nun ist gestillet dein Sehnen.

(Dritte Strophe.)

Dritter Jüngling.

Schaust du herab aus der Seligen Sizen,
Altvater,
Zwölffach verzweigten blühenden Stammes
Heilige Wurzel,
Segne noch einmal mit Vatersegen der Kinder und
Enkel Heere,
Blicke auf Juda's Herrschergeschlecht.
Dir erblüht, Israel, heute
Aus meiner Heimath stillen Auen ein neuer grünender
Sproß,
Künftiger Könige Keim.

(Dritte Antistrophe.)

Dritte Jungfrau.

- Sei du wie Rahab geehrt und geliebt wie
Rahel war,
Fruchtbar und reich an herrlichen Söhnen,
Lea vergleichbar.
- Rose der Wildniß, verpflanzt in heiligen Garten, dich
liebt der Palmbaum,
Schling' um den hohen liebend dich her!
Dir auch blüht, Raëmi, heute

Aus deines Hauses stummen Gräbern ein neuer grü-
nender Sproß,

Künftiger Könige Keim.

(Ruth wird von den Jungfrauen zu Boas geführt.)

Schlußgesang beider Chöre.

Stärke und Liebreiz küssen sich,

Seliges Paar!

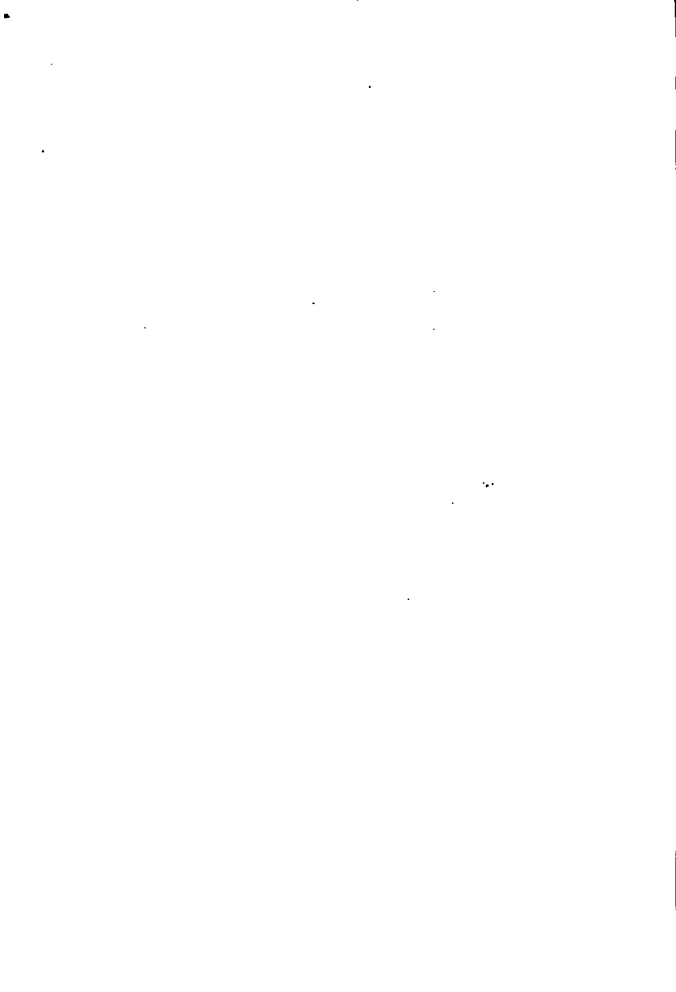
Küsse du, Herr, sie, schlinge zusammen

Ginst so der Völker wildwuchernde Ranke

Mit Juda's heiligem Stamme,

Ein enig Geschlecht von Brüdern.

Vater, wir preisen dich!



Erläuterungen.

Zum Vorspiel.

1) Simson bezeichnet den Schluß einer Periode mehr nationalen als sittlichen, mehr physischen als geistigen Kampfes und Heldenthums, wie eine solche im Jugendalter der Nationen überall vorkommt, oder des israelitischen Mittelalters der Richterzeit. Die Erzählung von seinem Ende ist hier als der würdigste tragische Abschluß dieser nationalen Heldenzzeit aufgefaßt worden, zugleich als Weissagung einer neuen tieferen Entwicklung der geistigen Volksträfte, im Kampfe mit dem heidnischen Irrwahn. Als ein Sieg der physisch-sittlichen Glaubenskraft eines Einzelnen über die vereinte Macht des Heidenthums, bildet er eine Parallele zu dem rein innerlichen Siege der Wahrheit über den Irrthum im Gemüthe der Ruth, während in jeder andern Hinsicht ein völliger Kontrast zwischen beiden besteht, wie zwischen nationaler und allgemein-menschlicher Religiosität. Auch unsre Zeit ringt aus dem national und politisch bedingten Christenthume nach der allgemeinen, göttlich-menschlichen Gestalt der Kirche, welche die Unterschiede nicht zerstört aber verklärt. Wir meinen dies nicht im Sinne eines landläufigen Humanismus, sondern im genauen Sinne der biblischen Religion als göttlicher Offenbarung, im Sinne des Apostel Paulus und Luthers.

2) Dagon war das in eine Fischgestalt endigende Götzenbild der vorzugsweise auf Seefahrt, Fischfang u. angewiesenen Philistäer, welche seit ihrer Einwanderung die südlichen Küstenstädte Palästina's bewohnten, wie die Phönizier die nördlichen, und von da aus die Israeliten wiederholt ihrer Herrschaft dienstbar machten.

3) In der ersten Strophe und Antistrophe des Chores liegt die biblische Sage 1. Mos. Kap. 5 zu Grunde, daß die Söhne der Elohim mit den Töchtern der Menschen sich vereint und Riesen erzeugt hätten, eine Parallele zu dem hellenischen Mythos von den himmelfürmenden Titanen.

4) „Der Sternensohn,“ zweite Strophe. Anspielung auf den Namen Simson, das heißt Sonnenkind.

Zur Ruth.

5) Erste Handlung. Erste Scene, zu Ende, bezieht Naomi, als Repräsentantin des Alten Bundes, die schon vorhandene Weissagung von einem aus dem Stamme Juda hervorgehenden Herrscher und Erretter, auf ihr eigenes erloschenes Haus. Erfüllt wurde diese durch, daß David der Begründer des israelitischen Könighauses, aus welchem der Heiland hervorging, ein Enkel des Boas und der Ruth war.

6) Vierte Scene. „Es stand auf diesen Höhen.“ Der Berg Nebo, von welchem aus Moses das heilige Land erblickte, gehört zu dem Höhenzuge auf der Ostseite des toten Meeres und des Jordans, unmittelbar an den Grenzen des Landes Moab, wo auch das Volk Israel vor seinem Einzuge in Canaan lange Zeit lagerte.

7) Fünfte Scene. „Die Rebengärten.“ Das Land Moab war durch Weinbau berühmt. S. Jesaias 16, 8. ff.

8) Ebenda. „Denn Rahab bin ich.“ S. Josua Kap. 2. Auch sie, ursprünglich Heidin, ward eine Stammutter David's und des königlichen Geschlechts, steht also in genauer Parallele zur Ruth, als Mittelglied zwischen dem auserwählten Volke und den Heidenvölkern, als erster Keim einer Erweiterung des Reiches Gottes über die Menschheit.

9) Siebente Scene. „Stünd' ich am Brunn“ u. S. 1. Mos. Kap. 29.

10) Zweite Handlung. Erste Scene. „Die Bruderpflicht“ seines verstorbenen Bruders oder nächsten Ver-

wandten Wittwe zu heirathen, um dessen Geschlecht nicht untergehen zu lassen.

11) Ebenda. „Der Schande Loth's.“ 1. Mos. Cap. 19. Die Sage von dem Ursprung der Moabiter und Ammoniter. Deshalb gebietet das Gesetz, daß aus diesen Völkern Niemand in die Gemeinde Israel's sollte aufgenommen werden. 5. Mos. 23, 3. ff.

12) Fünfte Scene. Rahab und Ruth mit dem Monde zu ihren Füßen über die reifen Saaten dahinfahrend, sind als Symbol der allgemeinen Kirche aufzufassen (siehe Offenbarung Johannes 12, 1), in welche alle Völker eingehen.

13) Sechste Scene. Der Grundgedanke dieser Scene ist derselbe, welchen der Apostel Paulus, Römer Capitel 2, ausführt. Der verderbliche Wahn, die höchste Wahrheit als eine äußerlich überlieferte besitzen zu können, ohne ihre göttliche Kraft in der allgemeinen Liebe zu beweisen, ist innerhalb der Kirchen und in ihrem Verhältniß zu einander noch nichts weniger als völlig überwunden. Die Kirche der Zukunft wird mehr und mehr eine Ruth werden müssen an Demuth und allgemein-menschlicher Gesinnung.

14) Elfte Scene. „Bethlehem, Haus des Brotes,“ die wörtliche Bedeutung des Namens. Bethlehem wurde, obwohl unbedeutende Landstadt, die Wiege des Königthums und die Geburtsstätte des Weltheilandes.

15) Schlussscene. Chor. Strophe 1. „Den wilden Weinstock.“ C. Jesaias Cap. 5, Hosea 9, 10.

16) 1. Mos. 24, 62—67.

17) Erste Antistrophe. Jericho, Rahab's Heimath, war durch seine Palmen und Rosen berühmt, während rings umher Wüste sich erstreckte.



Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Hie Welf — hie Waiblingen!

Vaterländisches Drama

von

Eduard Tempelty.

Leipzig,

Fr. Ludw. Herbig.

1859.

Das ausschließliche Recht, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung dieses Drama's*) zu erteilen, behalte ich mit Bezug auf §. 2 des Gesetzes vom 20. Februar 1854 (und den betreffenden Bundesbeschuß vom 12. März 1857) hierdurch mir und meinen Rechtsnachfolgern vor.

Berlin.

Eduard Tempelken.

*) Die für die Bühne eingerichteten (sehr bedeutend gekürzten) Exemplare sind durch die den verehrlichen Bühnenvorständen bekannten Vermittlungen zu beziehen.

Hie Welf — hie Waiblingen!

Vaterländisches

Drama in fünf Aufzügen.

Personen.

Kaiser Friedrich I. Barbarossa.

Beatrice, seine Gemahlin.

Prinz Heinrich, sein Sohn.

Agnes, seine Nichte und Pflegetochter.

Bischof Otto von Freisingen, sein Oheim.

Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, des Kaisers
Bretter.

Mathilde, seine Gemahlin.

Palzgraf Otto von Wittelsbach.

Herzog von Oesterreich.

Graf von Hohenzollern.

Christian von Buch, Erzbischof von Mainz.

Bernhard von Welfe,

Eruchsch Jordanus, } Vasallen Herzog Heinrichs.

Graf von Holstein,

Cardinal Humbald von Ostia, päpstlicher Legat.

Gerardo, ein italienischer Noble.

Chiavonda, seine Enkelin.

Ein Abgesandter des Kaisers.

Abgesandte von Lübeck und von Genua.

Ein italienischer Greis nebst seiner Tochter und Enkelin.

Drei Ritter Herzog Heinrichs.

Ein alter Diener des Herzogs.

Zwei schwäbische (kaiserliche) Knechte.

Sechs sächsische (herzogliche) Knechte.

Ein kaiserlicher Officier.

Italienische Krieger und Officiere.

Ein Pilger.

Ein Bürger; ein Bürgermeister.

Zwei Stadtwächter.

Fürsten und Prälaten (Landgraf von Thüringen, Markgraf von

Brandenburg, Graf von Anhalt u. A.; Erzbischof von Köln,

Erzbischof Wichmann von Magdeburg u. A.).

Ritter, Edle und Edeldamen, Bogen, Kämmerlinge, Herolde,

Trabanten, Krieger, Diener, Bürger, Volk.

Die ersten drei Acte spielen in Oberitalien (zu Chiavenna
und bei Legnano), die beiden andern in Deutschland (zu Braun-
schweig, Goslar, an der Elbe, zu Stade und Erfurt).

Die Handlung spielt um 1180.

Erster Aufzug.

Chiavenna. Mondscheinabend.

Freier Platz. Von der rechten *) Seite ragt zum größeren Theil die Hauptfront des kaiserlichen Palastes, mit einer großen Freitreppe versehen, schräg in die Bühne; von der linken ein Theil eines andern Gebäudes. Dazwischen erblickt man, mehr dem Mittelgrunde zu, Gärten; dahinter, auf aufsteigendem Terrain, Zelte des kaiserlichen Lagers; ganz in der Ferne, im düstigen Mondschein, die eisbedeckten Häupter der Alpen.

Alles ist dunkel, auch das Gebäude zur Linken; nur der kaiserliche Palast ist hell erleuchtet, und aus demselben tönen während der folgenden Scene, gedämpft, die Klänge heitrer Musik herab. Am Fuß der Freitreppe halten zwei Lanzknechte des Kaisers Wacht.

Erster und Zweiter schwäbischer Lanzknecht.

Erster Lanzknecht.

Heißa, wie die Trompeten schmettern!
Wecken den Jubel, schwellen die Brust:
Vor wildtösenden Schlachtenwettern
Noch eine Stunde fröhlicher Lust!
Freu' Dich, Kam'rad! Was stehst und sinnst Du,
Schaust trübselig den Mond Dir an;

*) Links und rechts immer vom Zuschauer aus.

Wenn Du jammerst und klagst, was gewinnst Du?
Laß die Sorgen und sei ein Mann!
Merkt' es wohl, bist ein junges Blut,
Ueber die Berge blickst Du nach Norden,
Warst wohl in treuer Mutterhut;
Weiß ich auch selber nicht, wie es thut,
Glaub' ich's doch gern, es war lieb und gut.
Aber jetzt bist ein Soldat geworden,
Führst ein tapferes Schwert in der Hand,
Und wo die Fahne des Kaisers weht,
Hier bei des Kaisers Majestät,
Ist jetzt Heimath und Vaterland.

Zweiter Lanzknecht.

Dank Dir, Kam'rad. Ohne Spott und Lachen
Willst Du ein herziger Tröster sein;
Aber Du kannst es nicht anders machen.
Immer im Schlafen, immer im Wachen,
Fallen die heimischen Träume mir ein.

Erster Lanzknecht.

Laß uns nur weiter ins Land marschiren,
Kamst erst jüngst vom Gebirge her;
Wird der Kummer sich bald verlieren.
Glaub', wie des Herrgotts blühender Garten
Liegt das Land zwischen Meer und Meer,
Scheint nur auf den Schnitter zu warten,
Der den Segen fröhlich genießt.

Zweiter Langknecht.

Rein, und wär' auch die Heimath wüß,
 Und man gewönne in Mühe und Roth
 Kümmerlich dort sein tägliches Brod;
 Und hier wär' ein gelobtes Land,
 Wie es einst Gott den Juden verhieß,
 So ein wahrhaftiges Paradies,
 Wo man mit mühlos erhobener Hand
 Früchte vom nächsten Zweige bricht, —
 's wär' doch immer die Heimath nicht.
 Ist nicht der Boden, der heimisch traute,
 Dem ich selber entsprossen bin, —
 Ach, und die theuer gewohnten Laute
 Sucht vergebens der horchende Sinn.
 Matt ist das Grün der lachenden Fluren,
 Fahl und erblichen der Sonne Licht, —
 Und des Segens verlockende Spuren,
 Die Du preigest, finde ich nicht.
 Hier empfängt uns nur List und Lüge,
 Drohende Worte, feindliche Blicke,
 Langer Kriege gefährliche Saat,
 Offener Haß und geheime That.
 Und vom Norden, des Herzogs Sachsen,
 Selber auf deutschem Boden gewachsen,
 Murren und streiten und suchen Streit, —
 Und die Heimath so weit, so weit!

Erster Lanzknecht (halb für sich).

Heimath, Heimath, — ein seltsam Wort;
Mich treibt's ewig zur Ferne fort.

Zweiter Lanzknecht.

— Hatte daheim eine Welt für mich:
Stand die Hütte im Tannengrunde,
Kannten die Bäume mich in der Runde,
Flüsterten oft gar wunderbarlich.
Mitten im Grund ein dunkler See,
Still verschwiegen; beim Ruderschlage
Schnellste verwundert ein Fischlein zur Höh'.
Lag der See vom Walde umsäumt,
Grad', als hätt' er vom ersten Tage
Bis auf heute die Zeit verträumt.
Da, um die glühende Mittagszeit,
Wenn durch's schirmende Blätterdach
Glitzernd ein Strahl der Sonne brach,
Tief in die Waldeseinsamkeit,
— Alles lag still und athmete kaum,
Ueber die Blätter ging ein Traum,
Wie verzaubert stand ringsherum
Schweigend der Wald, geheimnißstumm, —
Da, da hat mich der Zauber gefunden,
Hat mich an Wald und Boden gebunden,
Und als ich schied von der Heimath Glück,
Blieb die Seele im Bann zurück,

Und das Auge muß heimwärts schweifen. —
O Kamerad, man kann's nicht begreifen,
Dieses wundersame Verschlingen;
's ist doch grad', als wär' man beherzt,
Daß man mit solchen leblosen Dingen
Ganz in Liebe zusammenwächst.

Erster Lanzknecht.

Will's wohl glauben, kann's selber nicht wissen,
Hab' es mein Lebtag entbehren müssen.
Hat mich irgendwer aufgefunden,
Kam aus einer in andere Hand,
Ward geschlagen und ward geschunden, —
Was ist mir so ein Flecken Land!
Ich, ich liebe das Kriegerleben,
Mir ist der bunteste Wechsel recht,
Wie ihn die Würfel des Schicksals geben:
Heut wird geschlagen, morgen gezecht!
Heute beisammen, morgen gemieden,
Heute geküßt und morgen geschieden, —
Stießen die Eltern mich lieblos fort,
Liebten die Mädels mich hier und dort.
Weiß nicht, wer Vater, wer Mutter gewesen,
Darum behagt mir dieß unstäte Wesen.

Zweiter Lanzknecht.

Leuchten uns Beiden arge Sterne:
Du heimathlos, ich heimathserne!

Erster Langknecht.

Denk' an den Kaiser und sei ein Mann!

Zweiter Langknecht.

Habe noch stets meine Pflicht gethan.
Will's auch fürderhin nicht versäumen,
Aber was kann ich wider den Bann?
Muß von Heimath und Liebe träumen.

Vier Langknechte Herzog Heinrichs
kommen dazu, singend und lärmend.

Dritter, Viertes, Fünfter und Sechster Lang-
knecht (singen, zuerst noch außer der Scene):

Die in Schwaben gewachsen,
Sind bieder und gut,
Und han sie die Sachsen,
So han sie auch Muth.

Erster Langknecht.

Haben die was wider uns zu unken?

Zweiter Langknecht.

Laß sie in Ruh', sind müß und trunken.

Dritter Langknecht (zu seinen Genossen, höhnlisch).

Schaut, dort oben ist großes Fest,
Läßt der Kaiser den Herzog leben,

Daß er sich nur erbitten läßt,
Ferner umsonst sich hinzugeben.

Bierter Langknecht.

Aber Der hat des Kriegs genug:
Welschland ist nichts als ein Leichentuch,
Von der Pest und vom Schwert gewoben.

Dritter Langknecht.

Mag's drum der Kaiser allein erproben!

Zweiter Langknecht.

Lästern den Kaiser, — das fehlte noch!

Bierter Langknecht.

Seht doch die Schwaben.

Dritter, Fünfter und Sechster Langknecht.

Der Löwe hoch!

Erster und Zweiter Langknecht.

Hoch der Kaiser!

Bierter Langknecht.

Wenn Heinrich es will.

Erster Lanze knecht.

Welfisch Lastermaul!

Zweiter Lanze knecht.

Schweige still!

Dritter Lanze knecht.

Ei, wie tapfer schmäht Ihr die Welfen, —
Sind Euch doch gut genug zum Helfen!

Vierter Lanze knecht (stimmt an), und die Andern
(fallen im Chor ein):

Aber Norden und Süden, —

Wie lange hält's noch?

Verbunden, geschieden, —

Sie hassen sich doch!

Erster Lanze knecht.

Beißt den Mond wie die Hunde an,
Seid doch dem Kaiser unterthan!

Dritter Lanze knecht.

Laß Er das nicht noch einmal hören!

Erster Lanze knecht.

Wenn ich's thäte, wollt Ihr's verwehren?

Zweiter Lanze knecht.

Hoch der Kaiser!

Vierter Langknecht.

Hi, Bürschchen, zieh!
Hast wohl Lust auf sächsische Klingen?
(Sie sechten; er stößt ihn nieder.)
Glück auf den Weg!

Zweiter Langknecht (sinkend).

Hilf, Jesus Marie!

Erster Langknecht (den Vierten verwundend).

Schurke!

(Der Fünfte Langknecht führt den Vierten fort.)

Dritter und Sechster Langknecht
(auf den Ersten eindringend).

Hie Welf!

Erster Langknecht (wütend).

Hie Waibelingen!

Oben öffnet sich das Thor des Palastes, auf der Treppe erscheinen ein kaiserlicher Officier und mehrere Krieger.

Officier.

Welch wüster Lärm? Verwegne! Vor'm Palast!
Nehmt sie gefangen! O der Schmach! Und werft
Sie ins Gefängniß!

(Unterdeß sind sie herabgestiegen; ein Theil der Krieger verfolgt die fliehenden Sachsen.)

Erster Lanzknecht.

's waren Sachsen, Herr.

Officier.

O Fluch der Zwietracht!

(sich zum Erschlagenen niederbeugend)

Armer Bursche, todt?

Erster Lanzknecht.

Er regt sich, Herr.

Zweiter Lanzknecht (aufblickend).

Kam'rad — laß mir daheim
Die Mutter grüßen — und — die Andre auch —
Die Mutter kennt sie — — Weh', mein dunkler Wald
Im Lannengrund — es flüstert wunderbarlich
Von Zweig zu Zweig — und stille liegt der See — —
Grüß mir die Mutter und — die Andre auch —
Ich bin am Ende — hilf mir — Herrgott! (stirbt.)

Erster Lanzknecht.

Amen.

Officier (zu den zurückgebliebenen Kriegern).

Tragt ihn hinein ins Haus!

(zum Ersten Lanzknecht)

Du folgst uns nach.

Die Wachen dann verstärkt! — Tragt ihn behutsam,
Recht sanft, den Armen! Sanft!

(Mittlerweile sind sie auf den obersten Stufen angekommen.)

Und Gott verhüte,

Daß so nicht untergeh' die deutsche Blüthe!

(Alle ab in den Palast.)

Berwandlung. Das Innere des kaiserlichen Palastes. (Romantischer Rundbogenstil. *) Ein hell erleuchteter Saal, dessen vordere Hälfte durch einen Vorhang von der hinteren getrennt ist. Vorn auf jeder Seite ein Fenster und eine Glashür, von denen man annimmt, daß sie in den Garten hinabführen.

So oft der Vorhang sich öffnet, erblickt man dahinter ein buntes Gewoge festlich geschmückter Gäste; Deutsche und Italiener, Ritter und Edeldamen. Auch während dieser Scene ertönt von Zeit zu Zeit aus den Nebensälen heitere Musik, gedämpft, aber doch deutlicher vernehmbar als in der vorigen Scene.

Herzog Heinrich (durch die Mitte eintretend).

O träge Ruh' und üppiger Festesprung,
Hinschleichend und am Mark der Seele zehrend
Mit Maulwurfssemfigkeit.

Das tanzt und lacht,
Uneingedenk, was gestern war und morgen
Von neuem sein wird, — tanzt noch über Gräbern,
Und macht sich mit geschminkter Lüge breit
Und gleichnerischer Freude.

Lustige Klänge!

Da girrt's melodisch bald und flötet süß,

*) Wie überhaupt immer in den ersten drei Acten.

Ganz wie die Nachtigall verliebten Sängern,
So schmeichlerisch. Dann wieder fluthet's wild,
Gemalter Schlachtenlärm, den Sinn umstrickend,
Bis zur Betäubung.

O und ich! Maskirt

Geh' ich umher und zwing' mich, die Larve
Des allgemeinen Frohsinns vorzustechen;
Und bietet mir ein Lump die Hand, so zieh' ich
Die Stirne glatt und laß' die Hand mir drücken
Und lächle, lächelt er, — und innen wühlt's
Und braust's, ein Meer wildgährender Gedanken,
Das seine Ufer sprengt.

Und Er! und Er!

Als bändigst' er den Aufruhr jeder Brust
Mit einem Wink des räthselhaften Auges,
In dessen Tiefen sich der Blick verliert,
Und zög' die Elemente selbst gefesselt
Am Siegeswagen des Triumphes nach,
Geht voller Würd' und Majestät einher,
In Anmuth lächelnd, wie die Sonne lächelt,
Mild nach Gewittern.

— Ja, das ist's! die Sonne!

Und könnten Zwei am Himmel stehn, ich brauchte
Den Kampf nicht auszukämpfen, der die Brust
Auftragen läßt zum öden Felsenriff,
So einsam über'm Meer, so trostlos einsam,
Weil an das unbarmherzige Gestein

Die Brandung stündlich Lieb' und Freundschaft
schleudert,

Zwei ausgespießene Leichen! Und das Meer
Stöhnt wild gewaltig.

— Friedrich! laß mich nicht!

Halt' Du mich fest, denn meine Arm' erstarren,
 Loß löst sich mählig Deine Hand aus meiner,
 Und einsam steh' ich. — Friedrich, fass' sie neu,
 Eh' sie sich frei fühlt und zu eigen giebt
 In slav'schem Dienst den finsternen Gewalten,
 Die ungerührt in ihren Zukunftsbecher
 Die Herzen werfen, aneinanderschütteln,
 Und dann die Würfel schleudern, die entscheiden
 Ueber mein Geschick und Deins! — Welch Herz ge-
 winnt. —

Noch weiß ich's nicht; allein das andre muß,
Ob's bricht, ob nicht, des Siegers Opfer werden.
Und die Gedanken lauern schon wie Mörder
Hinter Gebüsch.

(Er tritt zum Fenster links.)

O du dunkle Nacht,
 Leg' dich beschwichtigend um meine Seele,
 Daß sie im Sturm die Sterne nicht verfehle!

Agnes und Bernhard von Welppe treten durch die Mitte ein und wenden sich zur rechten Seite; Heinrich bleibt, unbemerkt von ihnen, am Fenster stehen.

Agnes.

Mir ist's der rauschend frohen Lust zu viel;
So feltne Freude wird nur ungern enden.

Bernhard.

Drum möge nach dem wirren Festgewühl
Euch dieser Ort Ruh' und Erquickung spenden.
Dort jener Sessel bietet sich zur Rast;
Und tragt Ihr sonst Begehr, so wollt es sagen.

Agnes.

Nicht müde bin ich. Nur die Freude paßt,
Die laute, wenig zu des Herzens Klagen.

(zum Fenster rechts tretend)

— Wie blickt der Mond so friedlich auf die Welt,
In mildes Weh' auflösend alle Schmerzen.
Und doch, so oft ein Stern vom Himmel fällt,
Und öfter noch, reißt sich ein Herz vom Herzen!

Bernhard.

D spricht nicht also in des Lenzes Tagen!
Ob Ihr auch frühe bittres Weh' getragen, —
Euch blüht die Welt zu lieblich zum Verzagen.

Agnes.

Vor kurzer Zeit noch, gern gesteh' ich's Euch,
Lag paradiesisch sie vor meinen Blicken.

Wie war ich da an Lust und Wonne reich,
Als blühten Blumen nur, mich zu entzücken.
Ein spielend Kind, dem vor dem Schmerz nicht bangte,
Weil treue Liebe zärtlich mich umrankte.
Und nun, eh' ich geahnt, was Sterben heißt,
Steh' ich vereinsamt schon und bin verwaist.
Und gleich als ob ich's heut erst deutlich seh',
Empfind' ich's heute schmerzlicher denn je.

Bernhard.

Der lebt Euch fort, des Bild Ihr treu bewahrt! —
O manchen Kummer giebt es andrer Art.
Glaubt mir, wieviel der Herzen hier auch schlagen,
Es hat ein jedes seinen Schmerz zu tragen.

Agnes (theilnehmend).

Ward Eures gleichfalls zum Verlust erlesen?

Bernhard.

Kann ich verlieren, was nicht mein gewesen?
Und doch, ist's nicht Verlust, nicht zu gewinnen,
Wo erst Gewinn dem Leben Reiz verleiht?

Agnes.

Zwar weiß ich nicht, was Euch bewegt tiefinnen,
Doch fühl ich wohl, daß Ihr nicht glücklich seid.

Bernhard.

O edles Fräulein, schaut zum Firmament:
Wie gleicht der Glanz des einen Sterns dem andern!
Doch ob er alle Himmel auch durchrennt, —
Sie bleiben, wie von Unbeginn, getrennt,
Es kann der eine nie zum andern wandern.
Und welches Loos den Sternen dort beschieden, —
Auch manche Herzen tragen es hienieden.

Agnes.

Wohl weichen Sterne jäh aus ihrer Bahn.

Bernhard.

Und büßen dann, zertrümmert, ihren Bahn. —

(innig)

Mir selber war ein Sternbild aufgegangen,
Ich sah's entzückt in mildem Lichte prangen;
Mit seinem linden, sehnsuchtsvollen Schein
Schloß ich es tief ins tiefste Herz hinein!
Da überfiel mich jäh ein banges Ahnen
Von zweier Sterne ewig andern Bahnen, —
Schon sah ich's fern in blassem Dämmerchein,

(leise)

Und schloß es doch so tief ins Herz hinein, —
— — Herrin, verzeiht!

(Er wendet sich ab zum Fenster.)

Agnes (sinnend).

Was mag dem Ritter sein! —

(Nach einer Pause.)

Träumt Ihr von Sternen?

(Er wendet sich wieder zu ihr.)

— O so matt der Blick!

Wie schaut Ihr blaß! — Führt mich zum Fest zurück,
Die Kühle macht Euch krank. Laßt uns nicht säumen.

Bernhard (ihren Arm nehmend).

Um dort wie hier von Einem Stern zu träumen.

(Selbe zurück in den Saal.)

Heinrich (am Fenster stehen bleibend).

Ja träume, Bernhard, träume! Früh genug
Wirst Du erwachen, darum ringe noch
Dem Glück die dürstige Minute ab;
Und träume, daß die Liebe doch vielleicht
Die fernsten Bahnen ineinanderschlinge,
Wär's durch ein Wunder selbst; ja träum' und hoffe
Auf Wunder, bis der furchtbare Komet
Der Zwietracht aufflammt zwischen Löw' und Kaiser
Und alle Bahnen in das Chaos stürzt.
Wehlagt Dein Herz? O hör' auch meines schlagen, —
Wer groß sein will, darf nicht nach Herzen fragen!

Und ste, so unbewußt ins Leben dämmernd.

Es muß entzückend sein, in leuscher Lust
An solcher Knospe zaubrischer Entfaltung
Sein Leben hinzuträumen; eine Hütte,
Ein friedlich Thal, und dann, so heut wie morgen,

Die wunderbaren Abendsonnengluthen;
Und kein Bedürfen, keine Zukunft, keine
Vergangenheit, — wohl wär's ein süßes Glück. —
Und hör' es mir sich, stieß' ich's doch zurück!
Armselig ist es, von des Lebens Höhen
Rings eingengt, in Tiefen zu vergehen.

Cardinal Humbald und Oherardo treten im Gespräch durch die Mitte ein.

Cardinal.

Berlaßt Euch auf mein Wort, vergebens sind
Die Unterhandlungen: Der Kaiser giebt
Nicht nach, und sollte gar der Papst ihm weichen?
All' ird'scher Glanz muß vor dem Kreuz erbleichen!
— Ei, Herzog Heinrich! Denkt der Löwe großend,
Abseits von Menschenlust und Festesfreude,
Der syrischen Wüstensonne? oder willt
Er noch im Geist, zurück um einige Monden,
An heiliger Stätte, in Jerusalem?

Heinrich.

Wenn dort auch nicht, doch wohl an heiliger Stätte,
Da Ihr mir nahe seid, hochwürdiger Herr.

Cardinal.

Bei solcher Meinung hättet Ihr die Wallfahrt
Euch sehr verkürzen können.

Heinrich.

Aber freilich,
Von Christi Leiden hätt' ich nichts geschaut.

Cardinal.

Wie boshaft, Herzog! Und doch nah' ich Euch,
Für Böses Gutes spendend, mit dem Segen
Des heiligen Vaters, der Euch liebt und schätzt
Und wohlgefällig Eurer Wallfahrt Kunde
Bernommen hat. Und läg' auf Kaiser Friedrich
Der Bann der Kirche nicht, Ihr also dientet
— Versteht mich recht — dem Kaiser zwar, doch nicht
Dem Kaiser, der gebannt ist: würd' er Euch
Noch reich'ren Segen, größte Liebe spenden.

Heinrich (mit leisem Spott).

Ich dank' Euch, Cardinal. Doch bin ich mir
Der Schwächen und des Fehls zu wohl bewußt,
Als daß ich nicht mit dem gering'ren Segen
Mich gern bescheiden sollte, da ich fühle,
Daß ich des reich'ren noch nicht würdig bin.

Cardinal (für sich).

Demuth in Worten, Hoffahrt doch im Sinn!

Heinrich.

Und dann, Herr Cardinal: Gefährlich ist's,
Von einem Papst gesegnet und vom andern

Verflucht zu werden, ohne recht zu wissen,
Ob Fluch, ob Segen größte Geltung hat.

Cardinal.

Ihr, Herzog, wißt, wer die Liara trägt
Von Gottes Gnaden. Weh' dem Antichrist,
Der Eures Kaisers Sinn verblendet hat,
Daß er die Wahl der Minderheit beschützte
Und nicht der Kirche Heil, nur sich bedenkend,
Zum Aergerniß der ganzen Christenheit
Den Gegenpapst erhob. Doch Alexander
Thront auf dem Stuhl zu Rom, und hingestreckt
Liegt die Campagna, als zerflösse sie
Anbetend auf den Knien vor'm Stuhl Sanct Peters.

Gherardo.

Und ganz Italien dient in Demuth ihm,
Daß Christi Kirche unsre Freiheit schütze,
Die schmachvoll in den Staub getretne Freiheit.

Heinrich.

O mit Vergunst, Signor! Das geb' ich zu,
(Und Friedrich selber hat's Euch zugegeben,
Und seine neue Ordnung nahmt Ihr an,)
Die kaiserlichen Rechte waren nicht
Haarscharf bestimmt, verbrieft nicht noch besiegelt,
Denn alte Zeit war Schreibens ungewohnt;

Doch was vordem, als früherer Kaiser Schwäche
Euch manche Pflichten leicht vergessen ließ,
Was Ihr da Freiheit nanntet, — mit Vergunst,
Soviel Respect davor! Ein Jeder will sie
Und gönnt sie Keinem; feiler Krämersinn
Bei Edlen wie beim Volk; in jeder Stadt
Blut'ger Parteizwist, blutige Kämpfe zwischen
Den Städten unter sich, und was die Habsucht
Zuweilen band, hat stets der Neid zerrissen, —
Laßt Christi Kirche Eurer Freiheit fern!

(halb für sich)

O Friedrich! hältst Du mich durch Deine Feinde
Mit neuen Banden fest, wenn alte reissen?

Gherardo.

Nicht Krämersinn zeugt hohe Handelsblüthe,
Und was wir irrten, haben wir gebüßt,
Gestählt im Unglück.

Heinrich (fortfahrend).

Euch, Herr Cardinal,
Euch geb' ich's zu, jetzt thront der Papst zu Rom;
Doch sicher nicht als einst der Gegenpapst,
Da Alexander Deutschlands Heeren wich.

Cardinal.

Die Gott mit seiner Schreckensgeißel Pest
Von dannen trieb. Was streiten wir! Ihr fühlt,

Was recht ist, selbst. Es wär' dem Papste leid
Um solchen Mann. Erwägt das nicht zu spät! —
— Ich geh' zum Park hinab; Signor Gherardo.
Und Ihr?

Gherardo.

In kurzer Frist folg' ich Euch nach.
(Cardinal ab durch die linke Glasthür.)

Gherardo.

Ihr hört's, es liebt Euch Seine Heiligkeit.
Wir aber, ich gesteh' es, fürchten Euch,
Und Euch zumeist vom ganzen Kaiserheere.
Wer gleicht auch Euch an Muth und Tapferkeit?
An Macht wohl nur der Kaiser, und dazu
Ist Eure fester und gesammelter,
Und Euer Name selber schon ein Heer!
Fürwahr, gar Vielen scheint es räthselhaft,
Daß Ihr bei solcher Macht doch das — Gehorchen
Noch nicht verlernen konntet. Wie gesagt,
Wir, die lombard'schen Städte, fürchten Euch,
Und würden doch Euch lieber — lieben, Herzog,
Und dankbar sein, wenn wir Euch lieben — könnten!

Heinrich

(nachdem er ihn groß angesehen, halb für sich).

Ein greises Haupt, und will den Löwen laufen! —
O mit der Erde möcht' ich Fangball spielen,

Daß sie, zertrümmert an den tausend Welten
Des Alls, mit sich dies klägliche Geschlecht
Zur Tiefe risse! — Zum Verräther ist
Zu groß der Löwe.

(Ab in den Saal.)

Gherardo.

Geh nur hin im Stolz
Und denke klein von mir. Noch kennst Du nicht
Den Racheschrei, dem alle Mittel gelten;
Du klagst um kein verlornes Vaterland.

Ghismonda tritt durch die Mitte ein.

Ghismonda.

Ihr wollt mich sprechen, Ahne?

Gherardo.

Nur erinnern
An unsern Schwur, denn die Erfüllung naht:
Für ewige Zeiten Haß den Hohenstauffen!
Du weißt, wie nah' der Tag des Kampfes ist,
Wollust der Rache! Der Lombardenbund
Harrt wohlgerüstet der ersehnten Stunde,
Die ein Jahrhundert sühnt und einem andern
Die Bahnen vorschreibt. Alles muß uns dienen,
Was dienen kann. Der Prinz begünstigt Dich;
Vielleicht entlockst Du ihm beim flücht'gen Tanz

In tändelndem Gespräche dies und das
Von Wichtigkeit: des Heeres Zahl und Stellung,
Was sich an Zuzug naht, und mehr dergleichen; —
Mein Gott, mit siebzehn Jahren schweigt man nicht!

Thiſmonda.

Ihr irrt, er ist ein Mann. Er zwingt mich ganz
Und spielt mit mir, ich fühl's, indem er schmeichelnd
In süßer Huld'gung stolze Herrschaft birgt;

(leiser)

So liebenswerth!

Therardo (gellend).

Ein Hohenstauffe, Thiſmonda!

Und höre, wenn Du allzu zärtlich fühlst,
Gedenk' der Stunde, die Dir Alles nahm,
Die ich Dir täglich vor die Seele führte.

(Er ergreift ihre Hand und führt sie in den Vordergrund; zuerst
leise, dann sich steigend.)

Vor Mailand lag der Kaiser; seine Mannen
Umschlossen unsre Stadt. Vergebens war
Die Tapferkeit, an seiner Uebermacht
Brach unsre Kraft. Auch Deine Brüder sanken,
Für ihre Heimath blutend. Tag für Tag
Glückloser Kampf, — wir aber hielten Stand.
Da zog sie über uns, die wilde Noth,
An unsern Leibern zehrend. Weiber ächzen,
Weil ihre Kinder hungern, selbst verhungern.
Austrockneten die Brunnen; Deine Mutter

Sieht Deine Wangen bleichen, und Du wimmerst
 Kläglich, ein thöricht Kind, nach Trank und Speise;
 Das brach ihr Herz. Und viele Herzen brachen
 In Schmerz und Noth, — wir aber hielten Stand.
 Da, durch die Mauern, die der Feind umschloß,
 So eng, daß keine Handvoll Mehl, kein Trunk
 Zu uns gelangte, drang es jetzt herein,
 Das tausendarmige Gespenst Verzweiflung,
 Fraß Leichen, stahl uns die Vernunft, spie Gift
 In Taubenherzen und zerbiß die Bande
 Des Bluts, der Lieb' und Freundschaft. Und wir
 fielen.

Ein zog der Sieger, die Paläste sanken,
 Hin sank die Stadt, ein wüstes Ackerfeld,
 Der Pflug ging drüber weg, die Todten störend
 Und mit den Plägen der Erinnerung
 Einscharrend unsers Lebens lange Jahre
 Und seine Liebe. Am Geschick verzweifelnd,
 Stürzt sich Dein Vater in sein Schwert; wir blieben,
 Wir nur zurück, der altersgraue Mann
 Mit seinem kind'schen Rachetraum, und Du,
 Die liebend gut macht, was der Alte fehlt, —
 Haha! voll Liebe für den Sohn des Henkers!

Chismonda.

O Ahne, Eure Worte krallen sich
 Wie Tigertagen ein.

Gherardo.

Milchblüt'ges Lamm,
Was reizest Du den Tiger!

Thismonda.

Haltet ein!

Ihr irrt!

Gherardo.

Dein Wort verrieth's!

Thismonda.

D haltet ein!

Gherardo.

Da, stehst Du's nicht, das Schreckensbild? Schon
wieder,

Wie alle Tag' und Nächte, zeigt es sich
Und schreit nach Rache. Schau, das schöne Weib,
Einst groß und mächtig! o, den stolzen Hals
Vom Eisenring geschnürt, gepreßten Athems,
Erstickend fast; und bleich und abgehärmt.
Und über ihr in immer eng'ren Kreisen
Die Geier Durst und Hunger; ha, da schießen
Sie schon hinab; und unten kriecht der Drache,
Streckt seine tausend Arme nach ihr aus,
Bis sie hell gellend auflacht und dem Fenster
Zu Füßen sinkt. Der, schau, auf ihren Rücken

Tritt er, schlägt Haupt vom Rumpf, da rollt es hin,
Und über ihr Gebein geht kalt und schneidend
Des Hohnes Pflugschaar. Doch das Blut stöhnt
tröpfelnd

Das alte Lied der Rache. — Tochter! Tochter!
Vergiß es niemals!

(Ab durch die linke Glasthür.)

Chismonda.

• Ja, das alte Lied!

So sang er's mir, wenn ich zur Ruhe ging,
Wenn ich erwachte. Und es klang mir laut
Im Wachen und im Traum; bis diese Stunde
Es matt verklingen läßt; kaum hör' ich's noch,
Wie fernes Glockenläuten aus der Tiefe
Des Meers, aus einer längst verfunkenen Stadt,
Wohl tausend Jahre alt. —

(leidenschaftlich) -

O schweigt, ihr Sinne,
Du glüh'nder Aufruhr meiner Brust, schweig' still,
Daß ich das alte Lied der Rache höre,
Wild wie bis heute. Schweigt, empörte Sinne,
Und, heiliger Ambrosius, schütze mich!

Prinz Heinrich (tritt durch die Mitte ein).

Ah, meine anmuthsvolle Tänzerin!

— Habt Ihr vom Tanz Euch schon zurückgezogen?

Thiſmonda (verwirrt).

Mich zog's vorher zum ſtilen Garten hin,
Doch iſt die Luſt ſchnell, wie ſie kam, verfloſen.

Prinz (forſchend).

Ihr ſteht verwirrt, in räthſelhafter Scheu,
Als ob Eu'r Geiſt auf ferner Wandrung ſei.

Thiſmonda.

Ich — dachte Eures königlichen Glanzes.*

Prinz.

Armſelige Blätter eines Dornenkranzes,
Wenn nicht die Liebe Roſen zwifchenflieht.

Thiſmonda.

Sagt, Prinz, beengt Euch dieſe Größe nicht?
Sind ſie an Zahl doch faſt den Sternen gleich,
Die Mannen, die daheim und hier Euch dienen?

Prinz.

Nicht weiß ich's, Holde. Denn jezt ſchau' ich Euch,
Und Stern' erbleichen, wenn die Sonn' erſchienen.

Thiſmonda.

Oft tritt auch wohl die Sorg' an Euch heran,
Treuloſer Aufruhr könnte jäh entbrennen?

Prinz.

Da kommt es freilich auf die Liebe an,
Da Lieb' und Treue sich Geschwister nennen.

Chismonda.

O zu gefährlich ist's, so hoch zu stehn,
Muß, wer Euch liebt, doch ewig für Euch zittern:
Heut kann man noch im heitren Tanz Euch sehn
Und morgen schon in Schlachtenungewittern.
Und ist's auch morgen nicht, doch naht der Tag,
— Nicht so, mein Prinz? — der alle Lust verbittert.

Prinz.

O komme morgen schon, was kommen mag,
Erführ' ich nur, daß Ihr für mich gezittert. —
(Sie wendet sich ab; er fährt lächelnd fort:)
Es thut mir leid, daß auf so dunkle Fragen
Sich leider dunkel nur erwidern läßt;
Drum laßt Euch Dank für Euern Antheil sagen,
Bewahrt ihn huldvoll mir, und — kehrt zum Fest.

Chismonda (verstimmt).

Ich dank' Euch. Doch wenn Euch der Wunsch be-
seelt —

Prinz.

Was wäre mir das Fest, wenn Ihr ihm fehlt!

Thiſmonda.

Ei, Prinz, wie Ihr nach Dichterweiſe ſprecht;
Seid Ihr erſt heute doch hier eingetroffen.

Prinz.

Ich weiß nicht, ob Ihr Unrecht habt, ob Recht,
Denn, holdes Fräulein, ich geſteh's Euch offen,
Mir iſt, als hätt' ich all' die Zeit verträumt,
In der ich Euch zu huldigen verſäumt.

Thiſmonda.

Zwar klingt es lieblich, was und wie Ihr's ſagt,
Doch kann ich keinen Grund des Träumens ſpüren.

(leiſer)

Ich fühle nur, wie's meinem Sinn behagt,
Mich an des Räthſels Deutung zu verlieren.

Prinz.

Und ſprächet Ihr, der Deutung Euch bewußt,
Noch frohen Muth zu jagendem Beginnen, —
Ihr fühltet bald noch ſüßeren Verluſt,
Wo man verliert, um doppelt zu gewinnen.

Thiſmonda.

Ich trag' vor allzu hohem Spiele Scheu,
Als wäre doch vielleicht das Spiel nicht ehrlich;
Wie glänzend der Gewinn auch immer ſei,
So, glaub' ich, iſt der Einſatz auch gefährlich.

Prinz.

Gefährlich, Holde, könnt' er dann nur sein,
Wenn Ihr Euch selbst als Einsatz sehtet ein.

Chismonda.

Damit ich doppelt im Verlust gewinne?

Prinz.

Euch selbst zurück und eines Andern Minne.

Chismonda.

Und dieser Andre?

Prinz (lächelnd).

Da Ihr, Holde, fragt,
Gesteh' ich, daß er hohes Spiel nicht magt.
Setzt einen Kuß zuerst zur Probe ein:
Der doppelt ihn zurückgiebt, muß es sein.
Hat er gekostet Eurer Lippen Gluth,
So findet er zum kühnsten Spiele Muth.

— Darf ich zum Garten Euch hinabbegleiten?

(Er faßt ihre Hand und führt sie, die wie willenlos folgt,
zur Thür.

Augleich ertönen Trompetensignale, und die Vorhänge werden
von innen auf beiden Seiten halb zurückgezogen. Man sieht
ein buntes Gewühl von Gästen, das sich sammelt; darunter den
Kaiser und Herzog Heinrich.

Der Prinz bleibt, Chismonda an der Hand haltend, an der
Thür stehen, den Blick zum Hintergrunde gewandt.)

Thiſmonda (ſpricht, ſchon während der Prinz ſie führt).

O wie ein Kind laß' ich von ihm mich leiten!

(und fährt dann, ohne die Feſtlichkeit im Hintergrunde zu bemerken, den Blick ſtarr nach vorn gerichtet, fort:)

Vor ſeinem Blick erſtarrt all meine Kraft,

Und meine Pulſe jagen fieberhaft. —

Das Lied! das Lied!

(Bleibt, in ſtarres Sinnen verſunken, ſtehen.)

Kaiſer Friedrich.

Füllt die Pokale, Freunde,

Und mit dem klarſten Wein!

(Er geht auf Herzog Heinrich zu. Bagen reichen Pokale dar.)

Prinz (unmuthig).

Ah, nur der Löwe!

(Er wendet ſich wieder zu Thiſmonda; erſchreckt.)

Waß iſt Dir, Mädchen? Wechſelnd wirſt Du bleich,

Und glühſt, der Blüthe der Granate gleich,

Die in verſchwiegner Nacht von Liebe träumt.

O welch ein Traumbild naht berückend Dir?

Komm, komm, wir haben ſchon zu lang' geſäumt,

Drum, eh' wir leben laſſen, leben wir!

(Er geht ſchnell mit ihr durch die rechte Glasthür ab. Unterdeß ſt der Kaiſer auf Herzog Heinrich zugeſchritten und, ihn an der Hand führend, mehr in den Mittelgrundorgetreten. Um ihn haben ſich die Gäſte gruppiert, zum Theil in der vorderen Hälfte des Saales.)

Kaiser (den Glaspokal in der Hand).

Wie dies krystallne Glas den Feuerwein,
So schließt das Reich des Reiches Kräfte ein;
Nichts raubt das Glas dem edlen Traubensaft,
Gleich bleibt der Glanz und gleich auch bleibt die
Kraft;

Nur daß die innre Gluth nicht überschäumt,
Wird edler Geist von edler Form umsäumt;
Und blinkt der Sonne Glanz ins Glas hinein,
Strahlt Wein und Glas in wunderbarem Schein.

Und also soll die Form des Reiches walten:
Frei sollen alle Kräfte sich entfalten;
Neu soll die Form den Werth der Kraft besiegeln,
Und aller Glanz soll doppelt drin sich spiegeln;
Daß als ein Ganzes Alle stets erscheinen,
Nur darum soll ein einzig Band sie einen;
Und segnend soll, die einst von Gott verliehen,
Die Majestät dies Ganze dann durchglühen!

Wohl schau' ich Viele hier, die alle Zeit
Dem Reich und mir die beste Kraft geweiht.
Treu will ich Eure Treu' im Herzen tragen,
Doch heute laßt dies Herz dem Freunde schlagen!

(zu Heinrich, der verwirrt und ergriffen vor sich hinblickt.)

Heinrich!

Heinrich.

Mein Herr und Kaiser!

Kaiser.

Du mein Freund!

Wer's gut mit mir und mit dem Reiche meint,
Erheb' das Glas: Hoch Herzog Heinrich!

Alle.

Hoch!

(Tusch der Musik, die dann in einen jubelnden Triumphmarsch übergeht. Man sieht Friedrich und Heinrich sich die Hände reichen und mit den Pokalen anklängen; dann verlieren sie sich in dem Gewühl, hierhin und dorthin sich wendend. Die Musik fährt, bald stärker, bald schwächer, fort.)

Nach einer Pause kommen Herzog Heinrich und Jordanus schnell durch die Mitte, letzterer läßt dabei die eine Hälfte des Vorhangs wieder zusallen; beide rechts in den Vordergrund.

Heinrich.

Es ist nicht möglich!

Jordanus.

Herzog, glaubt es mir:

Die Kaiserlichen reizten unsre Sachsen,
Ein Streit entstand, der Unsem einer ward
Dabei erschlagen, und zwei Andre ließ
Ein schwäbischer Officier in Fesseln werfen.

Heinrich.

Erst muß ich selbst es sehn. Begleite mich.

Komm! komm! — O Schicksal, streu' zur bösen Lust
Mir nicht erwünschten Vordand in die Brust!

(Beide schnell durch die rechte Thalhür ab.)

Kaiser Friedrich und zwei Italienische Edle,
Abgesandte der Stadt Susa, dahinter mehrere Ritter,
treten durch die Mitte ein.

Kaiser.

Rein, edle Herrn, Ihr irrt. Wenn ich auch jetzt
Gern mit den Fröhlichen mich freuen mag,
Bin ich trotzdem der Kaiser. Freundlich hab' ich
Euch aufgenommen, denn Euch zürn' ich nicht,
Und hass' Euch nicht; doch die Gerechtigkeit
Will ihren Lauf, und Susa wird verbrannt.

Die Abgesandten.

O Gnade, Majestät!

Kaiser.

Die Gnade würd' ich
Entweihn, schenkt' ich sie Euch. O solche Untreu'
Ist nie erhört. Fragt meine Treuen alle,
Fragt bei dem Löwen an, er mag entscheiden.

(sich umschauend)

Wo ist der Löwe?

(Ein Ritter entfernt sich, den Herzog zu suchen. Der Kaiser
fährt fort:)

Ja, Ihr Herrn, in Deutschland

Wär' das unmöglich. Meine Truppen waren
Von Pest und Mißgeschick des Kriegs gelichtet;
Zur Heimath eil' ich; Susa öffnet mir
Die Thore, um verräthrisch mich zu morden.
War das die hochgerühmte Städtefreiheit?
O Schmach! Als ob die Majestät des Kaisers
Im Unglück minder heilig als im Glück.
Nur eines deutschen Ritters Treue hat
Mich da gerettet; ja, in Deutschland blüht
Noch zahlreich aller Orten dies Geschlecht
Hermanns von Siebeneichen. Fragt den Löwen
Nach deutscher Treu'. Bei Gott, er steht Euch Rede.

(sich umwendend)

Wo ist der Herzog?

Der Ritter (zurückgekehrt).

Herr, ich find' ihn nicht.

(Die Musik tönt laut dazwischen.)

Kaiser.

Still die Musik!

(Ein Page entfernt sich, den Befehl zu überbringen; der Kaiser fährt fort:)

Wer sah ihn?

Ein andrer Ritter (hinzutretend).

Herr, ich glaube,

So eben stieg er in den Garten nieder.

Kaiser (der jetzt in der Nähe des rechten Fensters steht,
am Fenster rufend).

Heinz! Heinz!

Zu gleicher Zeit sind der Cardinal und Gherardo
durch die linke Glasthür wieder eingetreten, und während die
Musik dissonirend abbricht, spricht der

Cardinal (an der Thür stehen bleibend).

Der Herzog hat das Fest verlassen.

Kaiser (einen Augenblick sinnend stehend, leise).

Heinz! Heinz!

(Währenddeß fällt rasch der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Wohnung Heinrichs des Löwen.

(Ein großes Gemach. In der Mitte des Hintergrundes eine Thür von Vorhängen; seitwärts links ein Fenster, rechts eine Thür. Dämmerung, die allmählig in Tageshelle übergeht.)

Herzog Heinrich (durch die mittlere Thür eintretend).

Genug des ruhelosen Schlafes, genug!
Bis zur Erschöpfung folternd mit dem Spul
Halbwacher Träume und dem Gaukelwerk
Bermorrner Bilder.

O der wilden Jagd!
Durch Hoffnung, durch Verzweiflung; überall
Vom Irrlichtschimmer eines Kronenreiß
Geloct ins Dickicht frevelhafter Wünsche;
Und hinterdrein die losgelassne Meute
Unheimlicher Gedanken, weiter treibend
Und selbst getrieben von dem wilden Jäger
Ehrgeiz, der nachjagt, bis zum Tode matt
Die Seele niederstürzt.

Und dabei schlafen!

(Er wirft sich in einen Sessel.)

Bunt flogen sie an mir vorbei, die Bilder
Vergangner Tage. O daß eine schmiegte
So mild besänftigend sich an die Seele, —
Sehnsüchtig streckt' ich schon die Arme aus,
Noch halten wollt' ich's im Erwachen, aber
Zerfließend, blasser stets und schemenhafter,
Floß und verschwand es. Und ich konnt's nicht halten.
Mir dünkt, es war ein Bild verschlungner Hände,
Zwei Männer hielten sich umfaßt, sie blickten
Sich innig Aug' in Aug', Brust lag an Brust,
Zwei Herzen schlugen mit und für einander, — —
O wohl von alten Zeiten mußt' es reden,
Das rührend schöne Bild; denn wie ich sinne,
Ich find' es nimmer, wer die Beiden waren; —
Ich konnt's nicht halten.

(zum Fenster tretend)

Wallende Morgennebel,
Aufschwebend, niederschwebend, Thal und Höhen
Seltsam durchwogend, ohne Zweck und Ziel
Gestalt gewinnend und verlierend, mächtig
Und traumhaft alle Räh' umstrickend, — o,
Daß wilde Chaos meiner eignen Brust!

Da schimmert's. Ha! Ein mattes Licht im Ost,
Es wächst, es glänzt. — Auf thürmen noch einmal
Zum lezten Kampf sich riesige Nebelwirbel,

Noch dunkler sich verdichtend, — — o umsonst!
Schon weicht das Heer, in alle Thäler flieht's,
Angstvoll verwirrt sich lösend; siegreich bricht
Der Strahl hindurch, — ha, goldner Kronenreif!
Stirnschmückend legst du dich um Alpenhäupter,
Die Nacht verkriecht sich in die tiefsten Tiefen,
Und nieder sinken, deinem Glanze huld'gend,
Auf's Knie die Völker.

Ja, ich kenne dich,
Du lockend Bild aus hundert banger Träumen,
Im Schlaf, im Wachen. Und ich höre dich,
Du Ruf des Lichts, der auf des goldnen Morgens
Purpurnen Schwingen mir herüberbringt, —
Laut tönt's, als ob's das ganze All durchklingt:
Wen ich soll mit dem Diadem umsäumen,
Darf nicht in Tiefen träg' die Zeit verträumen;
Hoch rage auf, gleich mächt'gen Alpenfirnen,
Wach' selber in den Himmel kühn hinein,
Es trifft der erste Strahl die höchsten Stirnen, —
Nur wer sich selber krönt, darf Herrscher sein!

Ja, ich verstehe dich! Loos löst sich endlich
Der schwere Bann, der drückend auf der Brust
Seit Wochen lastete. Schon Tag und Nacht
Tag trüber Himmel bleiern über mir,
Und kalte Sterne schauten, dicht umflort,
Trostlos herab. Rings wogte wild das Meer,
Vom Sturm gefurcht, und auf und nieder schwankte

Das berstende Brach mit meinem brechenden Herzen.
Da lag ich, und die Arme streck' ich aus
Sehnsüchtig nach dem Freund; — es dringt kein Schrei
Zu ihm hinüber, weiter, immer weiter
Treibt mich die Fluth hinaus; verloren Ufer
Und Ziel und Richtung. Und die Wogen steigen,
Aufwirbelnd riesenhoch, gespenstisch wachsend,
Schon braust das fluthende Gespenst heran, — —
Sinf' unter denn mit dem zerborstnen Brach!
Brich, Herz! mag stürmend Erd' und Himmel klagen, —
Im Sturme nur darf solches Herz zerschlagen!
Mich aber laß, von deiner Last befreit,
Nun ungehemmt das höchste Ziel erjagen;
Er war zu groß, dem ich dies Herz geweiht,
Und seine Größe hab' ich lang' getragen;
Jetzt setz' ich meine eigne Größe ein,
Und was ich selbst mir gelte, will ich sein!

(Er geht triumphirenden Schritts zur Seitenthür, die er öffnet,
und aus der) Jordanus, Bernhard von Welppe
und andere Ritter (eintreten, während er, in fieberhafter
Erregung fortfahrend, ihnen zuruft:)

Auf, Ihr Genossen von der Nordsee Strand!
Hört Ihr das ferne, märchenhafte Rufen
Aus alter Zeit? Anschwellend braust es näher
Und braust gewaltiger; zur Heimath drängen
Wild sehnend, fiebernd, jauchzend alle Sinne.
Zum Aufbruch rüstet Euch! Der Norden ruft.

Erster Ritter.

Zur Heimath?

Jordanus.

Ja, nach Norden!

Zweiter Ritter.

„O schon längst

Sind wir bereit.

Bernhard (für sich, erschreckt).

Abfall vom Reiche!

Dritter Ritter.

Herzog,

Wir folgen Dir, wohin Du führst.

Heinrich.

Zur Heimath!

Kommt, kommt! Der Norden ruft.

Bernhard.

Und furchtbare
Gefahr des Reiches ruft Euch, hierzubleiben,
Mit glühender Bitte zu! Folgt nicht dem Trugbild,
Das Euch hinweglockt. Ihr seid übernünftig,
Gereizt durch mancherlei, gereizt am meisten

Durch unheilvolle, Zwietracht säende Reden
Selbstjüchtiger Vasallen —

Jordanus.

Ritter Bernhard!

Der ist Verräther, der vom Herzog läßt.

Bernhard.

Ich aber halt' an ihm im Tode fest,
Und meine Treu' braucht keinen Herold. — O,
Wenn Zweifel Euch erfüllen, Manches Euch
In Wahrheit kränkte, schlichter's offen, Herr,
Zerreißt nicht Euer ganzes Leben, Herzog!

Jordanus.

Das nüglos nur dem Kaiser stets gedient.

Bernhard.

Und sich in diesem Dienst am reinsten diente.

Jordanus.

Nie werden wir Italien niederzwingen.

Bernhard.

Ist Deutschland treu, so wird's zu zwingen sein.

Jordanus.

Zum Himmel schon schreit das vergossne Blut.

Bernhard.

Schreit die gebrochne Treue nicht zum Himmel?

Heinrich.

Still, Bernhard! — Warum in die Gluth der Seele
Wirfst Du den Wassertropfen des Bedenkens,
Der kühlt, nicht löscht! Nach Norden treibt es mich
Gewaltig, und die großen Ahnen fragen,
Ob Heinrich ewig Slav' ist. — Still! — (leiser) Und
blieb' ich

In furchtbarer Gefahr, wie Du gemeint,
So heischte große Hülfe großen Lohn.
Denn mich gelüstet nach dem nord'schen Reich,
Und seinen Schlüssel, Goslar, hat der Kaiser.
(ganz leise)

Ein nord'sches Königreich! —

Jordanus.

O Herzog Heinrich,
All' Deine Mannen lechzen nach den Fluthen,
Die nordwärts rauschen.

Heinrich (sich aufraffend).

Laßt die Fluthen denn
Mit unsern Fahnen wild zusammenrauschen,
(leiser)

Daß sie den Riß des Herzens überdröhnen!
(Alle eilen stürmisch hinaus.)

Bernhard (langsamer nachfolgend).

Wer aber wird den tiefsten Riß versöhnen!

Verwandlung. Gemach im kaiserlichen Palast. Zu den Seiten Thüren; im Hintergrunde Bogenfenster, die auf einen Altan führen. Nahe dabei ein Tisch, auf dem eine Pergamentrolle liegt.

Agnes steht auf dem Altan, sinnend hinausschauend.

Beatrice tritt ein, ohne daß Agnes es merkt.

Beatrice.

Da steht sie träumerisch, wie gestern Nacht,
Eh' sie zur Ruhe ging. Nie sah ich sie
So schön, so ahnungsvoll; als ob der Duft
Des Morgens überm stillen See zerflöße
Und nun die wunderbare Tiefe rein
Des Aethers reine Bläue widerspiegle.
Sonst ging sie spielend an den bunten Dingen
Der Welt, ein Kind, vorüber, Sterne waren
Ihr eben Sterne, Blumen Blumen; Räthsel suchte
Und fand sie nicht, und was geheimnißvoll
Im tiefsten Innern aller Dinge webt, —
Wie sich's mit Händen gerade fassen läßt,
So faßte sie's, das Aug' der Seele ruhte
Noch still verschwiegen, wie der Ton der Leier,
Eh' man die Saiten rührt. Und diesen Zauber
Soll Eine Maiennacht erschlossen haben?

Schon im Gemüth des Tanges gestern stand
Sie einsam sinnend. Meiner Eltern dacht' ich,
Gab sie zur Antwort mir, mir ist, als hätt' ich
Erst heute sie verloren; denn ich fühle
Heut erst, was Sterben und Verlieren heißt.
Und dann, zur Nacht, umschlang sie mich und küßte
Mich weinend, bat: O zürne nicht, du Gute,
Fühl' ich doch heut zuerst auch, was Gewinnen,
Besitzen, Lieben heißt. Dir und dem Ohm
Viel tausend Dank für Eure Liebesfülle. —
Und dann nach einer Pause: Glaubst Du nicht,
Wenn auch die Eltern auf dem fernsten Sterne
Des Himmels wohnen, daß doch mein Gebet
Zu ihnen hindringt? — Ja, du Liebe. — Nun,
Wenn von der Erde hoch zur Himmelsferne
Gebet auf unsichtbaren Schwingen dringt,
Dann giebt's doch auch ein Band, das um die Sterne,
Die fernsten selbst, vereinigend sich schlingt? —
Ja, Kind. Doch warum jetzt von Sternenpracht? —
O nichts; mir fiel's nur bei. Nun gute Nacht!
— So fragend, sinnend, träumend stand sie da,
Wie in ein Feenreich von Wundern schauend, —
O was es sei, der Himmel hüte sie!

Agnes

(langsam bereintretend und jetzt erst die Kaiserin bemerkend).

O meine Mutter!

Beatriz.

Läßt mein junger Tag
Vom ersten Strahl des jungen Tags sich grüßen?

Agnes.

Ach nein, ich hatte Tag und Gegenwart
Vergessen, denn die alten grauen Zeiten
Hat mir ein herrlich Lied heraufgeführt,
Lebendig und wie schönste Märchenwelt
In bunten Farben prangend.

(Auf die Pergamentrolle zeigend)

Schau nur, Mutter,

Dies Pergamen, das Meister Konrad uns
Aus Deutschland hergesandt; o wunderbar
Ergriff mich, was ich las. — Und höre nur,
Der Anfang klingt, als ob's vom Ohm erzählte.

(lesend:)

Uns ist in alten Mären Wunders viel geseit
Von ruhmestwerthen Helden, von großer Kühnheit,
Von Freuden und von Festen, von Weinen und von
Klagen,

Von kühner Reden Streiten möget ihr nun Wunder
hören sagen.

(sich unterbrechend)

Der ruhmestwerthe Held, der kühne Reder, —
Ist's nicht so?

Beatriz.

Auch des Streites ist's genug.

Agnes.

Sieh, Alles stimmt, und auch die Freudenfeste,
Denk' ich der letzten Nacht.

Beatriz.

War Dir's ein Fest?

Agnes.

Wenn das ein Fest ist, dessen man sich gern
Noch in der spätesten Zeit erinnern wird,
Dann wahrlich, Mutter! — O wie strahlten hell
Die hohen Säle rings im Kerzenschimmer,
Und Klänge festlicher Musik durchwogten
Das weite Haus, in Ohr und Herzen sich
So tief einschmeichelnd, daß mich's fast bedünkt,
Noch heut durchzittern grüßend sie die Luft;
In bunten Kreisen schwangen sich die Paare
Aus Nord und Süd, in trauter Harmonie,
Was sonst sich fremd, wohl gar sich feindlich war;
Und Allen aus dem Becher süßer Lust
Krebenzend, schritt die Freude durch die Reihen,
In jedem Augenpaar sich froher spiegelnd.

Beatriz.

Ei, schwärmst Du, Kind? Und schienest gestern doch
Der Freude gram?

Agnes.

Ach, eine Weile nur;
Denn bald bezwang die allgemeine Lust
Mein seltsam pochend Herz. O Mutter, so
Mit hundert Fröhlichen sich eins zu fühlen
Und Alle eins in Einer Fröhlichkeit,
Das macht wohl glücklich.

— Nur der Eine schritt
Ernstschweigsam durch die Säle; o er ist
Nicht glücklich.

Beatriz.

Wer?

Agnes.

O, Ritter Bernhard, Mutter.
Hast Du ihn nicht bemerkt? Dem Sachsenherzog
Ist er gefolgt, und wohl aus Allen, mein' ich,
Er zu erkennen!

Beatriz.

Und nicht glücklich, sagst Du?
— Da möchtest Du wohl gerne Trost ihm spenden?

Agnes (treuherzig).

Von Herzen gern!

Beatriz (nach einer Pause).

— — Was aber hat vom Lieb
Dich so ergriffen, Kind?

Agnes.

O höre nur.

Kriemhilden träumt, der Königstochter, einst,
Zwei Aare hätten einen Falken ihr,
Den sie mit Liebe auferzog, zerrissen.
Sie klagt's der Mutter, und die deutet's so,
Als wär' der Falk' ein edler Mann. Was sprichst Du?
Entgegnet jene; ohne Reckenminne
Will ich verbleiben. Doch die Mutter drauf:
Verred' es nicht, von Manneßliebe nur
Kommt Glück und Fröhlichkeit. Und nun Kriemhilde:

(lesend:)

Die Rede laßet bleiben, sprach sie, Fraue mein,
Es mag an manchen Weiben genug erwiesen sein,
Wie Liebe mit Leide am Ende lohnen kann.
Ich will sie meiden beide, nie übel geht es mir dann.

(sich unterbrechend)

Sag', Mutter, ist es wahr, daß Lieb' und Leid
So eng verbunden sind?

Beatrix.

Schau uns doch an,
Den Ohm und mich.

Agnes.

Nun ja, ich mein' es auch,
Es könne Liebe nie zum Leide werden.

Denn wer in Wahrheit liebt, der hat des Glücks
Zu viel!

Und kommt auch Leid hernach, — hat man geliebt,
So trägt sich wohl das Leiden auch in Liebe.

Beatriz.

Ei, sprichst Du doch, als müßtest Du davon.
Liebst Du denn auch und wen?

Agnes.

O meine Mutter,
Die ganze Welt und alle Menschen lieb' ich
Und Baum und Strauch; ich weiß nicht, was
das Herz
So innig mir bewegt, als müßt' ich lieben,
Und recht von Herzen lieben. Alle möcht' ich
Umarmen, daß des Glücks zu viel nicht werde.
Denn sieh, mir ist,
Als ob ein großer, reicher, wunderbarer,
Geheimer Segen mir beschieden wäre;
Noch weiß ich nicht, wo und von wem, allein
Ich fühl's, es zieht ein unaussprechlich Glück
In meine Brust, daß sie sich dehnt und Allen
Mittheilen möchte. O Dir und dem Ohm
Geb' ich zumeist von diesem Liebeschaze.

Beatriz.

Und dann?

Agnes.

Und dann? Den andern Menschen allen;
(Innig, aber absichtslos)

Zumeist wohl denen, die nicht glücklich sind!
— Da horch! der Oheim naht, und nicht allein.
O laß mich eine Weile noch mir selber
Und meinem Schatz und — meiner Seligkeit.
(Sie geht mit der Pergamentrolle wieder auf den Altar.)

Kaiser Friedrich und Christian von Buch,
Erzbischof von Mainz, treten ein.

Kaiser.

Viel herzigen Gruß, mein Lieb! —
(Agnesen nachschauend)

Was ist dem Mädchen?
Schwärmt sie am frühen Tag?

Beatrix.

O laß sie, Friedrich;
Ein Frühlingstraum durchzittert ihre Seele.

Kaiser.

Ei, nimmt mein traurer Herbst die Frühlingsträume
So hold in Schutz?

Beatrix.

Ist ihm das Leben doch,
Seit er Dich fand, zum Frühlingstraum geworden!

Kaiser (zum Erzbischof).

Die können träumen, Freund! Thun wir's einmal,
Gleich weckt uns ungart jeder neue Tag.

Erzbischof.

Ja, ja, vom Träumen halt' ich wenig, Herrin;
Mir hat's erst jüngst gar schlimmen Streich gespielt.
Lag da mit meiner Mannschaft vor Ankona
Und glaubt' es schon zu haben, eingeschlossen
War's wie die Maus fast in der Falle. Hört nur:
Gemüß' von See gras und gekochtem Leder
Und allenfalls ein zäher Mäusebraten
War drin die Mahlzeit, und als Lederbissen
Ward Eselsfleisch mit Golde aufgewogen.
Wünsch' guten Appetit! denk' ich bei mir
Und hoffe baldige Ergebung. Da,
In einer Nacht, ich träumte gerad', verzeiht!
Von einer schönen Italienerin,
Schwarzäugig und heißblütig, — und zum Teufel,
Ich hatt's verträumt, daß sie Entsatß bekamen.
Nein, lieber, als es träumend zu verlieren,
Das Leben aufgeweckten Sinns genießen!

Kaiser.

Ja, das verstehst Du wacker, alter Freund,
Genießest doppelt; Priester halb, halb Ritter,
Gedeiht Dir Geist und Körper gleichermaßen.

Erzbischof.

's wär' auch nicht auszuhalten: Messe lesen
Und Bücherstudium ohne Leibesübung.
Mir hat's der Arzt verordnet, und so stech' ich
In jeder Schlacht mein halbes Duzend nieder.

Beatriz (lächelnd ihn unterbrechend).

Barbar!

Erzbischof (entschuldigend).

's ist etwas kräft'ge Arznei, —
Da hab' ich denn nicht Zeit, noch krank zu werden.
— Doch bald vergaß ich, daß ich nur gekommen,
Abschied zu nehmen.

Beatriz.

Wie, Ihr wolltet schon —

Erzbischof.

Umkehren, Herrin, auf demselben Weg,
Auf dem ich gestern kam, im schnellsten Ritt.
Ich mußte mit dem Kaiser mich berathen;
Jetzt eil' ich, meine lustige Mannschaft, die
Ruhmlose Lorbeern vor elenden Nestern
Mit guter Laune zu gewinnen weiß,
Zur Hauptschlacht nordwärts herzuführen.

Beatriz.

Und

So nahe wär' die Schlacht?

Erzbischof.

Ja, Gott sei Dank!

Denn zweimal vierundzwanzig Stunden Handelns
Gewinnen mehr, als unterhandelt' man
Wohl soviel Wochen. Mit dem Frieden ist's
Für's Erste aus; das Krämervolk der Städte,
Glendes Paß, das gern sich selbst verschlänge,
— Der Ein' den Andern — war nicht blöde. Nun,
Mit deutschen Hieben soll's berechnet werden!

Beatriz (zum Kaiser).

Und mit dem Papste?

Kaiser.

War kein Friede möglich,
Der mir gebührte, Schatz!

Erzbischof.

Beruhigt Euch.

Stecht Eu'r Gemahl auch ferner noch im Bann,
Ich les' ihm doch die Messe, wie bisher.
Mir selber aber, daß Ihr's hört, woferne
Mir unterwegs ein Ueberfall passirte,

Geb' ich schon jetzt Vergebung meiner Sünden.
Und nun lebt wohl!

Beatriz.

Behüte Gott Euch, Herr!
Weckt Eure Mäh' doch stets das angenehme
Gefühl der Sicherheit, mir und dem Kaiser.
Erhalt' Euch Gott!

Erzbischof.

Habt Dank! —

(halblaut)

Und, Kaiser, scheltet
Mich untreu nicht, weil ich vor Untreu' warnte.

Kaiser.

O nicht doch, alter Freund; doch still davon,
Mein Glaub' ist felsenfest.

Erzbischof.

Und mög' er's bleiben! —
Lebt wohl! Und laßt die Schlacht, bis ich gekommen;
Thut's nicht um Euret-, thut's um meinetwillen.
Ihr wißt, ich laß' von Schlachten ungern mir
Nachträglich nur berichten. Denkt an mich!

(ab.)

Beatriz.

Du bist so schweigsam, Friedrich. Gelt, der Friede
Wär' Dir erwünscht gekommen? Und Du haßt's

Nicht gern gesehn, als Paschalis verstarb,
Daß einen neuen Gegenpapst die Deinen
So schnell erwählten? Unbedeutend ist
Calixt, und Alexanders Größe hast Du
Oft mit Bewundrung anerkannt.

Kaiser.

Ich hab's.

Ob andres Thun auch bessres Thun und Klügres
Gewesen wäre, frage Den dort oben;
Man muß die Dinge nehmen, wie sie sind.
Den Frieden lieb' ich; doch weil Alexander
Groß ist, ist's meine Pflicht, den Krieg zu wählen;
Kampf ist nothwendig zwischen ihm und mir.
Sieh, Liebe! — Setz' Dich.

(Beide setzen sich.)

Auch wir Männer haben,

Ob ich gleich scherzte, unsre Frühlingsträume.
Nicht Allen sag' ich sie; Dir aber, Beste,
Was hätt' ich, daß ich Dir verschweigen müßte! —
Sieh, schon als Kind — und war doch sonst nicht
weibisch —

Bergoß ich Thränen, dacht' ich Eines Fleckens
Unsrer Geschichte; Thränen wilden Schmerzes
Und innerer Empörung, dacht' ich an
Die Buße von Kanossa. — Ringen doch
Seit alter Zeit zwei Mächte um die Herrschaft,
Papstthum und Kaiserthum, und Frieden schafft

Und Freiheit nur der Einklang beider Kräfte
 Und beider Gleichgewicht in Kirch' und Staat:
 Dem Kaiser gebet, was des Kaisers ist!
 Wohl ist manch wilder Streit darob entbrannt,
 Doch was mein Vorfahr, jener vierte Heinrich,
 — Mir heilig durch des Unglücks Uebermaß,
 Wieviel er auch verbrach — was Der ertrug,
 Als er im Büßerhemd' erniedrigt wurde, —
 O wäre mir's geschehn und leb' ich dann,
 Ein Ahasver, Jahrtausende hindurch,
 Ich überwänd' es nicht!

(aufstehend)

Und was ich damals
 Als Knabe nicht ertrug, sollt' ich es heute,
 Wo mein so große Macht, es heut ertragen?
 Sollt' ich dem Papstthum weichen, daß ein einz'ger
 Furchtbarer Wille Geist und Körper bände
 Und alle lebensvolle Gliedrung stürbe
 In dumpfer Ohnmacht? Oder sollt' ich gar
 Dem Freiheitszerrbild der lombard'schen Städte,
 Die nur nach irdischem Besitze lüstern,
 Dem Höh'ren fremd, in Selbstsucht kleinlich find, —
 Soll denen ich die Macht der Majestät,
 Die Größe Deutschlands und den kaiserlichen
 Beruf wie Spielzeug vor die Füße werfen?
 Nein! Seit dem Tag, der mich zum Kaiser krönte,
 Ward, was bis dahin mir Gefinnung war,

Nichts als nur des Handelns. Wenn auf Erden Einer,
 Kann ich allein, der deutsche Kaiser nur,
 Ein Schutz und Damm sein gegen den gewalt'gen,
 Lähmenden Druck auf Aller Herz und Sinn
 Der Einen furchtbaren Gedankenmacht.
 Und bin ich's nicht? Fragt Frankreich nicht, nicht
 England,

Im Süden Spanien, Dänemark in Norden
 Nach meinem Willen? Hab' ich Deutschland nicht,
 Zerrissen, wie ich's fand, in Nacht vereinigt?
 Wird bald sich nicht Italien beugen müssen
 Dem, der's zu Recht besitzt? O nicht für mich
 Erfreut mich dieser Dinge hoher Glanz;
 Für Deutschland nur! Und eine Zukunft seh' ich,
 Schaut meines Geistes Auge durch die Schleier,
 Die noch das Ungeschehene verhüllen,
 So groß, so herrlich, daß mein Herz aufjubelt
 In Dank zu Gott, daß ich ein Deutscher ward.
 Sieh', Weib, und schau' ich so das mächtige Reich,
 Im Geist, das ungeheure, von der Nordsee
 Zum Mittelmeer sich dehnend, Wall der Freiheit,
 Das ird'sche Haupt der ganzen Christenheit,
 Und einer Welt Recht sprechend und gewährend:
 Dann fühl' ich's klar, wie wenig ich gethan,
 Wie Großes ich den kommenden Geschlechtern
 Als Kaiser Friedrichs Erbschaft hinterlasse;
 Wohl aber weiß ich, daß mir nie der Glaube,

Die Liebe nie gefehlt und nie das Streben
Für Deutschlands Größe! — Das, geliebtes Weib,
Ist meines Lebens ewiger Frühlingstraum.

Beatriz (zu ihm tretend).

O Friedrich, Du so groß und hochgemuthet,
So schwungvoll in die fernste Zukunft bauend;
— Und jener Andre.

Kaiser (vornurfsvoll).

Weib!

Beatriz.

Gesteh es nur,
Vor Heinrich warnte dich der Erzbischof.

Kaiser.

Er that's; was folgt daraus?

Beatriz.

Und Jeder schöpfte,
Der sonst ihm traute, gestern doch Verdacht.

Kaiser.

Beinah ich selbst, ich Thor. Ein Irrthum war's,
Ein nichtiger Vorfall; Heinrich selbst erkannte
Die Richtigkeit.

Beatriz.

Und schien Dir sonst derselbe?

Kaiser.

Beherrscht nicht uns die Stimmung gleichermaßen? —
Und dann, wohl mögen Einige der Seinen
Mißgünst'ge und verworrne Pläne hegen,
Vielleicht die Mannen auch zum Hader stacheln;
Er selbst ist treu. Die nächste Stunde wird's
Beweisen.

Beatriz.

Gestern hast Du nicht gefragt?

Kaiser.

Wie sollt' ich, Weib! Wenn sich nach langer Trennung,
Nach fernen Reisen, drohenden Gefahren,
Zwei Freunde wiederfinden, taugt die Stunde
Nicht zu Geschäften, taugt zur Freude nur.
Du hörst's, kein Hauch von Mißtraun lebt in mir.

Beatriz.

O Friedrich! Glaub', aus meinen Sorgen spricht
Die treueste Liebe. Hab' ich innig doch,
Weil Dich das festverschlungne Band beglückte,
Am Wachsthum Eurer Freundschaft mich erfreut.
Doch blieb der Mann mir fremd.

Kaiser.

Er gleicht mir nicht;

Das war Dir fremd. Ich aber fand in ihm,
Was ich mir selber wünsche; etwas maßvoll
Geschlossenes, so tüchtig durch und durch,
Daß die Natur gebietriß Achtung fordert;
Er lebt in einer kleinern Welt als ich,
Vielleicht, doch herrscht er um so sicherer drin;
Ein jedes Ziel, das er sich setzt, er hat's
Nach Menschenmaß gemessen und gefunden,
Erreichbar ist's, und er erreicht es drum.
So wurde meine Achtung zur Bewundrung,
Bewundrung zur Liebe. O Du Gute,
Mir schien an keinem Tag die Sonne schöner,
Als da mein Herz sich zu dem seinen fand,
Mein Glück und Deutschlands sich in ihm vermählte.
Denn ausgeglichen war der lange Zwist,
Der zu des Reichs Verderb sein Haus und meines
Befehdete; dem Blut entsproß die Liebe,
Und überm Grab des alten Hasses reichten
Wir uns die Hände.

Beatriz.

Gräber thun sich auf;
Der Ehrgeiz setzt die Leiter an den Himmel.

Kaiser.

So steigt er in der Freundschaft Heiligthum.

Beatrix.

Verräthrisch in die Tiefe sie zu stürzen!

Kaiser.

Wo Größe wohnt, hat der Verrath nicht Raum.

Beatrix.

Wohl ist er groß genug, selbst groß zu sein,
Doch nicht so groß, um Größe zu ertragen.

Kaiser

O decke nicht den Abgrund vor mir auf!
Denn Ein Gewisses muß der Mensch besitzen,
Eins, was ihm fest steht, unerschütterlich,
Ein Hohes, unverleglich. Und das Meine
Heißt Gott und Vaterland, und Lieb' und Freundschaft,

Und Edelsinn! Wo blieben Du und ich
Und alles Hohe, wenn der Eine trüge?
Hab' ich den Glauben daran erst verloren,
Hab' ich zu leben aufgehört.

(leiser)

Und ist's ein Traum,
So bitt' ich Gott, daß er mich nie erwecke!
Nie, niemals, Weib!

Beatrix (Friedrich umarmend).

Mein Friedrich, ja, ich fühl's.
An Dich kann Untreu' nicht heran. Du Einz'ger!

Kaiser.

Liebe! Gute!

P a g e (eintretend).

Die Fürsten sind versammelt.

Kaiser.

Laf sie ein.

Der Page öffnet die Flügelthüren. Es treten ein:
Prinz Heinrich, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Herzog von Oestreich, Graf von Hohenzollern und andere Fürsten.

Kaiser.

Seid mir begrüßt im Rath, getreue Freunde!
Ein kurz Geschäft und eine kurze Rast, —
Bald, den! ich, fordern Thaten unsre Kräfte.
(Er begrüßt seinen Sohn.)

Wittelsbach

(halblaut zum Kaiser, im Vordergrunde).

Im Sachsenlager, Kaiser, thut sich heut
Gar ungewöhnliche Bewegung kund.

Kaiser.

Im ganzen Lager, heut noch oder morgen,
So hoff' ich, Freund.

Wittelsbach.

Gemeldet hab' ich's Dir.

(tritt zurück.)

Kaiser (zu einem Pagen).

Der Herzog Heinrich?

Page.

Herr, er naht sogleich.

Kaiser (zum Grafen von Hohenzollern).

Graf Hohenzollern, Euch vertrau' schon heut
Ich ein Geschäft, das Muth und Umsicht fordert.
Den Marsch der Feinde kennt Ihr ungefähr;
Von Mailand nordwärts. Brecht mit Eurer Schaar
Darum nach Como auf und sucht in Eile
Genau'res zu erforschen. Wohlgeeignet
Besand ich stets Euch; aber mäßigt, Graf,
Den Schlachtenmuth und liefert kein Gefecht;
Nur Kunde will ich. Gott geleite Euch!

Während der Graf abgeht, treten Herzog Heinrich,
Bernhard von Welfe, Jordanus und
einige andere Ritter des Herzogs ein.

Kaiser.

Sieh da, mein theurer Vetter! (zu allen) Nehmet Platz.

(Sie setzen sich. In der Mitte des Vordergrundes sitzen der Kaiser und Herzog Heinrich sich gegenüber, den Mittelgrund füllen die Fürsten aus; rechts, hinter dem Herzog, stehen seine Ritter, links, neben dem Kaiser, Prinz Heinrich, ein wenig mehr zurück sitzt die Kaiserin; Agnes steht in der Balkonthür.)

Kaiser.

Du weißt, weshalb wir hier zusammenkamen.

Die Sachen stehen für den Augenblick

— Das Glück ist launisch — nicht zum Besten gerade,

Und alle Fürsten sind, die Noth erkennend,

Zur Heeresfolg' erschienen. Ein Gerücht

— Ein thörichtes Gerücht, das ich berichte,

Nicht glaube, Heinrich! — ließ Dich minder wohl

Als sonst willfährig scheinen, mir zu nützen;

Und weil ich lang' Dich nicht geschaut und immer

Mann gegen Mann die beste Rede ist,

Beschied ich her Dich. Nicht mit armem Zweifel

(So fern er mir, drückt doch die Frage schon,

Wie mich's mit Schaam bedünket, Zweifel aus)

Wollt' ich des Wiedersehens Glück entweihen.

Und darum heut erst, Deiner Antwort sicher,

Frag' ich in aller Form: Du folgst mir, Heinrich,

Nicht wahr? O der elenden Förmlichkeiten!

Heinrich.

Wozu des Umschweifs noch! Die Sach' ist kurz.

Ich lehre heim.

Kaiser.

Wie? Was?

Heinrich.

Nach Deutschland, Kaiser.

Entschieden ist's —

Beatriz.

O!

Kaiser.

Heinrich!

Heinrich.

— Und ich thu's.

(in Haß)

Ich bin der ew'gen Züge müd' und matt;
Ich bin — — von Jugend auf zum Kampf genöthigt,
Bin vor der Zeit ich alt und grau geworden
Und sehne mich nach Ruh'. Ich — kämpfen will ich
Daheim, wo mir der Feinde doch genug,
Und wo sich's lohnt zu siegen; überall
Bin ich von Sorg' umringt: die nord'schen Fürsten,
Die andern Herrn, die mir benachbart wohnen,
So geistliche wie weltliche, die Wenden,
Hartnäckig, trozig, zäh, — o reichlich hab' ich
Für mich der Noth, muß bau'n, muß niederreißen,
Wo's Zweck hat; statt in unfruchtbarer Müh'
Und eitlem Kampf — Bannstrahl und Kirchenstrafen
Herauszufordern! Und — — und kurz und gut,
Ich bin der ew'gen Züge müd' und matt.

Kaiser (lächelnd).

Du scherzest, Heinz. Aus Deinen Gründen hör' ich's:
 Verworren, Stimmung eines Augenblicks,
 Auch wohl Nachrede böser Rathher. — Heinz!
 Wann hat der Papst, wann haben Feinde Dich
 So sonderlich gekümmert? Und wenn's gilt,
 Steh' ich nicht treu zu Dir? Wie sprichst Du doch!
 Bin ich bejahrter nicht als Du? Und war
 Mein Leben etwa mühlos? leicht und tändelnd,
 Ein Wiesenbach? Ei ja doch! Aber darum
 Ist unser Tagwerk doch erst halb gethan;
 Sonst hätte unser edler Ohm, der Otto
 Von Freisingen, der Nachwelt, lieber Heinz,
 Nur angefangnes Stümperwerk zu melden,
 Der Müß' des Aufbewahrens wenig werth.
 Rein, nein, noch sind wir Männer. Scherz' nicht gottlos!

Heinrich.

Wer sagt Dir, daß ich scherze? Heimathslust
 Bewegt mein Herz. Wenn ich am Nordmeer walte
 Und das Geströhn der Wogen ewig neu
 Dort ans Gestade rauscht, so weiß ich doch:
 's ist Wasser, muß so sein. Und besser ist's
 Als seh' ich selbst mich, in mühsel'ger Arbeit
 Und doch nichts schaffend, jedes Geströrn wieder
 Vom Heut zerstört und jedes Heut vom Morgen.
 O kläglich, so umsonst sich auszuleben!

Kaiser.

Heinz! Heinz!

(Er steht auf, Heinrich gleichfalls.)

— O glaubt ihm nicht; er ist erregt! —

Du bist im Unmuth, Heinz; besinne Dich! —

Umsonst! Umsonst! — Gilt denn das Reich Dir nichts?

Heinrich.

Zum Reiche eben lehr' ich heim.

Kaiser (erregter).

Und meinst Du,

Du fändest es, wenn Du's in Noth verlässest?

Heinrich (ebenso).

Das Reich verlass' ich nicht den Kaiser nur.

Kaiser.

Kaiser und Reich sind eins, wenn er's vertritt.

(milder)

Sieh, Heinz, so lange Jahre bist Du nun

Mir treu gefolgt, und Glück und Mißgeschick,

Wir haben's redlich alle Zeit getheilt.

Sag', bist Du damals nicht, als ich vor Rom,

Im Rücken Feinde, vor mir, seitwärts Feinde,

Zu Boden sank, verwundet, blutend, — bist Du,

Du, damals nicht, in höchster Todesnoth,

Ein Retter, segensbringend, mir erschienen?

Heinrich.

Was soll's? Zählst Du mir meine Taten auf?

Kaiser (zög.).

Meinst Du, ich sollte heut Dir meine nennen?

Für wen hast Du's gethan? für wen geblutet?

Für ein Urmionst? ein Traumbild? — Heinrich, Heinrich!

Du könntest — — nein, solch Beispiel giebst Du nicht,

Du nicht, der Welt, daß nichts mehr heilig ist,

Daß Freundschaft nur ein Wahn, daß auch das
Höchste

In Trümmer stürzt und schwankt und haltlos wogt,
Von jedem Wind gescheucht, daß Treu' und Glauben
Irrlichter sind, die vor den irren Blicken

Auf Sümpfen tanzen? Nein, Du kannst es nicht,

Das kannst Du nicht! Streift doch uns beide schon

Der Glanz des nahen Abends unsre Häupter,

Wie bald schon raschelt's in dem dürrn Laub, —

Da kannst Du nicht Dein ganzes Leben löschen

Durch Einen Tag. Nein, Heinz, das kannst Du nicht!

Heinrich (bewegt).

O Friedrich! Friedrich!

(für sich, rechts im Vordergrund)

Seine Rede bringt

Wie Helmathallang in meine tiefste Seele,

Kommt über mich wie meiner Mutter Mahnung

Vor Jahr und Tag, aufsteckend frühlingsmächtig.

Was in Erstarrung schlief. Wie fest sind Bande
Von Herz zu Herz! — O schwächliches Gefühl!
Armselig Erbtheil ird'scher Nichtigkeit,
Du aller Größe Hemmniß, Eisenring,
Fluglähmender, uns an den Roth zu fesseln,
Du Schalksnarr in dem großen Weltendrama
Voll possenhaften Inhalts, der die Leuchte
Auslöscht, mit der die Menschheit Thaten sucht! —
O!

Soll nochmals Alles aus den Fugen brechen
Und die verlorne Welt des alten Glücks
Nochmals verloren gehn? — Herz, Herz, schweig' still!
Ich ging zu weit, um wie ein Thor zu enden,
Wie Feu'r mit Rauch; kann nicht zurück, — (sinnend)
zum mind'sten

Nicht ohne Bürgschaft — —

(plötzlich schnell zu Friedrich, der in freudiger Erwartung dahebt:)
Gieb mir Goßlar!

Kaiser (enttäuscht und heftig).

Nein!

(Die Fürsten erheben sich in Bewegung.)

Beatrix (mit Verachtung).

Teilscht Ihr um's Reich?

Heinrich (dringend).

Gieb Goßlar, Friedrich!

Er-fer-

Rein!

Was machst du hier?

Prinz

o Schmach!

Heinrich.

Es sei's geschieden!

(Das Folgende in immer gesteigerter Heftigkeit.)

Kaiser.

Ha, jetzt erkenn' ich Dich! Das ist kein Feilschen,
Kein kleinlich Markten in der Noth. Das ist
Weit etwas Größres! Goslar soll ich Dir,
Das reichsunmittelbare, noch zu Allem,
Was schon ich gab, Dir opfern, daß die Nacht
Von Reich und Kaiser zum Gespötte werde,
Dir preis und Delnem ungestraften Troß.
Gieb, thät' ich's, Herzog, und beraubt' ich so,
Die nach mir folgen, und entweißt' ich so
Die Kaiserkrone, — Herzog, meine Asche
Wdr' unwerth dann der kaiserlichen Gruft,
Und fluchend müßten sie die Nachgeborenen
In die vier Winde streun!

Heinrich.

Wer bürgt Dir, Kaiser,
Daß Deine Nachgeborenen Dir folgen!

Kaiser.

Das ist's: Sprich's aus! Sprich's aus! Die Krone
lockt Dich!

Heinrich.

So lockt mich nur, was meine Ahnen schmückte!

Kaiser.

Ja — Welf!

Heinrich.

Ja — Waiblingen!

Kaiser.

— Du hast's gesprochen!

Heinrich.

Dein ist des Wortes Schuld!

Kaiser.

Und Dein die That!

Fahr' hin! Fahr' hin! Schon seh' ich Deinen Stolz,
Ein wildes Roß, sich in die Rennbahn stürzen
Und deutschen Boden mit den Hufen stampfen,
Bis es, weitab vom Ziel, hochauf sich bäumt
Und Du zerschmettert Dich im Staube krümmst!

Heinrich.

Weit ist das Ziel, doch der Gewinn ist groß, —
Er sei dem Würdigsten!

Die Fürsten (an ihre Schwerter greifend).

Aufruhr! Verrath!

(Heinrichs Ritter schaaren sich um ihn.)

Prinz.

Empörung! Zwing' ihn nieder mit Gewalt!

Heinrich.

Ha, Hohenstauffensinn!

Kaiser.

Fahr' hin, Verlorner!

Heinrich.

Und alle meine Mannen folgen mir!

Agnes.

Mutter!

Bernhard

(Der sich passiv mehr im Mittelgrunde der rechten Seite gehalten hat und jetzt bemerkt, daß Agnes, in der Balconthür stehend und athemlos laufend, wankt).

Herr Gott, das Fräulein sinkt!

(Die Kaiserin eilt auf Agnes zu und hält sie. Alle blicken hin.)

Beatrix (mit ihr beschäftigt; zürnend).

— — Reint Ihr,

Ihr rauhen Männer, wenn Ihr kalt und herzlos

Ein Stück des Reichs jäh von dem andern reißt,
Heraufbeschwörend ein gewaltig Schicksal, —
Meint Ihr, es wär' an Euerm Schmerz genug,
Und nicht zahllose arme Herzen würden
Sich still verbluten? — Weine, liebes Kind!
Die Männer steigen auf gebrochenen Herzen
Zu ihrer Größe!

(Sie führt Agnes auf einen Sessel, links im Mittelgrunde.)

(Lange Pause. — Beide, Friedrich und Heinrich, sprechen das Folgende ganz ruhig und leise, nicht aus Heimlichkeit, sondern wie aus innerer Erhöhrung.)

Kaiser.

Heinrich, lieber Freund!

Ich sprach zu heftig wohl. Wie konnt' ich auch
So tiefen Schmerz ertragen! O nicht wahr,
Es war ein Traum? Sei still, ich bin es auch.
Wie kam Dir das zu Sinn, mich zu verlassen?

Heinrich (wie im Traum).

Es ist so, Friedrich! Sieh, vor Monden nun,
Auf meiner Pilgerfahrt, kam mir's zu Sinn
Und ließ mich nicht. Da, an den heiligen Stätten
Der tausendjährigen Erinnerungen,
Bezwang es mich so überwältigend,
Daß ich demüthiglich vor Gott mich beugte; —
Da ward ich unwirsch, daß ich auch vor Menschen

Mich beugen sollte! Da durchfuhr's mich plötzlich,
Wie traumhaft, — lang' schon war ich ohne Kunde —
Du könntest, meine Ferne klug benutzend,
Die Nacht mir mindern. Und am andern Morgen
Kam endlich Nachricht aus der Heimath.

Kaiser.

Und?

Heinrich (tonlos).

Man schrieb mir, daß Du gegen alle Feinde
Treu mein Besizthum schütztest.

Kaiser.

Nun?

Heinrich.

Daß, Friedrich,

— Daß konnt' ich nicht ertragen!

Kaiser.

Heinrich! Heinrich!

Das klingt wie Wahnsinn. Glaub', der Teufel spielt
Um Deine Seele. Sag', wann hab' ich je,
Wann, Dich gebeugt? nur Deine Liebe wollt' ich.

Heinrich.

Und zwangst mich, Dich zu lieben! Ja, das ist's.

Nie war ich frei. Du zogst seit jungen Tagen
Mich magisch an; bewundern muß' ich Dich
Und lieben, Friedrich! O an Deinem Herzen
Hat erst mein Herz des Glückes Ueberfülle
In seligem Rausch erkannt und eingeathmet;
Du ahntest nicht, wie Du mir Alles warst!
Du der Polarstern, der den Schiffer leitet
In Nord und Süd, um den sich alle Sterne
In ewigen Bahnen drehn, — o Friedrich, Friedrich.
So zwangst Du mich, Dich grenzenlos zu lieben!

(lauter)

Ein andrer Stern ist jetzt mir aufgegangen,
Und furchtbar rächt sich, daß ich ihn bis heut
Nicht sehen wollte: meines Hauses Stern,
Kometengleich, Vergangenheit und Zukunft
Glanzvoll verschlingend, — o ich kann's nicht ändern,
Der Welfen Stern zwingt mich in seine Bahn!

Kaiser (auch lauter).

Mein Freund! Mein theurer Freund! — O dunkel
wird's,

Ganz Nacht, gigantisch dehnen sich die Schatten,
Und eine ungeheure Leere starrt
Mich grinsend an. O einen Blik nur, Gott,
Strahl eines Augenblicks, um eine Welt
Nach Worten, Dich zu halten, zu durchsuchen.
Heinrich! Die alte Liebe klopft ans Herz,
Thu's auf! thu's auf!

Heinrich.

O ich bin wußt im Hirn,
Und meine Seel' ist wie ein trüber See.
Weitab liegt schon das Gestern hinter mir,
In dunkler Ferne, keine Brücke führt
Zum Heut hinüber, nichts vernehm' ich mehr,
Nichts seh' ich, — — träten sie lebendig selbst,
Die Tage unsrer Liebe, vor mich hin
Und streckten gärtlich ihre Arme aus, —
Nichts säh' ich vor dem Glanz des einen Sterns,
— Siehst Du, die Ahnen deuten hin auf ihn —
Und wie die Wolke, die der Sturm treibt, treibt's
mich
Zu ihm! zu ihm!

Kaiser.

Nein, nein, Du sprichst im Wahn.
Ich bitte nicht für mich, denk' an das Reich!
Denk' nicht an Dich allein! D' ewig lebst Du,
Trostlos, ein Springquell, in Dich selbst zurück.
Was ist Dein Haus, was mein's, wenn's Deutsch-
land gilt.
Das große Vaterland' D' Gott, mit heute
Nach' mich beredt, und auf die Lippe leg' mir
Der Millionen Deutschen Wächter Zeiten
Rückwart und Egerkrenz für diese Stunde!
Und Alen betzt es für das Vaterland

Laß ihm zu Ohren klingen, glockentönig,
 Daß in dem Einen Herzschlag jede eigne,
 Kleinliche, selbstische Begier verstummt,
 Nichts mehr von uns als unsre Liebe bleibt,
 Ein großer Tempel, jedes Herz darin
 Ein Dankaltar, und jeder Athemzug
 Ein brünstiges Gebet: Gott schütze Deutschland! —
 (dringender)

O sagst Du diesmal Nein, ist meines Lebens,
 Das Deutschland galt, des ganzen Lebens Preis
 Verloren, Heinrich! Mach' mich nicht so arm,
 So arm mich nicht, daß ich verzweifeln müßte
 An Größe, Heinrich!

(verzweiflungsvoll) O so stumm! so stumm!
 Und alle Deine guten Engel stehen,
 Die Hände ringend. Heinrich, Deutschland steht,
 Das Reich, der Freund,
 (niederknleend) zu Füßen liegen sie
 Und flehn: Bleib' hier!

Heinrich (entsetzt).

Friedrich!

Alle (in höchster Erregung).

Der Kaiser kniet!

Prinz.

Er kniet!

Heinrich

(mit abgewandtem Gesicht und vergebens bemüht, ihn aufzubeben).

Friedrich! Umsonst! Mein Stern! Steh auf!

(Friedrich wendet, als er Heinrich beharren sieht, in dumpfer
Beiläufigkeit das Gesicht zu Boden.)

Beatrice (würdevoll vortretend).

Steh auf und knie' nicht vor dem falschen Mann,
Kaiser der Deutschen!

Heinrich

(erschüttert das Gesicht verhüllend und den Seinigen winkend).

Fort!

(Er geht schnell mit den Seinen hinweg, Bernhard
zögernd zuseht.)

Kaiser

(ausblickend und die Hände zum Himmel ausbreitend).

Du hast's gesehen,

Allmächt'ger Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Ein Gemach im kaiserlichen Palast. Im Hintergrunde und auf der rechten Seite Thüren, auf der linken Fenster.

Der Kaiser steht, halb in die Nische sich bergend, nahe dem letzten Fenster, ungeheben von außen hinausstarrend, unbeweglich. Von Zeit zu Zeit ertönen Trompetensignale abziehender Truppen, immer schwächer und ferner.

Lange Stille.

Kaiser Friedrich (langsam vorkommend).

Ich wollt', ich wäre Gott. Auf wirbelt' ich
Gewalt'ge Windsbraut, und im Sturme führ' ich
Zerstörungslustig von dem einen Ende
Der Welt zum andern, daß in dem Orkan
Aufsprängen alle Gräber, niederstürzten
Die Pyramiden, Säulen, Katakomben
Und Aschenurnen all der tausend Jahre
Seit Schöpfungsanfang. Und die Asche segt' ich
Der ganzen Menschheit, aller Weltenreiche,
In dem Orkan zusammen, hoch aufthürmend
Die ganze tausendjährige Weltgeschichte
Zu Einem Aschenberg. Und auf die Wage

Legt' ich die Summe dann der ird'schen Größe,
Von Moses, Alexander, Cäsar, weiter
Bis heute, — Hoffnungen, Entwürfe, Träume,
Tiefe Gefühle, glänzende Gedanken,
Groß aufgepuzte Thaten. Wägen wollt' ich
Den ganzen Rest: wie schwer wohl Größe wiegt,
Freundschaft und Treu' und Tugend! —

Nichts als Asche!

Staub! Moder! Roth!

Senkt' ich den ganzen Berg
Ins blühendste, düstereichste Tempethal, —
Ein Thal Gehinnom würd's und hauchte Pest,
So giftgeschwängert, daß die Menschheit rings
Am Gift der eigenen Vergangenheit
Trostlos hinsiecht' und stirbe.

Unter ginge
Mit seinem Zerrbild Welt der Weltenschöpfung
Großer Gedanke, und die Gottheit könnte
Den ewigen Schlaf thun.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Herzog
von Oestreich, Graf Hohenzollern und
andere Fürsten treten schnell und in großer
Erregung durch die Mitte ein.

Wittelsbach.

Mein Kaiser!

Kaiser (auffahrend).

Du noch hier?

Wittelsbach (erkannt).

Wie meint Ihr, Kaiser?

Kaiser.

Ei, Wittelsbach, da mich der Heinz verlassen,
Was harret Ihr denn noch?

Die Fürsten.

O Herr!

Kaiser.

Geht, geht!

Erzählt der Welt die Mähr von deutscher Treue,
Erzählt recht glaubhaft, daß das Volk Euch glaube,
Daß märchengläub'ge! Und erzählt ihm weiter,
Der Friedrich sei ein Thor, der klug geworden.
Da er die Welt sonst nicht besitzen könne,
Besäß' er sie, indem er sie verachte.
O Ekel! Ekel!

Wittelsbach.

Gott!

Die übrigen Fürsten.

O Kaiser!

Kaiser.

Geht!

Daß Eure menschliche Gestalt mir nicht,
Wie klein der Mensch, so schmäzlich wiederhole.

Wittelsbach

(Der mit den andern Fürsten im Hintergrunde gestanden, vortretend).

Mein Fürst, das Banner hast Du mir vertraut.
So oft im Sturm der Schlachten ich's entfaltet,
Hat mir's: Sei treu dem Reich! ins Herz gerauscht.
Glaubst Du, daß ich die Mahnung überhört,
So nimm's und übergieb es würd'gern Händen;
Mich aber, fallend auf dem Feld der Ehren,
Laß Wittelsbacher-Treue Dir bewähren!

Oestreich (vortretend).

Und ich, mein Fürst, ließ nie des Reiches Schild
— Du gabst ihn mir — vom leichtsten Hauch verwunden:

Er strahlte stets in tadellosem Glanz.
Kannst Du des kleinsten Makels jetzt mich zeihn, —
Nimm mir die Zier, ich hab' am Schwert genug,
Daß neu im Schild sich meine Ehre spiegle,
Wenn ich mit Blut Dir Oestreichs Treu' besiegle!

Hohenzollern (vortretend).

Dieselbe Treu', in der ich leb' und falle!
Ich schwör' es, Herr.

Die übrigen Fürsten.

Wir schwören's Alle! Alle!

Kaiser (mild und matt).

Sieh, sieh, so wär' die Treue doch kein Wahn?
Und lebte noch? O, das ist schön und brav.
Das dank' ich Euch. Ei, Oestreich, Wittelsbach,
Thüringen, Hohenzollern, Brandenburg, —
Stattliche Namen! Alle, Alle treu!

Das ganze Deutschland treu

(sich abwendend und halb für sich)

biß auf den Einen,

Deß Untreu' Aller Untreu' schuldlos machte.

(wieder zu den Andern)

Habt Dank, Ihr Herrn, habt Dank, und zürnt mir
nicht!

Ich habe eine dunkle Nacht durchlebt.

— Behüte Gott Euch Alle

Vor solcher Nacht, der keine Sterne leuchten! —

Habt Dank!

(halb für sich)

Gott! Gott! Wer mir das Räthsel löste

Des ewigen Kreislaufs, aus dem Schlamm zur Höhe
Und wieder in den Schlamm.

(zu den Andern)

— Was bringt Ihr Neues?

Hohenzollern.

Mein Fürst! Gehorsam Deinem Wort, hab' ich

Der Feinde Räh' und ihren Marsch erkundet,
Und früher, als Du dachtest, lehrt' ich heim.
Gesammelt ist das Heer, und stärker, glaub' ich,
Als je zuvor; nur weniger Städte Zuzug
Wird noch erwartet. Nahe bei Legnano,
So scheint es, lagern sie bereits und spotten
Boll Uebermuths, ob sie den Kaiser dießseits,
Ob jenseits ihn der Alpen suchen sollten.

Kaiser (sich aufrichtend, düster aber energisch).

Dießseits und jenseits, — so entscheid' es sich!
Noch bin ich Friedrich! Und nicht spielend schüttet
Des Lebens Inhalt wie ein Glas man aus.
Bereit zum Ausbruch, hoff' ich, ist das Heer,
Wie ich's befehl. Zu Euren Mannen, Fürsten!
Noch diese Stunde ziehn wir nach Legnano.

Alle Fürsten (freudig, durcheinander).

Mein Fürst! — Mein Kaiser!

Wittelsbach.

Aber wartest Du
Nicht erst Erzbischof Christians Schaaren ab?
Alles steht auf dem Spiel, und wir sind schwach.

Kaiser.

Steht Alles auf dem Spiel, macht Zaudern schwächer
Seit wann zählst Du die Feinde, Wittelsbach?

Wittelsbach.

O Herr, ich folge Dir!

Die Fürsten.

Mit Dir zum Siege!

Kaiser.

Daß mag der Gott, der Schlachten lenkt, entscheiden.
Ich — auf die Wage werf' ich Kron' und Reich, —
Wiegt das zu leicht, so thaten wir das Unfre.

Alle.

Sieg oder Tod!

Kaiser.

Zu Euren Mannen, Fürsten!

(Alle, außer Friedrich, durch die Mitte ab.)

Kaiser.

Dich fleh' ich an, Allmächtiger! der Du
Im Donner Dich verkündigst und dem Sturm
Gebeutst, wohin er brause. Höre, Herr,
Mein Flehen aus der Tiefe! Du thust auf
Den Mund der Erde, Mauern sinken hin
Vor Deinem Wort, und Maccabäus schlägt
Mit siebentausend achtzigtausend Mann,
Ziehst Du mit ihm.

Send' aus die himmlischen

Heerschaaren, Gott! und gieb, Allmächtiger,
Sieg meinem Volke!

Höre, höre, Herr,
Mein Flehen aus der Tiefe! Müde bin ich,
Verrath kam über mich wie Winterfrost,
Und ein Blatt nach dem andern fällt herab.
Wenn Du mein ganzes Leben nicht verwirfst,
Herr! Herr! mit allen Kränzen; die es zieren,
Laß mich's in Einem Tage nicht verlieren!

Beatriz und Agnes treten von rechts ein.

Kaiser.

Mein Weib!

Beatriz.

Ich weiß, es geht ans Scheiden, Friedrich.
Zieh hin mit Gott!

Kaiser.

So muthvoll, so gefaßt!
Das freut mich, Liebe. Sieh, so lieb' ich Dich.

Beatriz.

Du hobst mich auf zu Deiner eignen Größe;
An Dir wuchs ich empor. Den kaiserlichen
Beruf, ich kenn' ihn, und ich fühl' es tief:
Dich kann ein groß Geschick nur größer machen.

Kaiser.

Nachdem mich's arm gemacht. — Dich findet's groß;
Dafür hab' Dank. Leb' wohl denn! — Heinrich bricht,
Daß Du des Sohnes eine Stunde länger
Dich noch erfreust, erst mit der Nachhut auf.
Schuß laß' ich Dir zurück.

Beatriz.

Dich schütze Gott,
Und seine Engel mögen Dich geleiten!

Kaiser (sehr ernst).

Daß mögen sie auf allen meinen Wegen,
Wenn's nuß dem Reich.

Beatriz (ihn umarmend).

Dem Reich und mir zum Segen!
Leb' wohl vieltausendmal!

Kaiser

(will gehen, da blickt er auf Agnes, die stumm dasteht, und schmerz-
lich sinnend spricht er, wie zu sich selbst).

Du zarte Birke

Im Tannengrund! Du lerntest früh den Schmerz,
Und zitterst nun. Danach fragt kein Geschick,
So Lust wie Leid, ist beides — Menschenglück;

Das Schicksal streift die zartesten Blüten ab,
Und was uns Allen treu bleibt, ist das Grab.

Beatriz (groß zu ihm tretend).

Friedrich! Mein starker Held! Vergiß es nie,
Und daran richte Dich in Nächten auf:
Ob alles Andre trüge, Eines bleibt, —
Die Liebe ist unsterblich!

Kaiser.

Du mein Trost! —

(er schaut sie lange time an, dann hoch sich aufrichtend)
Ich glaub' an Dich, und so vertrau' auch mir!
Nicht leicht läßt Leid wie meins sich überwinden,
Doch in der Schlacht werd' ich mich wiederfinden.
Und glaub', wenn Kron' und Scepter mir zerbricht,
Mein soll die Schuld nicht sein, mein ist sie nicht!

(Ab durch die Mitte.)

(Agnes hat sich im Vordergrund auf einen Sessel niedergelassen
und schaut theilnahmslos vor sich hin. Beatriz steht am Fenster,
bald hinaus, bald auf Agnes blickend.)

Beatriz.

Da geht er hin. Die Zelte bricht man ab;
Bewegung überall, ruhlose Hast,
Als wäre jede Stunde bis zur Schlacht
Verlorne Zeit.

Ein farblos trüber Tag,

Und schläfrig träumt die Sonne durch's Gewölk.
Ob sie wohl heute noch, eh' sie verglüht,
Ein blutiges Schlachtfeld schaut?

Hin zieht das Heer.

Und Viele werden mit ihr schlafen gehn,
Die nicht mit ihr erwachen.

(vorkommend)

Tochter! Tochter!

Sei nicht so wortlos. Stummer Schmerz verzehrt
Die stärkste Kraft. — Vielleicht erfreut Dich wieder,
Wie gestern schon, die bunte Egenwelt.
Ließ aus dem Lied mir vor.

Agnes.

Von Lieb' und Leid?

(Beatriz sieht sie schmerzlich bewegt an, geht zu ihr, küßt ihre
Stirn und geht leise zur rechten Seite hinaus.)

Agnes.

Von Lieb' und Leid. — Die Liebe sei unsterblich,
So sagt die Mutter. Und ich glaub' es gern.
Nur schade, daß, um drüben zu erstehn,
Hier Alles muß so elend untergehn!

Bernhard tritt durch die Thür im Hintergrunde ein.

Bernhard.

Gott sei gepriesen!

Agnes.

Ritter Bernhard!

Bernhard (mit gepreßter Stimme).

Ja,

Ich bin's. Ich trug es nicht, so wegzugehen,
Schweigsam, als billigt' ich, was doch geschieht.
Ob ich's mit Schmerz, ob ich's mit Freude trage.
Nicht Jedem ist's vom Schicksal ja vergönnt,
Die Bahn sich selbst zu wählen, die er wandelt,
Und seine Zukunft selbst herauszufordern.
Wer auf des Lebens Höhen nicht geboren,
Ist nur zum Dienst des Mächtigen erkoren,
Vollenden müssen wir, was er begonnen, —
Wir sind nur die Trabanten unsrer Sonnen.
— Ihr schweigt? Ihr wendet Euer Antlitz ab?
O Euch zu suchen, bin ich hergekommen,
Entzieht mir nicht, ich bitt' Euch, Eure Schuld.
Seht, Herrin, traurig ritt ich hinterdrein,
Gleich dem Vertriebenen aus dem Paradies,
Als heut' des Herzogs Mannen nordwärts zogen.
Da übermannte des Verlustes Schmerz
Die schweigende Gewohnheit des Gehorchens,
Und rückwärts wandt' ich mich; mein Kenner flog,
Die Erde mit den sprühenden Hufen schlagend,
Daß sie wie meiner Träume Lenzsaat unter
Des Schicksals mitleidlosem Hufschlag stöhnte.

— Noch immer blickt Ihr fort? O Herrin, nicht
Verlegen wollt' ich Euch; Abschied zu nehmen
Bin ich gekommen, und begehre nur
Den einen Trost des Scheidens, daß Ihr wißt:
Nicht gerne scheid' ich. — Seht, der Herzog ist
Mein Lehnsherr; und wenn er die Treue bricht
(Ich weiß nicht, ob er's thut, mein Kopf ist wirr,
Und Wunsch und Meinung wachsen ineinander). —
O nicht durch meine Untreu' lehrt' ich ihn
Die eigene verachten. — Mehr noch, Herrin!
Der Herzog that mir Gutes, und in Noth
Sollt' ich verlassen, nun er Freundschaft braucht,
In dessen Glück ich ehemals mich gesonnt?
O spricht, Eu'r edles Herz weiß edlern Rath!

(Nach einer Pause, schmerzlich)

— Nicht eines armen Wortes bin ich werth?
Ihr kargt wie Glückliche, die mißgelaunt
Den unbequemen Bettler von sich weisen.
Das freilich ist mein ganzes Schicksal. Arm
Und sonnenlos verfloßen meine Tage,
Und die Vergangenheit wird wie im Spiegel
Sich in der Zukunft sehn. — Doch dank' ich Euch
Für kurze Stunden hohen Erdenglücks,
Die Zeiten vorher und hernach vergoldend.
Euch sah ich, und die Finsterniß entwich,
Boll Friedens ward ich, und der Mond ergoß

Ueber die dunklen Föhren mildes Licht.
Habt tausend Dank!

Agnes.

O schweigt! ich bitt' Euch.

Bernhard (leidenschaftlich).

Rein,

Ich kann nicht schweigen! Rede, stürmisches Herz!
(Den kühn vermessnen Traum hast du erstickt,
Mit dem du hofftest, mehr ihr einst zu sein,
Ach, Agnes, so unendlich viel! — Das liegt
Begraben Alles, Lieb' und Hoffnung.) Aber
Jetzt bitt' und fleh' ich, bis mir Antwort wird:
Ihr müßt mir sagen, wem ich folgen soll.

Agnes.

Nur danach fragt mich nicht.

Bernhard.

Nur danach frag' ich.

Was liegt mir an der ganzen andern Welt!
Mag sie mich schelten doch, mag tadeln, loben, —
Alles verwerf' ich gegen Eure Meinung.

Agnes.

O schonet meiner!

Bernhard.

Hören muß ich erst,
Ob Ihr, weil ich dem Herrn, dem Freunde folge,
Was Pflicht mir dünkt, mit brechendem Herzen übe,
Ob Ihr drum — klein von mir und ärmlich denkt —

Agnes (aufschreiend).

Bernhard!

Bernhard (fortfahrend).

Und schlecht —

Agnes.

Bernhard!

Bernhard.

O sagt es mir!

Agnes.

Herz, brich nicht! Lippen, redet! Öffne dich,
Zubelnde, jauchzende, springende Seele!
O klein von Dir und ärmlich und gering, —
Sei's denn gesagt! und bräche der Himmel gleich
Grollend zusammen über Dir und mir,
Weil ich das Wort, das erlösende, nicht mehr
Mädchenhaft in der Brust verschließe, —
Sei es gesagt: Wie himmlische Sternbahn,

Klar und rein ist Dein Pfad der Treue!
Und wie die Strahlen im Thau sich spiegeln,
Wie die Blüthe dem Tag sich öffnet,
Alles zur segnenden Sonne aufjauchzt:
Spiegelt in meiner sich Deine Seele,
Thut mein Herz sich auf vor dem Deinen,
Lacht Dir entgegen und jubelt und jauchzt.
Unter mir seh' ich die Erde wanken, —
Alle Gefühle, alle Gedanken
Streben an Dir empor sich zu ranken:
So lieb' ich Dich!

Bernhard (auf die Kniee fallend).

Agnes! O Gott im Himmel,
Womit verdien' ich solche Seligkeit!

Agnes.

O steh auf, Du Lieber! Du Guter!
Daß ich nicht selber knieend Dir danke,
Wie Du mich glücklich und gut gemacht, —
Bin durch Dich erst zum Leben erwacht!
War vordem ein thörichtes Kind,
Ländelte hin ohne Zweck und Ziel,
Kannte wenig und träumte viel,
War mit sehenden Augen blind.
Gleich dem verzauberten Märchenschloß,
Lag mein Herz wie im dunklen Schrein.

Biß der Morgen sein Licht ergoß
Tief ins dämmernde Herz hinein.
Bernhard! Liebster! da's Dich nun sah,
O wie helle, wie tief ward's da, —
Hätt' es nimmer für möglich gehalten,
Wieviel Liebe kann drinnen walten!
Ward das Herz wie ein großes Meer, —
Ahnte noch immer nicht, woher.
Aber als ich Dich sollte lassen,
That's so eng sich zusammenfassen,
Hat's die Liebe so rund gepreßt,
Biß es mir rief: An ihm halt' fest!
So im Verlust hab' ich Dich gewonnen,
Und nun strahlen mir überall Sonnen,
Schau' Quellen, wo Wüsten sind,
Habe ein thöricht geschwätzig Kind,
Ausgeplaudert, was nie sich vergißt:
Wie Du so lieb, so lieb mir bist!
Lache und weine — ist's Schmerz? ist's Lust? —
In Deinen Armen, an Deiner Brust!

Bernhard (wie traumversunken).

Der Himmel steigt herab, wie Engelsang
Lönt mir's entgegen, und die Zeit ist aus.
— O daß sie niemals mich zum Scheiden rief!

Agnes (an seinem Halse hangend).

Soll der Himmel uns Alles geben?

Liebster! Bester! das ganze Leben
Ist ein ewiges Abschiednehmen.
Aber wir brauchen uns nicht zu grämen!
Ueber die Länder und Meere weit,
Durch die unendliche ewige Zeit,
Bis der Herzschlag von Erde und Himmel vorbei,
Bleibt uns die Liebe, die Liebe treu!

Bernhard.

So bist Du mein, wo ich auch weilen mag?

Agnes.

Dir send' ich grüßend meine Seele nach.

Bernhard.

Und wenn ich auf dem Feld der Ehre bliebe?

Agnes.

O nicht im Tod vergäß' ich Deine Liebe!
Kein Ende kennt, was solchen Anfang nahm.

Bernhard.

Wie niemals schöner Herz zum Herzen kam.

Agnes.

Schon, daß Du da bist, sieh, beseligt mich.

Bernhard.

Und glücklich bin ich, weiß ich glücklich Dich.

Agnes.

So oft ein Vogel hoch in Lüften singt,
Geh' ich ihm Grüße, daß er Dir sie bringt.

Bernhard.

Und schau' ich einer Rose holde Zier,
Ruf' ich ihr zu: Grüß' meine Rose mir!

Agnes.

So oft die Sonne aus dem Meere steigt,
Bet' ich: Auch diesen Tag, Herr, mach' ihm leicht!

Bernhard.

Und ich, so oft verglüht ihr letzter Saum:
Herr, schenk' ihr süße Ruh' und holden Traum!
D reichstes Leben so im Augenblick!

Agnes.

Und Liebe du, Glück über alles Glück!

Bernhard.

Leb' wohl! leb' wohl! Uns kann nicht Trennung
scheiden; —

So laß uns stark den herben Schmerz erleiden,
Und da die harte Stunde jezt uns drängt,
Sei mir ein letzter Abschiedsgruß geschenkt:
Geh zum Altan, mein Lieb, und schau mir nach.

Agnes.

Dir schau' ich nach wohl bis zum letzten Tag.

Bernhard (sie fest an sich schließend).

O Gott, daß diese Stunde ewig bliebe! —

Fahr' wohl!

(Er reißt sich aus der Umarmung los und geht schnell durch die Mitte ab.)

Agnes (zur Thür nachellend).

Bernhard!

(Und dann, mit dem Ausdruck höchster Seligkeit:)

Unsterblich ist die Liebe!

(Schnell zur Seite ab.)

Verwandlung. Hüglige Gegend, nahe bei Regnano. Rechts vorn eine Art Engpaß. Von da aus Hügel nach der linken Seite des Hintergrundes; auf einem der mittleren Hügel ein Kreuz.

Links steht ein Theil einer ärmlichen Hütte in die Scene.

(Man denkt sich das Schlachtfeld rechts vom Hintergrunde der Bühne, so daß man von den Hügeln dorthin schauen kann.)

Während der ganzen Scene ertönt Schlachtlärm aus der Ferne, bald schwächer, bald stärker.

Auf einem der Hügel nahe der Hütte befindet sich ein gebrechlicher, halbblinder Greis, mit einem Stabe sich stützend und von seiner Enkelin geführt; deren Mutter steht, ein Bündel um den Rücken geschürzt, auf einem etwas höheren Hügel.

Mädchen.

Großvater, weh', die Unfern fliehen!

Frau.

Nein!

Sie sammeln sich, sie halten Stand.

Greis.

Gott! Gott!

Gieb der gerechten Sache Sieg!

Frau.

Wie Meerfluth

Wogt's auf und nieder.

Greis.

Ja, so war's, als ich
Noch mitgelämpft. Wir haben viel erlebt,
Blutige Tage!

Mädchen.

Weiß nicht, wie es ist,
Wenn's keinen Krieg giebt.

Greis.

Dank' dem Kaiser das,
Dank's seinen Deutschen! Siegen heut wir, Kind,
Das wär' ein Sieg, der seines Gleichen sucht,
So lang' die Welt steht. — Horch!

Frau (aufschreiend).

Das Banner sinkt!

Greis.

Welch Banner? Unser's?

Mädchen (knieend).

Lieber Gott im Himmel,
Schütz' meines Vaters Leben!

Frau (zu den Ihrigen herabeilend).

Wehe!

Greis.

Kind,
Glücklich ist der, der diese Nacht nicht schaut!

Fliehende italienische Krieger
(noch außer der Scene).

Alles verloren! Wehe!

Frau.

Jammer! Jammer!
Kommt, kommt und flieht!

Greis.

Italien ist todt, —
Was soll ich leben!

Fliehende (bereits näher).
Wehe!

Frau (des Vaters Hand ergreifend).

Sie fliehen zu Hauf.

Greiß.

O Gott, und alle Wunden brechen auf!

Frau.

Kommt! kommt!

(Alle Drei ab.)

Zu gleicher Zeit erscheinen die Vordersten der fliehenden
italienischen Krieger im Engpaß.

Fliehende (durcheinander).

O Tag der Schmach! Tag des Verderbens!

Alles verloren!

Officier

(vordringend und mit dem Schwert ihnen die Flucht versperrend).

Steht! Dort ist der Feind!

Fliehende.

Vergebens! Alles wankt in jäher Flucht.

Dort droht Verderben!

Officier.

Und Verderben hier!

Sieg oder Tod ist unser einziges Heil!

Neue Fliehende (außer der Scene).

Weh' uns!

Ein andrer Officier (außer der Scene).

Zurück!

Die vorderen Fliehenden.

Umsonst! Wie Berg auf Berg,
Thürmt seine Mauern uns der Feind entgegen.

(wollen weiter fliehn.)

Officier (ste mit Mühe zurückhaltend).

Erst mordet mich! Steht!

Alle.

Unser Stern erlischt!

Officier.

Wer Sterne will, muß sie vom Himmel reißen!
Feigherzig Volk! Noch brüllt die Schlacht. Es liegt
Die Schaar des Todes noch im Hinterhalt,
Voll frischer Kraft.

Anderer italienischer Krieger (außer der Scene).

Vorwärts!

Officier.

Schau dort, da sammelt
Sich neu das Heer. Ha, wackere Todenser!

Einige der Fliehenden (sich umwendend).

Mailand weicht Lodi nicht an Tapferkeit.

Officier.

Schaut, Lodi's Fahne weht! Und Ihr wollt zagen?
Wollt neues Joch zum alten Joch tragen?
Ha, muthig drauf! Sieg tönt's. Ihr zaudert noch?
Hoch, hoch Italien!

Alle.

Italien hoch!

(Alle wenden sich wieder zur Schlacht.)

Nach einer Pause, während welcher sich der Schlachtlärm etwas entfernt, erscheinen Gherardo, auf sein Schwert sich stützend, und Ghismonda, letztere in leichter Rüstung, zwischen den mittleren Hügeln, bemüht, denjenigen, auf welchem das Kreuz sich befindet, zu erklimmen.

Gherardo.

Hier, hier hinauf!

Ghismonda.

Kommt, Ahne. Hütten liegen
Verstreut umher; vielleicht, daß Hülfe sich,
Ein Arzt sich findet.

Gherardo.

Kann ein andrer Arzt
Vom Tode heilen als der Tod? Die Wunde

Ist tief genug, um tiefer mich zu betten.
Hier, hier hinauf, daß ich den Ausgang schaue,
Daß meine Seel' auf kürzrem Wege dann
Die Siegestunde in den Himmel trage.
Und hilf mir, Tochter, daß die Kraft noch reicht,
Bis Zeit zum Sterben ist. — O müde Glieder!

(Sie sind oben auf dem Hügel angekommen.)

Hier laß mich weilen.

(Sie legt seinen Kopf an einen Felsen.)

— Braves Kind! Das war
Der Ahnen Geist, der Deinen Arm gestählt
Und Dir zum heiligen Kampf das Herz entflammt.

Thismonda (düster für sich).

Mein Herz war anderswo. Und den's gesucht,
Mit allem Haß, den Liebe je gebär, —
Ihn fand es nicht.

Gherardo.

Sieh, jetzt vergess' ich gern
Was vordem war.

Thismonda.

O könnte ich's vergessen!
(Harrt vor sich hin.)

Gherardo.

Schau nieder, Tochter! Meinem spähenden Geist

Versagt das widerwillige Aug' den Dienst.
— Nun, Tochter?

Thiſmonda (aufblickend).

Ahne?

Gherardo.

Ist der Sieg erkämpft?

Thiſmonda (hinabblickend).

Noch steht die Schlacht.

Gherardo.

D nicht doch, Tochter, nein!
Dein Auge trügt Dich. D es stand so gut,
Als mich der Pfeil zur bösen Stunde traf.
Schau nur recht scharf hin!

Thiſmonda.

— — Eine Wolke naht
Von Staub; Rüstungen blitzen, Helme, Waffen, —
D all ihr Heiligen, Prinz Heinrich ist's!

Gherardo.

Wer naht? Bologner, Rind?

Thiſmonda.

Zug der Deutschen!

Gherardo.

Best! Daß die Hölle sie verschlinge!

Ghismonda.

Wird

Entbrennt die Schlacht von neuem. Immer toller
Sprüht's durcheinander. — wehe, sein Helmbusch flattert,
Sein Schwert streckt Reihen nieder!

Gherardo.

Wessen Schwert?

Giuffano's, Tochter?

Ghismonda.

Lodi flieht und Mailand,
Wie Spreu flieht Alles!

Gherardo.

So verweise, Gherardo!
Und Geier fressen Dich! Wo bist Du, Gott!

Ghismonda.

Die Letzten wanken. Unterm Schwerte fällt
Das ganze Italien!

Gherardo (in leidenschaftlicher Erregung).

Steht! haltet Stand!
Durchbrecht die Mauer! Wehe! Umsonst! Sie reißen

Nich mit sich. Haltet Stand! — Allmächtiger Gott!
Laß niedersausen alle die Blitze jezt,
Die Du im Himmelsarsenal bewahrst
Für ein Jahrtausend, von den rollenden Donnern
Der tausend Jahre umtozt, bis Deine Welt
Erhebt und in der lodernden Gluth zerstäubt
Zu Asche! ins Nichts!

G h i s m o n d a.

Und wieder wächst der Kampf!
Und eine Schaar bricht aus dem Hinterhalt
— D ihre Schwerter mähen! — schwarz gerüstet
Von Kopf zu Fuß.

G h e r a r d o.

Das Todesbanner ist's,
Jezt, Hoffnung, flamme in tausend Herzen auf!

G h i s m o n d a.

Entsefliches Gewühl! Wie Wetterleuchten
Zuckt's durch's Gefild.

G h e r a r d o (mit äußerster Anstrengung niederknecend).

Jezt sende, Allmächtiger,
Den Sieg herab mit flammendem Cherubschwert,
Auf feurigem Wagen, vorgeschirrt den Schrecken
Und das Entsetzen, zu zerstampfen alles,
Was Waffen rührt! Und sende den Tod ihm dann,

Den bleichen Bürger, auf den Fersen nach,
Niederzumähen, was noch Athem hat!
Und dann, Herr, sende die schwarzbeschwingte Nacht,
Und decke zu mit ihrem dunklen Bahrtuch
Deutschlands Gebeine!

(Jubelruf aus der Ferne.)

Ghi s m o n d a (aufschreiend).

Der Kaiser ist gefallen!

G h e r a r d o.

Dann jubelt Sieg mit Millionen Zungen,
Italiens Völker! Meine Kraft ist hin.

(Er sinkt erschöpft zurück. Es wird Dämmerung.)

G h i s m o n d a (die unbeweglich hinabschaut).

Barmherzige Jungfrau! Setzt an ihn heran,
An ihn thurmhoch die feindliche Brandung! — O!
Heinrich, zerschlage sie! —

(Die Arme ausstreckend)

Allmächtiger Gott,

Dir dienen Legionen Engel, sende
Legionen Engel aus, und Wolken schleudre,
Gebirg' von Wolken nieder in flammenden Wettern,
Zu zerschmettern, Herr, zu zerschmettern!

Noch ist er oben. Setzt — ein Schwertthieb — wehe!
Und immer kleiner wird die Schaar, es weicht
Die letzte Kraft.

(vor dem Kreuze niederknieend)

Gieb Sieg dem Häuflein, Gott!

Und schlage, Gott, wie einst das syrische Heer,
Daß dem Propheten dräute, seine Feinde
Mit Blindheit, Gott!

(verweisungs-voll)

Verbrechrisches Gebet!

Wo Freund? wo Feind?

(das Kreuz umschlingend und mit dem Haupt daran niedergleitend)

O entfegliches Loben!

Könnst' ich ihn schützen mit meinem Leib!

Vater und Mutter, verzeiht dort droben, —

Ich bin ein schwaches, ein liebendes Weib!

(wild aufspringend, mit einem Blick auf Gherardo)

Was such' ich den Lebendigen bei den Todten!

Leben und Liebe ist allein bei ihm,

Und lebt' ich Dir nicht, Heinrich, sterb' ich Dir!

(Gherardo's Schwert ergreifend)

Ein Schwert! ein Schwert! — Jetzt, Ahne, segnet mich!

(kniet vor ihm nieder.)

Gherardo (die Augen aufschlagend).

Der Gott, der Deine Feinde schlägt in Staub,

Der Gott, der Rache übt für Mailands Fall

Am hohenstauffischen Geschlecht bis ins

Tausendste Glied —

Chismonda (aufstaumelnd).

Ahne, genug, genug!

Im Fluche Segen und im Segen Fluch! —

(das Schwert in den erhobenen Händen haltend)

Leihst, Engel, leihst der Liebe Engelschwingen,
Im schnellsten Flug zum süßesten Ziel zu dringen,
Gebt freie Bahn der flammenden Leidenschaft,
Und meinem Arm gebt zwiefach Heereskraft:
Daß stark ich durchbreche die wogenden Schaaren,
Daß ihn ich befreie aus Tod und Gefahren,
Dich, Jungfrau Maria, Dich flehe ich an,
Daß ich ihn retten, ihn retten kann!
(Sie eilt nach jenseits zu den Berg hinunter. Es wird dunkler.)

Gherardo (nach einer Weile sich halb aufrichtend).

Wo bist Du, Tochter? Meine Wunde brennt!
Natt wird das Auge, und ich seh' Dich nicht.
Ha, einen Andern seh' ich. Lebst Du noch,
Aus zwanzig Wunden blutend? Schau, er rafft
Sich auf, er schwebt empor — ich aber zwing' ihn.
Und hätt'st Du hundert Leben, Hohenstauffe,
Ringe mit mir! — — Dein Aug' ist gläsern, blaß
Die Lippe, — o zermalme mich nicht, Du Todter,
Mit Deinen eisigen Gliedern! — Starr und bleich,
Und immer noch Italien umschlingend
In tödtlicher Umarmung!

(wild)

Ha, mein Dolch!

Tief — tief ins Herz — hinein! — —

(mit furchtbarem Hohn)

Und nieder stürze
Hinab zur bodenlosen Tiefe!

(Während es immer dunkler wird, ertönt aus der Ferne der Ambrosianische Lobgesang, untermischt mit Siegesrufen.)

Triumph!

Sieg! tönt es, Sieg! Die Himmel thun sich auf,
Und helle wird's. Unzählige Engelschöre,
Vom Aufgang jauchzen sie zum Niedergang:
Herr Gott, Dich loben wir! — Und Sieg! — und
Sieg!

(Er sinkt mit verstärktem Anstich um. Der Gesang tönt fort. Nach einer kurzen Weile, mit brechender Stimme, aber in wilden Phantasieen:)

Erzengel Gabriel und Michael!
Schließt zu das Himmelsthür! Der Hohenstauffe, —
Das ganze deutsche Volk hebt ihn empor
Auf Millionen Schilden — zerschmettert ihn!
Sink' nieder, deutscher Kaiser, und mit Dir
Dein ganzes hohenstauffisches Geschlecht!
Sink' nieder! — Nieder!

(Während der Körper leblos niedersinkt, die erstarrten Arme aber noch eine Weile in der leeren Luft kämpfen, und der Gesang in der schweigenden Nacht verklingt, verändert sich die Scene.)

Verwandlung. Das Innere einer ärmlichen Hütte; wenig
Geräth, an der Wand zur Linken eine armselige Lagerstatt.
Es ist Nacht.

Die Hütte wird von außen geöffnet. Es treten ein:
Pfalzgraf von Wittelsbach und hinter ihm
Kaiser Friedrich und Graf Hohenzollern,
sowie ein Krieger, der eine Fackel trägt.

Wittelsbach.

Leer ist die Hütte, Kaiser!

Kaiser Friedrich (mit einer heftigen Handbewegung).

Löscht die Fackel!

Löscht aus!

(Der Krieger geht auf einen Wink Hohenzollerns an die Thür, so
daß nur ein schwacher Lichtschein auf die Scene fällt.)

Wittelsbach.

Und hier, Herr, eine Lagerstatt;
Gott sei gelobt! Nun schlummert!

Hohenzollern (nahe der Thür).

Sicher ist's;

Und Wache halt' ich.

Wittelsbach

(bei der Ruhestatt, auf der der Kaiser liegt, niederknieend).

Laßt die Wunde mich

(Verflucht, der sie Euch schlug!) dürftig verbinden. —
Könnt Ihr's, hebt auf den Kopf. — Gleich ist's ge-
schehen. —

— So, Herr. Jetzt findet Ruhe, Herr! Wir wachen.

(Er geht zu Hohenzollern, in die Nähe der Thür.)

Und glaubt mir, Herr, gerettet ist der Prinz;

Ich selber sah, wie er landeinwärts sprengte.

Auch Oestreichs Herzog lebt.

Hohenzollern (leise).

Vom Reste schweigt;

Weiß Gott, zu zählen sind, die übrig blieben.

(laut)

Erquick' Euch Schlaf!

Wittelsbach.

Gott schenk' Euch Ruhe, Herr!

(Paus. Der Kaiser liegt regungslos da, die Augen zur Decke gerichtet.)

Kaiser.

Seltzam!

Wie fein das Spinngeweb' dort an der Wand,
Gezirkelt, Kreis um Kreis. Kunstvoll Gespinnt, —
Fliegen zu fangen.' Seltzam!

Und inmitten

Des Netzes, die es spann; auf Beute lauernd
Und aus der Mitte ihre Fädchen lenkend,
Gierig, die seidnen Fädchen. — Klug gesponnen,
Fliegen zu fangen!

Aus der Mitte, ja!

Er war der ewigen Jüge müd' und matt.
So war's ja wohl. Nicht, Wittelsbach?

Wittelsbach.

Wie, Herr?

Ich hört' Euch nicht.

Kaiser

Gleichviel! — Ja, aus der Mitte,
Da freilich kann man kunstvoll Netze spinnen
Und Beute würgen! —

(wehmüthig) Kaiser sollt' ich spielen
Und Fliegen fangen!
(seinen Schmerz niederlämpfend) Und wozu auch schweifen
In weite Fernen, Pläne fassen, wollen,
Was über's Grab reicht! Unser armes Hirn
Zu quälen mit Gedanken, die vielleicht
Ein Narr erbt, der, um Weisheit zu begreifen,
Weisheit in Narrheit umschmilzt. Wälzt er beides
Dann noch im Roth, sieht eins aus wie das andre.
Geboren und vergessen mit dem Tag, —
Das nenn' ich Klugheit.

Und zu lustig ist's,
Wie klug die Spinnen sind. Ja, Kaiser spielen
Und Fliegen fangen, — lach' doch, Wittelsbach!
Lach', Hohenzollern —
(das Gesicht verhüllend) O mein Gott, mein Gott!

Ich habe meinen schönsten Traum verloren!
Den ich geliebt mit Liebe von, zwanzig Müttern
In Müh' und Gram. Und leb' erwachend noch,
Und lebt', und finde nicht, wozu gelebt!
Ein Hauch gewesen, den der Wind verweht,
Und nichts giebt Kunde, daß er war, — — das schmerzt,
Daß das Gefühl erstarrt und Nichts mehr Schmerz ist!

Wittelsbach.

Herr, schonet Euch!

Kaiser (sich aufrichtend).

Fluchwürdiges Beispiel! Wehe!
Die Zeit ist auf der Flucht, Jahrhundert rollt
Vorüber auf Jahrhundert. Kron' und Scepter,
Zerschmettert seh' ich sie im Staube liegen,
Der Ost und West jauchzt unsrer Zwietracht zu,
Ein fremder Pöbel rast durch Deutschlands Gassen,
Zerrt nach sich den zersehten Purpurmantel,
Zerfleischt das Herz, sprengt unsre Kaisergräber,
Und Karls des Großen heilige Majestät
Kennt, aufgeschaucht aus ihrer Ruh', entsezt
Nicht Reich, nicht Enkel wieder!

(auffortngend) Nein, Allmächt'ger!

Ich greif in Deine Rechte, die den Donner
Will niederschleudern, Herr, und flehend ruf ich:
Nein! Nein!

(mit gepreßter Stimme)

— Sobald der Tag graut, Wittelsbach,
Jagst Du zum Erzbischof: Ich schließe Frieden!

Wittelsbach.

Mit den Lombarden?

Kaiser.

Thor! Den ich gekämpft,
So lang' ich athme, meines Lebens Kampf
Und Grund und Ziel, — so werf ich's von mir, wie
Die Hand ich wende, so! und Frieden biet' ich,
Frieden dem Papstthum!

Hohenzollern.

Herr!

Kaiser.

Du aber, Heinrich,

Den ich geliebt, jezt, Herzog Heinrich, höre:
So stark war meine Lieb' und ist sie noch,
Daß ich Dir folge wie Dein böser Geist,
Daß ich Dich jage wie ein müdes Wild,
Daß ich mein Schwert mit Deinem Blute neße,
Die Luft vergifte, die Du athmest, nieder
Die Hütte brenne, die Dir Obdach bietet,
Den Stein zermalme, den Dein sterbend Haupt

Zum Pfühl sich sucht: bis Du die Schuld erkennst,
Bis sich Dein Hochmuth Deinem Volke beugt,
Bis ich, blutenden Herzens jauchzend, Dich
Im Staub erblicke, wo Du hingehörst,
Vor Reich und Kaiser, und Du büßend Wehe
Auf Dich herabruffst, Wehe! und mit mir jammerst:
Deutschland! Deutschland!

(Während er erschöpft in die Arme Wittelsbachs und Hohenzollerns
sinkt, die zur Rechten und Linken hinter ihm stehen, fällt
der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Braunschweig. Die Bühne stellt einen Theil des herzoglichen Schloßgartens vor. Zur Linken sieht man das Schloß, von dem eine Rampe in den Garten hinabführt; am Hintergrunde zieht sich eine (nicht zu hohe) steinerne Gartenmauer entlang; zur Rechten befindet sich das Gartenthor.

Beim Aufgang des Vorhanges sieht man einen alten Diener Heinrichs beschäftigt, das Thor zu öffnen, durch welches Jordanus und Bernhard von Welfe eintreten.

Diener.

Wie sagt Ihr? Tretet ein! Mein Herr zurück?
Schon wieder heim? Vom Slavensfeldzug heim?
Und unverfehrt und siegreich?

Jordanus.

Ja doch, Alter.

Geh, meld's der Herzogin. Er naht sogleich.

Diener (das Thor weit öffnend).

Raum aus Italien heim und siegreich schon!
Mein guter Herr! Wenn's Krieg' und Siege gilt,

Er freilich, ist er wie der Sturmwind schnell.

O welche Freude für die Herzogin!

(geht ins Schloß.)

Jordanus.

Närrischer Rauz! Das lärmt und jubelt gleich,
Weil ein paar Heiden unserm Schwert erlagen;
Als gäb's nichts Größres! Und der Herzog auch;
Schlägt munter drein und schläft so ruhig Nachts,
Als wär's sein Handwerk, Heiden zu bekriegen
Und nach vollbrachtem Tagewerk zu ruhn,
Um andern Tags dasselbe Spiel zu treiben.
Was drüber, ist vom Uebel! O die Welt
War stets so groß, so groß Du sie begreifst. —
Wär' das Gerücht doch wahr, das uns empfing,
Der Kaiser lebe! 's gäb' ein würdig Ziel
Und lohnte sich, zu leben und zu streiten.
— Des thörichten Gerüchts! als wär' er nicht,
Weil's Friedrich ist, so gut wie wir ein Mensch.

Bernhard.

Fühlt sich die Welt verwaist, was tadelt Ihr's,
Daß sie an solchen Schlag nicht glauben kann;
Ein großer Mann stirbt Allen! Wandt' ich doch,
Ich selber, wie im Traum, seit ich's gehört;
Als lebt' ich nicht, als überlebt' ich nur.

Jordanus.

Groß war er, ja. Drum ist die Erbschaft groß.

Und Viele lauern drauf; im Traum kommt nichts;
Der ist im Rechte, der der schnellste ist.
Statt dessen scheut er vor der Großthat sich,
Die einzig seinen Abfall adeln kann.
— Doch still. Der Herzog naht.

(Von außen ertönt ein kriegerischer Marsch.)

Diener (aus dem Schlosse eilend).

Mein guter Herr!

(Er geht durch das Thor, an welchem sich inzwischen zuschauendes
Volk gesammelt hat, darunter ein Pilger.)

Herzog Heinrich (noch außer der Scene).

Hier, führt das Roß zu Stall. —

(auftretend, jenseits der Gartenmauer.)

Glückauf in Braunschweig!

Diener (gleichfalls hinter der Mauer).

Mein theurer Herr, willkommen tausendmal!

Heinrich.

Grüß' Gott Dich, Alter! Nun, genug, genug!
Was soll's? Ei, Thränen gar! 's ist nicht das erste
Und nicht das letzte Mal, daß heim ich kehre.

Diener.

Doch meine alten Augen, Herr, die schauen's
Vielleicht zum letzten Mal.

Heinrich.

Ei, guter Narr,
Wir sind noch viel zu jung, um alt zu werden.
Genug! genug!

(Der Herzog geht zum Gartenthor, und zu gleicher Zeit erscheint
Mathilde, des Herzogs Gemahlin, auf der Schloßrampe.)

Ein Bürger (am Thormweg vor Heinrich niederknieend).

Mein Herr und Herzog!

Heinrich.

Nun?

Was willst Du? Sprich.

Bürger.

O wahr! mein Recht! Ich habe
Ein Stückchen Acker, das mein Vater schon,
Mein Aelternvater schon bestellt; nun nehmen's
Die Mönche mir und nennen's Klosteracker.

Heinrich.

Ei, ihr geschornen Köpfe! Streckt ihr ewig
Die Hände aus? Steh auf, getröste Dich!
Find' ich, daß Du im guten Rechte bist,
Trotz Mönch und Bischof soll Dein Recht Dir werden.
Steh auf!

(Durch das Thor eintretend, zu dem inzwischen auch Mathilde
herangekommen ist.)

Und nun herzinnigen Gruß und Kuß,
Geliebtes Weib!

Mathilde.

Die nur so selten, Trauter,
Wie treu sie wieder liebt, Dir zeigen kann.

Heinrich.

Die echte Lieb' ist so vertrauensreich,
Daß der Beweise nimmer sie bedarf.

Mathilde.

Doch echte Liebe fühlt beglückt sich erst,
Wenn sie in schlichtem Dienste sich bewährt.

Heinrich.

So bete! Recht Gebet ist rechte That;
Und unbeforgt kann dann ins Feld ich ziehen.

Mathilde.

Wenn unbeforgter mein Gebet Dich macht,
Heißt größte Sorg' mich, lieber nicht zu beten.
(Sie gehen im Gespräch langsam dem Schlosse zu, ab und zu da-
zwischen stehen bleibend; das Gefolge etwas entfernter hinterdrein.)

Heinrich.

Vertrauen müßt' ich, Liebe, saß' ich stets

So hinter Mauern; in die weite Welt
Zieh's mich hinaus. So komm' ich, gehe wieder —

Mathilde.

Ja, gehst.

Heinrich.

Und komme. Nimm mich, wie ich bin,
Und freu' Dich dran. Sieh, prächtige Beute bring' ich
Dir wieder heim; hab' bei Demmin gefochten,
Im Slavenland, — ein widerspänstig Volk,
Hat garstige Namen, Obotriten, Wenden, —
D viel zu heidnisch für mein christlich Weib.
Hei, lernten Die des Löwen Tagen kennen!
Und flohn und liefern jetzt Tribut und müssen
Sich taufen lassen, und ihr Land ist mein,
Und Städte gründ' ich, stifte Klöster, — kurz,
Ein nordisches Reich, wo's rastlos schaffen gilt.
Und schafft man, fühlt man sich!

Mathilde.

Du bester Mann!

Wie lieb' ich Dich um Deiner Tüchtigkeit.

Heinrich.

Ja, freue Dich des Siegs! Und Alles freue
Sich heut, die ganze Stadt! — Du, Bruder Pilger
Im grauen Rock, auch Du. Gebt Speis' und Trank ihm.

Pilger (näher tretend).

Gott lohn' es Euch!

Heinrich.

Woher des Wegs? wohin?

Wie schaut's im Reich aus?

Pilger.

Herr, aus Thüringen,
Und will nach Bremen gehn zum Erzbischof,
Und dann das Kreuz den Heiden pred'gen, Herr!

Heinrich.

Ei, ei, nach Bremen. Grüß' den Erzbischof!
's ist nicht mein Freund; was thut's, heut grüß' ich ihn.

Pilger.

Und, Herr, im Reich ist groß Frohlocken, weil
Der Kaiser lebt —

Alle (erstaunt und erschreckt).

Er lebt?

Pilger.

Ja, wißt Ihr's nicht?

Die Todeskunde sog.

Heinrich (halb für sich).

Er lebt! Hab' Dank,
Gott, daß Du diesen Tag noch schöner machst.
Nun hab' ich nichts, was ich vergessen möchte! —
Und Friedrich lebt!

Pilger.

Ja, Herr. Und Alles jauchzt,
Weil's heißt, er habe Frieden mit dem Papste
Und bleib' in Deutschland.

Alle.

Frieden!

Heinrich.

Ei, wer hat
Daß welsche Märchen denn Dir aufgebunden?
Der ging zu oft die Straße deutschen Sterbens,
Um öfter nicht zu gehn, und ahnte nie
Daß Deutschland hier in Deutschland nur zu finden.

Pilger.

Ich sprech', Herr, wie ich's hör'.

Heinrich.

Und habe Dank!
Trink' einen Becher Weins auf Friedrichs Wohl
Und Herzog Heinrichs.

Bilger.

Friede mit Euch, Herr!

(geht in den Hintergrund.)

Heinrich.

Kommt jetzt! Ich fühl' um eine schwere Last
Mein Herz erleichtert.

(Alle wollen weiter ins Schloß gehen.)

Ein anderer Diener (durch das Gartenthor eintretend).

Herr, ein Abgesandter

Des Kaisers will Euch sprechen.

Heinrich (nach einer Pause).

— Führt ihn her.

Kaiserlicher Gesandter

(auftretend und den Herzog begrüßend).

Herzog, der Kaiser lebt —

Heinrich (ihn unterbrechend).

Ich weiß es, Graf,

Und freu' mich deß.

Gesandter (fortfahrend).

Und vor den Reichstag fordert

Er Euch, auf schwere Anlag' Red' zu stehen.

Heinrich.

Hoho, ist das die Meinung? Wär's nicht klüger,
Erst in Italien das Reich zu ordnen?

Gesandter.

Geordnet ist's im Frieden.

Heinrich.

Eintracht zwischen
Wasser und Feuer?

Gesandter.

Frieden, Herzog, ja!
Und bei Vermeidung schwerer Reichsacht fordert
Nach Goslar Euch der Kaiser!

Mathilde.

Heinrich! Heinrich!

Heinrich.

Still da! Ich bin in guter Laune gerade,
Rede zu stehn als Schulbub'. Sagt dem Kaiser,
Ich wär' der Herzog, Herr vom Sachsenland
Und Baiernland, und käm' vom Norden eben,
Vom Osten her; und wollt' er Siegstrophäen,
Die langentbehrten, schaun, so müß' er wohl
Nach Braunschweig selber kommen; und dann mag

Er mich auf eignem Grund und Boden richten,
Wenn's Nichtens Zeit sei! Sagt das Guerm Herrn.

Gesandter.

Und Guerm, Herzog. Und sonst nichts?

Heinrich.

Ich meine,
's ist leidlich klar.

Gesandter.

Zu klar.

Heinrich.

Gehabt Euch wohl,
Daß ich nicht klarer noch mich äußern möchte.
(Der Gesandte geht ab. Alle stehen starr.)

Heinrich.

Ein feines Stück!
Den Handschuh, Friedrich, den Du hin mir wirfst,
Ich heb' ihn auf. —

(zum alten Diener) Nun, Alter, stehst Du da,
Versteinert gleich Lots Weib? So lach' Dich aus!
Das wär' weit klüger. Psui, und zitterst gar. —
Hast Du von Deinem Herzog Furcht gelernt?

(scherzend zu den Uebrigen)

Man darf's dem Alten da nicht übel deuten.
Hat eine Enkeltochter, die verliebt
In einen meiner Krieger. Glaubte nun,
's gäh' Frieden, Hochzeit, — Ei, ich selber will
Als Hochzeitsvater zum Altar sie führen.
Mein Wort darauf! — Der alte Kauz kann nicht
Die Zeit erwarten, wo er stolz behaglich
Urenkelchen auf seinen Knieen schaukelt. —

(lachend)

Du wirst noch früh genug zum Urgroßvater!

Mathilde.

O Heinrich!

Heinrich (streng).

Was beliebt? —

(sich zum Diener umwendend, spöttisch)

Salzsäule!

(wieder zu Mathilden)

O!

In welch ein garstig Kleid hüllt sich die Freude
Um Heinrichs Sieg! — Spiel' auf, Musik! — Kommt,
kommt!

(Mathildens Hand nehmend)

Ich bin der Löwe!

(Von außen ertönt ein Marsch. Er führt sie die Stufen hinauf,
hochaufgerichtet; die Andern folgen.)

Verwandlung. Saal im kaiserlichen Schloß zu Goslar.
(Gothischer Stil. *)

Prinz Heinrich und Erzbischof Christian
von Buch treten im Gespräch durch die Mitte ein.

Prinz Heinrich.

Ja, Erzbischof.

Regnano ist der Deutschen Schädelstätte;
Gebeine bleichen dort vom ganzen Reich.

Erzbischof.

O nicht im Tod vergeß ich's, daß ich fern.
's war immer Zuzug, Prinz; und jedenfalls
Ist's hart, in solcher Schlacht nicht mitzuschlagen.

Prinz.

Kampf noch vollauf!

Erzbischof.

Und daß ich's offen sage,

(Zumal der Friede leidlich gut geworden.)
Auch besser, Prinz. Wie selten ging's in Welschland
Zu frischer, lustiger Schlacht. Belagern nur,
Aushungern, Prinz, — 's ist kein Vergnügen das!
Und stehende Abgesandte dann, so mager,
Daß man vom bloßen Anschauen hungrig wurde.
In Deutschland ist's doch Lust, wie man sich schlägt!

*) Wie überhaupt immer in den beiden letzten Acten.

Prinz.

Die Lust wird bald Euch werden.

Erzbischof.

Ja, das ist's;

Ich zweifle noch. Die alte Lieb' hält Stand
Und ist erbarmungsreich. Dem ersten Boten
Ist schon ein zweiter, dritter nachgefolgt.
Auch Hohenzollern ward, ich weiß gewiß,
Vom Kaiser abgesandt, den Herzog gütlich
Zu williger Unterwerfung zu bewegen.

Prinz.

Umsonst!

Erzbischof.

Und dann — entseßlich! dann erst lange
Verhandlungen und Reichstag'. O eintönig
Wie Regentropfen fallen da die Worte.
Zu gleichem Ruß hör' ich den Specht am Baum
Das ewig Alte demonstrieren!

Prinz.

Glaubt,

Erfolglos wie die andern Mittler lehrt
Graf Hohenzollern heim; die Fürsten sind,
Die Bischöf' sind erbittert: Acht und Bann,
Zerstücklung seiner Herzogsmacht, dem, jenem,
Dem Wittelsbacher, Anhalt und den Andern,

Ein Bruchtheil, groß genug und klein genug,
Sie festzuhalten, und zu guter Letzt
Dann Krieg bis zur Vernichtung.

Erzbischof.

Geb' es Gott!

— Doch, Prinz.

(lächelnd) da wir vorher von Welschland sprachen:
Erinnert Ihr Euch noch aus Chiavenna
— Ich hab' ein unglückseliges Gedächtniß
Für schöne Mädchen! — einer Dame, Prinz,
Die damals Euerm Auge nicht entging:
Schlank wie die Palme, die der West umkost,
Und ihr zu Häupten flammt des Südens Sonne!
War eines Italieners Enkelin,
Gherardo's, glaub' ich — — ei, wie finster schaut Ihr!
Ist Schönheit nicht ein allgemeines Gut,
Sich ihrer zu erfreun?

Prinz.

Still, still davon!

Erzbischof.

Wo ist der minnereiche Jüngling hin,
Der selbst manch Lied zum Preis der Schönen sang?
Die Zeit ist schlecht für Eures Vaters Pläne;
Der, glaub' ich, denkt an eine Schwiegertochter.

Prinz.

Gleichviel.

Erzbischof.

Gleichviel!

Prinz (nach einer Pause, düster).

— Ich sagt' Euch, Erzbischof,

Noch nichts von meiner Rettung in der Schlacht;
Vernehmst die seltsame Begebenheit.

Ich hatte ziemlich weit mich vorgewagt,
Die Feinde jagend; 's war kein Wagniß eben,
Denn Alles floh. Da plötzlich standen sie,
Rings, wo ich blicke, stehn sie, dringen ein,
Die Unsern weichen, und verwundert noch
Forsch' ich nach Ursach dieses Zufallsspiels,
Da tönt der Jammerschrei mir jäh ins Ohr:
Der Kaiser todt! und schon umzingelt bin ich.
Wir fechten wacker. Eine kleine Schaar
Mit mir; die schmilzt zusammen; aber aller
Gefall'nen Kraft erbt, wer noch übrig bleibt,
Zehnfach und zwanzigfach. Vergebens; endlich
Erlahmt das Schwert. Wir sehn den sichern Tod
Und wünschen nur, der Himmel schleudert' uns
Zehntausend mal zehntausend Klasten tief,
Rettend vor Feindeshand, im Tode selbst.
Da plötzlich — —

(er hält inne)

Erzbischof.

Run? Da plötzlich, Prinz?

Prinz.

— Durchzittert

Ein Schrei die Luft, und mit geschwungnem Schwerte
Bahnt sich, als hätt' der Himmel ihn gesandt,
Ein Mensch, ein Engel blutigen Pfad zu uns,
Mit wunderbarer Kraft zu Boden schmetternd.
Was uns den Ausgang hemmt, ruft: Rette Dich!
Und bei dem Ton durchzuckt's mich, und ein Auge
Flammt, schnell wie Blitz, in meins; doch eh' ich sinne,
Reißt der Gefährten Schaar mich fort; noch seh' ich,
Taumelnd, gezückte Schwerter niederfallen,
Ein blutig Haupt, ein Schrei, ein Freudenschrei, —
Nacht wird's vor meinem Blick. — Ich war gerettet.

Erzbischof.

Gott sei gelobt! Und wer?

Prinz.

Die Engel wissen's. —

Legnano's Schlachtfeld deckt Ghismonda's Leiche.

Erzbischof.

Himmel, Gherardo's Enklin, o!

Prinz.

Ich bitt' Euch,

Still, still davon.

Kaiser Friedrich und Cardinal Humbald
treten von der Seite ein.

Kaiser Friedrich (zu den Vorigen).

Die Fürsten mögen sich
Versammelt halten. Hohenzollern tritt
Unangemeldet ein, sobald er kommt.
(Prinz und Erzbischof ab.)

Kaiser.

So sind wir einig, Cardinal. Die Kirche
Wird nicht dem Ungehorsam Schutz verleihen,
Noch hemmend meiner Strafe Schranken setzen.

Cardinal.

Des Kaisers Feind ist auch der Kirche Feind.

Kaiser.

Und zu der Acht gesetzt der Bannspruch sich?

Cardinal.

Nur einen Wunsch des heiligen Vaters noch
Vernehmt. Und da so viel er nachgegeben —

Kaiser (für sich).

So viel!

Cardinal.

Hofft er auf williges Gehör.

Gerüstet mit dem Blik von Kirch' und Staat,
Wird leichter Euer Arm den Aufruhr zwingen,
Und billig sei's darum, in Dank zu Gott
Dem Grab des Heilands Euer Schwert zu weihn.

Kaiser (bald für sich).

Ein Kreuzzug ins gelobte Land, — seit Jahren
Wünsch' ich's aus Herzensgrund; dort wollt' ich einst
Ein Leben voller Müh' und Arbeit schließen,
Dem Erw'gen zugewandt. Doch so nicht, so,
Vom Schicksal abgetroßt! — Auch das! auch das!
— Und damit sind des schon beschwornen Friedens
Letzte Bedingungen besprochen?

Cardinal.

Ja.

Und allen Landen Heil für diesen Tag! —
O vieles Elend, Herr, blieb Euch erspart,
Wenn eher Ihr die Hand zum Bund gereicht,
Statt sie zu waffen gegen Gottes Kirche.
Wohl herrlich ist des Kaisers Majestät,
Und Fürsten dienen ihm, die selber herrschen,
Zahllosen Volkes Gut und Blut ist sein.
Doch gebet Gott, was Gottes! spricht der Herr,
Und wölbt ob allen Reichen dieser Erde,
Ihm und dem Sohn zum Preis, des Himmels Dom;
Daß in dem Tempel dieser Einen Kirche

Sein Hoherpriester alle Völker segne,
Die Gottes Herrlichkeit im Staub verehren.
Ihm dienen keine Heere, ungerüstet
Steht er vor Feinden, aber stark in Gott,
Daß weltlich Reich nicht über Seelen herrsche.
Und wie am Himmel viele Sterne strahlen,
Doch Eine Sonne giebt dem Erdball Licht,
Nur Eine Wärme ihm: so steht das Kreuz
Hoch aufgerichtet über Kron' und Scepter,
Und ein stimmt jauchzend in die Engelschöre
Die knieende Menschheit: Gloria in excelsis! —
O vieles Elend, Herr, wär' Euch erspart.

Kaiser.

Mag sein, Herr Cardinal, mag sein. Vielleicht.
Doch andre Zeiten hat die Welt gesehen
Und eine andre Glorie. Als Du,
Erhabner Karl, den Erdkreis unterjocht,
Ein großes Reich die Christenheit umfing
Und huld'gend Dir der Papst entgegenrief:
Gesegnet, der im Namen Gottes kommt!
Ja, andre Zeiten hat die Welt gesehen;
Nach Karl viel später noch. Ich selber sah sie,
Aufrüttelnd ein verschlafenes Jahrhundert
Zu neuer Herrlichkeit! Doch wenn von innen,
Nicht von des Sturms Gewalt, das Schiff zerbirst,
Kämpft man vergebens gegen Wind und Wellen. —
Wer rückt ein Jahrhundert aus den Fugen!

Graf Hohenzollern tritt ein.

Kaiser (schneidend).

Nun, Graf?

Hohenzollern.

Herr, er beharrt. Und schon beginnt
Er selbst die Fehde.

Kaiser.

So beharren wir!

— Des Reichs Bischöf' und Fürsten treten ein.

Prinz Heinrich, Pfalzgraf von Wittelsbach,
Herzog von Oestreich, Graf von Hohenzollern,
Erzbischof Christian und andere weltliche
und geistliche Fürsten treten durch die Mitte
ein. Diener bringen Kerzen herein. Der Kaiser nimmt
auf einem Thronessel Platz.

Kaiser.

Sei mitten unter uns, o Herr, und schaffe
Zum Heil des Reichs dem Recht die rechte Waffe;
Daß niemals fürder Fluch vonnöthen sei,
Steh unserm Fluch mit Deinem Segen bei!

Getreue Freund' und Herrn! Da Herzog Heinrich,
Der Sachsen und der Baiern Herr, sich nicht,
Des Kaisers und des Reichs Gebot verachtend,

Trop wiederholter Mahnung nicht gestellt;
Und also schwere Anlag' zugestanden
Und offenbaren Frevel nicht bereut:
So folg' ich Euerm Spruch, und laut erklär' ich
Ihn in des Reiches Acht und Aberacht.
Und des zum Zeichen, daß mein Wort ich löse.
Nicht eher soll der Kronenreif mich zieren,
Bis wieder makellos die Majestät! —

Al! Land, das er vom Reich zum Lehn besitz,
Fällt an das Reich zurück, und unsre Weisheit
Wird würd'gern Fürsten jezt es zuertheilen;
Erwägend ihre Treu' und ihre Macht,
Daß Uebermacht nicht wieder Hochmuth zeuge.

(Nach einer Pause, mit gedämpfter Stimme)

Er selber aber sei verflucht! verflucht!
Und wer ihm Treue hält, verflucht gleich ihm!
Und wer ihm Schutz und Obdach giebt, verflucht!
Sein Hab' und Gut schirmt kein Gesetz, kein Recht,
Was Alle schützt, ihm bietet's keinen Schutz!
Sein Leib und Leben aber sprech' ich frei
Und geb's den Stürmen, geb's — dem Mordstahl preis:
So ruf' ich Wehe über Heinrich, Wehe!
Weh' Dir, Verfluchter!

Alle Fürsten.

Wehe, Wehe Dir!

Cardinal.

Und laut erklär' ich in der Kirche Namen
Und aller Bischöf' dieses Reichs denselben
Heinrich, der Sachsen und der Baiern Herzog.
Da vielfach er getränkt der Kirche Gottes
Freiheit und Rechte, allen Guts verlustig,
Das von der Kirch' er noch zu Leben trägt
Sein Land beleg' ich mit dem Interdict,
Und über ihn sprech' ich den Fluch des Banns.
Verflucht sei jede Stätte, wo er weilt,
Kein Priester darf die Hostie dort spenden,
Und klanglos schließe sich die Gruft der Todten!
Fluch seinem Ein- und Ausgang! Segen Allen,
Die er verflucht! Was labt sonst und erquickt,
Genieß' er zum Verderben! Seinen Wegen,
Seinen Gedanken Fluch!

(eine Kerze ergreifend) Und wie die Kerze
Vor meines Mundes Hauch, verweh' sein Name
Ins Nichts! Und nichts geb' Kunde, daß er war!
So ruf' ich Wehe über Heinrich, Wehe!
Weh' Dir, Verfluchter!

Alle Bischöfe.

Weh' Dir! Wehe!

Kaiser.

Gott,

Sprich Amen! Amen!

Deßreich.

Herr, er war Dein Freund!

Kaiser.

Er war's. — Jetzt, Herzog Heinrich, ins Gericht!
Die Zeit ist reif. Wenn Löw' und Kaiser streiten,
(mit erhobener Rechten)

Dann wird sich zeigen, wessen Macht von Gott!
(Er geht ernst schweigend hinaus, die Andern folgen.)

Verwandlung. Saal im herzoglichen Schloß zu
Braunschweig.

Zu gleicher Zeit treten Herzog Heinrich von der Seite
und Jordanus und Graf von Holstein durch die
Mitte ein.

Jordanus.

Glück zu! Ich bringe gute Mähr.

Herzog Heinrich.

Hab' Dank!

Komm niemals anders.

Jordanus.

Halberstadt ist Dein,
Erstürmt, verbrannt, der Bischof ist gefangen.

Heinrich.

So gut wie kurz. Ich breche morgen früh
Nach Goslar auf; Ihr richtet Eure Nacht
Nordhausen zu. Leb' wohl! Ich sprech' Dich noch.

(Jordanus ab.)

— Und Ihr, Herr Graf? Schickt Dänemark Hülfe?

Holstein.

Herzog.

Ich melde Schlimm'res. König Waldemar,
Aus Scheu vor Eurer Feinde Ueberzahl —

Heinrich.

Macht's kurz; er schickt nicht Hülfe?

Holstein.

Nein. ' Das Einz'ge,

Wozu er sich erbot, ist, zu verschweigen,
Daß keine Hülf' er schickt.

Heinrich.

O Feigheit, die

Vor Namen zittert!

Holstein.

Und zu Ohren kam mir,
Seit's von der Axt verlautet, droh' von Pommern,
Droh' von Slavinien Abfall. Vorthail bindet

Zur Eintracht Eure Feinde. Gebe Gott,
Daß nicht der Papst sich wider Euch erkläre;
Sonst, Herzog, fürcht' ich Böses.

Heinrich (für sich).

Unheilgrabe!

Holstein.

Und was befehlt Ihr jetzt?

Heinrich.

Herr Graf von Holstein,
Ich hoff, Ihr habt dem König meine Sache
Im rechten Licht gezeigt!

Holstein.

Herzog!

Heinrich (heftig).

Ich meine,
Ihr habt kein doppelt Spiel, Herr Graf von Holstein,
Mit mir gespielt!

Holstein.

Mißtrauen, Herzog?

Heinrich

Nun,

Ich sag', ich hab' es. Hätt' ich Grund, zu fürchten,
Ich trübe andern, Sta!

Holdein.

Und Wunden trag' ich,
Die ich für Euch empfangen. D!

Heinrich.

— Laßt's gut sein.

Ich bin in böser Laune. Deutet's mild.

(Holdein geht. Heinrich, nachdem er einmal durch den Saal gegangen, klingelt; der alte Diener kommt.)

Heinrich.

Früh mit dem Tage ziehn wir morgen aus.

Bring' den Befehl an meine Obersten,

Daß Jeder sich bereit hält. — Wieder zitternd

Und blaßgeweint? Fürwahr, ich muß mir andre
Umgebung schaffen.

Diener.

Herr!

Heinrich (heftig).

Geh, sag' ich, geh!

(Diener ab.)

— Wie lang' die Liebe dauern wird, die Kaiser
Und Papst umschlungen hält! ein Fastnachtspiel,

Und mit dem Tag versinkt der Mummenschanz.
Ich aber bleibe;
Und meiner Ahnen Erbschaft tret' ich an.
Entscheid' es sich noch einmal zwischen Welf
Und Waiblingen, für die Jahrhunderte
Entscheid' es sich, die nach uns kommen, ob
Man Löw', ob Kaiser zu den Todten wirft.
Ich steh' der Zeit!

Mathilde tritt von der Seite ein. (Es wird Dämmerung.)

Heinrich.

— Auch sie verweint und blaß!
Hab' Dank, Natur, daß Du zum Mann mich machtest.
— Ich breche morgen auf.

Mathilde.

Ich hört' es, Heinrich.
Gott lasse meine Furcht zu Schanden werden!

Heinrich.

O Weib, was fürchtest Du? Erfolge schon,
Wicht'ge Erfolge, hab' ich; meine Macht
Ist viel zu groß, um höher nicht zu steigen.
Entlaß' mich hoffend, wie Du sonst gethan.

Mathilde.

Zufallserfolge! Glaub', die Dinge wachsen
Dir übern Kopf.

Heinrich.

Ist das die Liebe, Weib?
Der Stolz von Englands Königstochter? Macht,
Und meine Macht, gilt nichts Dir?

Mathilde.

Kennst Du mich
Seit heut erst, Heinrich? — Wo Du selber Dich
Verstandst, verstand ich Dich so gut, und bangte
Wohl um Dein Leben, nie um den Erfolg;
Du selber bürgtest mir für Dich und ihn.
Jetzt bist Du jäh aus Deiner Bahn geschritten,
Bermessnen Flugs in Wolken Dich erhebend,
Bis sich die Ordnung an Dir selber rächt,
Die Du zerstörst, bis Du Dich selbst verlierst, —
Und schaudernd seh' ich es, die Dinge wachsen
Dir übern Kopf.

Heinrich

(will auffahren, dann nach einer Pause herzlich sich ihr nähernd).

So wachst' ich selber höher.
Mein Kopf ist stärker als Du meinst, und glaub',
Gewitterluft führt gutes Wachsthum mit.

Mathilde (bittend).

Du bester Mann!

Heinrich (fest).

Vertrau' der Löwenkraft,

Die siegen wird!

(Von außen ertönt Glockengeläut.)

— Was soll das Glockenläuten

Um diese Stunde?

Der alte Diener (durch die Mitte hereinstürzend).

Herzog!

Herzog (spöttisch).

Nun schon wieder

Leibhaftiges Entsetzen!

Diener.

Herr, die Glocken —

Heinrich.

Sie läuten, ja.

Diener.

Zum letzten Male, Herr!

Der Bann ist ausgesprochen über Euch,

Nicht Predigt wird, nicht Messe mehr gelesen,

Kein Sacrament, o Herr!

Heinrich (leidenschaftlich).

Schweig! schweig! und schweig!

Ihr Beide schweigt! — — Friedrich! Gebannt, ge-
ächtet, —

Doch setz' ich meine gegen Deine Macht
Und halte das Spiel!

(Er geht in heftiger Bewegung durch den Saal. Die Glocken
läuten fort.)

— Sing' mir ein Lied, Mathilde!

Mathilde.

Ich kann nicht, Heinrich. Meine Seel' ist wund
Und zittert nach von dieser Tage Qual, —
Mach' Frieden, Heinrich!

Heinrich.

Singe ein Lied, ein Lied!

Und übertöne dies Gefrächz von Unken
Aus ehernem Mund. Nun, Weib, ein Lied, ein Lied!

(Es ist dunkler geworden. Mathilde nimmt ihre Laute. Heinrich
geht erst mit großen Schritten im Saale auf und ab, stellt sich
dann an das Fenster und starrt hinaus. Der alte Diener steht
mit gefalteten Händen in der Thür. Die Glocken verklingen gegen
den Schluß des Actes.)

Mathilde (spielt und singt mit zitternder Stimme).

Die Nacht legt ihre dunklen Schatten
Beschwichtigend auf Meer und Land,
Und alle Müden, Lebensmatten,
Deckt leise Gottes Vaterhand.

O weile, süßer Friede, weile
Auch über mir und meinem Haus!
In deinem sehnsuchtsstillen Heile
Ruht meine ganze Seele aus.

(Sie wiederholt mit leiser Stimme:)

Ruht — meine — ganz —

(Thränen ersticken ihre Stimme, die Laute entgleitet ihr, sie eilt auf
Heinrich zu und ruft niederknieend:)

Heinrich!

Heinrich (heftig mit der Hand abwehrend).

Knie nicht! knie nicht!

(und dann wie mit innerm Grausen fortgehend)

— Ich kann's nicht sehen!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Salde, nahe der Elbe (in der Gegend von Artlenburg). Nacht.
Herzog Heinrich und Bernhard von Welfe
liegen ruhend am Fuß einer Eiche. Zwei sächsische Lanzen-
knechte halten davor Wacht. Jordanus kommt von rechts
und geht über die Bühne.

Jordanus (halblaut).

Alles in Ordnung?

Beide Lanzenknechte (ebenfalls).

Ja, Herr.

Jordanus.

Halte Wacht,

Daß Störung fern bleibt.

(Ab nach links.)

Erster Lanzenknecht.

— 's ist ein braver Herr,

Ram'rad, der Herzog. 's wär' ein Zelt da; nein,

Seit uns das Unglück, Schlag auf Schlag, getroffen,
Will er nicht weicher schlafen als die Andern.

Zweiter Langknecht.

Und schläft schon hart genug. Ein Herzog ist's;
Ei ja. Und doch, ich tausch' nicht.

Erster Langknecht.

Schüss' ihn Gott!

's ist unser Herzog, Bruder.

Zweiter Langknecht.

Schüss' ihn Gott!

(nach einer Pause, heftig erschrocken)

Hörst? — war mir's doch, als ob die Gule krächzte! —
'Ne grauf'ge Nacht; Versteckens spielt der Mond
Und stürzt kopfüber sich in Wolfenschluchten
Als wär' er toll. Da, horch!

Erster Langknecht.

Ich glaub', ich hör's.

Zweiter Langknecht.

Steckt Sinn drin, Bruder.

Erster Langknecht.

Böser. Und im Wald

Heulte der Wehrwolf.

Zweiter Lanze knecht.

Weh' uns!

Erster Lanze knecht.

's kündet Schlimmes.

Beide Lanze knechte.

Gott schütz' den Herzog!

Herzog Heinrich (halb sich aufrichtend).

Tretet seitwärts, Leute.

So. (Lanze knechte ab.) — Bernhard, schläfst Du?

Bernhard.

Herr, ich wache.

Heinrich.

D

Die Nacht ist endlos. — Und so schwarz wie Nacht
Ist der Verrath. Stell' Feinde mir entgegen,
Heere von Feinden, — Sieg ist Spiel! Doch wenn
Der abfällt, jener, Städt' und Burgen fallen,
Was meinem Zorn sich beugte, meiner Liebe,
Der Boden unterm Fuß wankt und zerbricht, —
Dann, Schicksal, schleudre höhnend dein Geschloß,
Die Kraft erlahmt, und selbst die Sterne lügen! —
Alles zerstoßen wie ein Kartenhaus

Vor'm Windhauch Aht und Bann.

Seltfam! Du bleibst;

Und drüben weilt Dein Herz.

Bernhard.

Mein Herz verdorre,
Wenn's von der Treu' sich scheidet! — Aber, Herr,
Wenn's stirbt in Treue, grüßet Die von ihm,
Der's sterbend noch in Liebe schlagen wird,
Wann Haß verstummt und Herzen auferstehen.

Heinrich.

Dich reiß' ich mit! Ja, tausend Elend heftet
Sich unserm eignen Elend an die Sohlen,
Als wär's zu leicht sonst. — — Gute Nacht!

Bernhard.

Schlaft wohl!

Heinrich (nach einer Pause).

Das war der Welfentag! Auf seinen Knieen
Lag er und bat; Du weißt's ja. O ich werd's.
Nicht los, das Bild! Hab' ich vor Rom ihm nicht,
Vor Rom, den Todesstoß ihm abgewandt?
Warum denn ewig auf den Knie'n! — Knie nicht!
Ich hab' Dich nicht verrathen! — Nein, nicht wahr,
Bernhard? Judas verrieth den Herrn. Ich nicht;

Ich sagt's ihm offen. offen ging ich. — — O.
Auf seinen Knieen!

Bernhard.

Legt Euch nieder, Herr!
Schlaf thut Euch noth; Ihr überzwingt die Kraft.

Heinrich.

Ja, sag' dem Körper: Schlaf doch! wenn die Seele
Ueber der furchtbar'n Tiefe der Erinnerung
Ruhlos, ein Geier, irrt.
Sag' nur: So schlaf doch! wenn am Herzen wild
Verzweiflung ihre hundert Dolche weßt.
O!
Ich bin der alte Löwe längst nicht mehr.

Bernhard.

Herr! Herr!

Heinrich.

O Thorheit! Glaub's nicht, Bernhard, nein!
Die Nacht ist die Gebälerin der Angst;
Und — ich bin krank. — — Nun gute Nacht!

Bernhard.

Gott mit Euch!

(Pause; plötzlich erhebt Fackelschein die Scene.)

Bernhard (aufspringend).

Fackeln!

Jordanus (eilig von links kommend).

Herr, Ueberfall!

Heinrich.

Mein Schwert!

Jordanus.

Am Ufer

Der Elbe unten, bei den Hütten. Rings
Aus dunklem Walde Feinde.

Heinrich.

Fackeln schleudert,

Fackeln ins Dorf, daß sie dem Löwen leuchten!
Zum Tag die Nacht! Noch fühl' ich Mark in mir
Von zwanzig Männern!

(Ranzknechte scharen sich um ihn.)

Vormärts!

(Alle nach links ab.)

(Die Bühne bleibt leer; nur etnige Nachzügler von den Ranzknechten eilen noch vorbei. Das Folgende geschieht außer der Scene, und man hört es in immer größerer Entfernung.)

Jordanus.

Regt sich's hier?

Bernhard (aufschreiend und dann mit brechender Stimme).

Agnes! Gott — steh' — mir bei!

Geschrei der Kaiserlichen.

Hie Waiblingen!

Heinrich.

Schlagt drein!

Geschrei der Sachsen.

Hie Welf!

Die Kaiserlichen.

Hie Waiblingen!

Heinrich.

Schlagt drein!

— Himmel und Hölle, steht!

(Während sich der Schlachtlärm immer weiter entfernt, verändern sich die Scene.)

Verwandlung. Stade. Nacht.

Ein freier Platz, den mehrere Häuser umgeben. Das eine Gebäude, zur Linken, ist größer als die übrigen, und die Hausthür, zu der einige Stufen hinaufführen, mit einem alterthümlichen Vorbau versehen. Das erste Stockwerk dieses Hauses ist erhell't, während sonst Alles finster ist. Den Hintergrund der Bühne nimmt die alte ketnerne Stadtmauer ein.

Zwei Stadtwächter, der eine von rechts, der andere von links an der Stadtmauer entlang kommend, treffen hier zusammen.

Erster Wächter.

's ist unerhört in Stade! Noch immer Licht!
Wir wachen ja, was braucht sie denn zu wachen.

Zweiter Wächter.

'Ne Herzogin — sieh, das verstehst Du nicht —
Und unsereins sind ganz verschiedene Sachen.
Die schläft Dir oft, wenn schon der Mittag nah.

Erster Wächter.

Run sag' mir, Runz, wozu sind wir denn da!

Zweiter Wächter.

Ja, ja, wo's Glück erst ist, kommt's immer hin:
Du weißt, 's ist Krieg.

(geheimnisvoll)

Die wird noch Kaiserin!

(auf das Haus zeigend)

Wohl ihm, bei dem sie jezt Quartier genommen!

Erster Wächter.

Du aber, — kann der Krieg bis Stade kommen?
Davor beschützt uns, all ihr guten Geister!

Zweiter Wächter.

Davor beschützt uns unser Bürgermeister.

(Es wird heftig an das Stadthor, zur Rechten des Hintergrundes, geklocht.)

Geschrei von außen.

Deffnet das Thor!

Zweiter Wächter.

Wer da?

Erster Wächter.

In finst'rer Nacht!

Geschrei (und Pochen).

Nacht auf!

Erster Wächter.

Geh Du.

Zweiter Wächter.

Komm mit.

(Beide gehen rechts ab und schließen das Stadthor auf.)

Eine Stimme (hinter der Scene).

Bringt schnell die Pferde

Zur Herberg.

Zwei Abgesandte der Stadt Lübeck treten auf,
begleitet von den beiden Wächtern.

Erster Abgesandter.

Sagt, die Herzogin weist hier?

Beide Wächter.

Ja doch.

Zweiter Abgesandter.

Von Lübeck kommen wir und müssen

Sie mit dem Frühstücken sprechen.

Erster Abgesandter.

Handelt sich

Um Gut und Blut von einer ganzen Stadt!

Erster Wächter.

Von unsrer, Herr?

Erster Abgesandter.

Von Lübeck.

Erster Wächter.

Gott sei Dank!

Zweiter Abgesandter.

Jetzt weist uns Nachtquartier.

(Erneutes Vordringen an das Stadthor.)

Geschrei von außen.

Macht auf! macht auf!

Zweiter Wächter.

Ist denn die Nacht verheert?

Geschrei.

Auf!

Erster Wächter.

Ei, so soll doch!

(Er geht und öffnet.)

Gleich darauf treten Herzog Heinrich, Jordanus und einige Krieger, die im Hintergrunde bleiben, auf.

Beide Abgesandte.

Der Herzog!

Beide Wächter.

Herzog?

Jordanus.

Wacht den Bürgermeister!

Bürgermeister

(im Nachtskostüm die Thür seines Hauses öffnend).

Was für ein Lärm?

(den Herzog erblickend und starr stehen bleibend)

— Gnädigster!

Jordanus.

Diener, he!

Mathilde

(die einen Augenblick am geöffneten Fenster oben sichtbar wird).

Heinrich!

Jordanus.

He, Fackeln!

Bürgermeister (noch immer starr dastehend).

Allergnädigster!

Herzog Heinrich.

Kommt schnell ins Haus.

Beide Abgesandte.

O gnädiger Herzog!

Heinrich (unwillig).

Still!

Erster Abgesandter.

Verzeiht! 's ist dringend. Eben kommen wir
Von Lübeck an.

Heinrich (schneht).

So sagt, hält sich die Stadt?

Zweiter Abgesandter.

Unmöglich, Herr; die Noth wächst riesengroß.
Doch da wir Alles, Herr, nur Euch verdanken,
Woll'n wir nicht eh'r die Thore öffnen, bis
Ihr selbst uns sagt, ob Hülfe noch zu hoffen.

Mathilde tritt aus der Hausthür; Diener mit Fackeln
folgen ihr.

Mathilde (auf Heinrich zueilend).

Geliebter Mann!

Heinrich.

Begrüße Heinrich, Weib,
Und Heinrichs Heer! Der Rest der Herrlichkeit.

Mathilde.

O Elend!

Erster Wächter (im Hintergrunde, zum zweiten).

Du, sie wird nicht Kaiserin.

Heinrich.

Kommt.

Erster Abgesandter.

Herr, erbarmt Euch unsrer armen Stadt!

Heinrich.

Ja, geht und huldigt schnell dem neuen Herrn;
Ich bin jetzt arm und habe nichts zu schenken.

Zweiter Abgesandter.

O Herzog, nein: vergessen werden wir
Nie treuesten Dank. Doch wenn Ihr selber wollt,
Daß unsre Stadt in fernster Zukunft noch
Mit ihrer Flagge auf dem nord'schen Meer
Ein Denkmal Eurer Größ' und Gnade sei,
Nicht eine wüste Stätte, namenlos, —
Dann seid nicht hart jetzt. Eines Herrn bedarf's;
Heil ist allein im Anschluß an das Reich,
Die Theile wachsen nur, wenn's Ganze wächst.

Heinrich.

Geschichtsorakel, nun der Spruch erfüllt.
— Geht und ergebt Euch!

(Die Abgesandten entfernen sich.)

(zu Mathilden) — Sieh, das ist der Herr
Von Braunschweig, Sachsen, Baiern. Selbst die Schwerter
Hat angesteckt die Grausamkeit der Zeit,
Daß keins mich traf. Ein schwacher Fischerkahn
Trug den, dem einst der Norden sich gebeugt;
Und ging nicht unter!

(zu Jordanus)

Wenn der Morgen tagt,

Jordanus, brich nach Erfurt auf zum Kaiser,
Meld' ihm, das Reich könn' wieder Ruhe haben;
Und Herzog Heinrich unterwirft sich.

Jordanus.

Herr!

Heinrich.

Die Theile wachsen nur, wenn's Ganze wächst!

Mathilde.

O bester Mann!

Heinrich (heftig).

Geht! Alle geht!

(Die Krieger und Wächter im Hintergrunde entfernen sich, Jordanus geht mit dem Bürgermeister ins Haus, und nur zwei Diener mit Fackeln bleiben, in einiger Entfernung vom Herzog und der Herzogin, zurück.)

Mathilde (währenddes fortfahrend).

Hab' Dank

Für dieses Wort!

Heinrich.

Das meinen Namen tilgt.

Ein Herzog ohne Land, machtlos, verjagt!

Mathilde.

Je ärmer Du, je reicher lieb' ich Dich!

Mag man Dir nehmen Land und Gut und Alles,
Was äußren Reiz giebt, was dem Stolz behagt;
Und mag man selbst die Heimath Dir verschließen,
Auf's öde Meer Dich, in Verbannung treiben, —
Eins bleibt, Eins zieht mit Dir durch Land und Meer:
Was tüchtig in Dir ist, was edel ist!
Was ich umschlang mit aller Kraft der Liebe
Und fester jezt umschlinge, Herz an Herz!
Und was im innern Grund, trotz aller Schuld,
So rein, so treu, daß alle Schuld erblaßt
Und, milde lächelnd, kurzem Elend bald
Das heitre Licht der goldnen Sonne folgt.
O meine Lieb' ist schrankenlos. Und mächtig
Glänzt meine Hoffnung. Ja, schon seh' ich Dich
Heimkehren, Heinrich, glücklich, weise herrschen,
Und schaffend in Jahrhunderte hinaus
Baust Du der Welfen Haus von neuem auf,
Und Deine Zukunft preist Dich!

Heinrich.

Habe Dank!

Es ist nicht Trost, doch soll es Tröstung sein.

(im Begriff ins Haus zu gehen und wieder stehen bleibend)

Sieh, Weib, im Osten dämmert's.

(sinnend) Trugvoll Licht,

Du scheinst dem ersten wie dem letzten Tag.

Mich loßt Du nicht mehr. — Komm. Der Tag wird
schwer,

Und ich bin müde. Will mich niederlegen,
Will liegen, Weib, und will die Augen schließen, —
Als könnt' es Schlaf sein!

(Er hat ihre Hand ergriffen und geht mit ihr in das Haus; die
Diener folgen.)

Verwandlung. Erfurt. Gemach im kaiserlichen Schloß.

Agnes kniet vor einem Muttergottesbilde.

Agnes.

Heilige Jungfrau!

In Gram versunken,
Lieg' ich vor Dir.
Du hast ihn auch getrunken,
Den Kelch des Leidens,
Du kennst das Wehe' des Scheidens, —
Gieb Tröstung mir!

Mein Hoffen ist erblichen
Und alle Lust entwichen,
Verrauscht die Blüthenpracht.
Wie prangten da im Lenze
Des Glücks geträumte Kränze;
Und nun kam Winter über Nacht.

In tiefsten Schmerzen,
Mit Todeswunden,
Lieg' ich vor Dir.
O gieb dem armen Herzen,

Das kaum sich erst gefunden,
Gieb Tröstung mir!
Heilige Jungfrau!

Beatrix kommt und küßt sie.

Beatrix.

Mein armes Kind! Ruh aus am Mutterherzen;
Da war noch immer für des Schicksals Wunden
Die rechte Stätte, freundlich zu gefunden.

Agnes.

O Mutter, ich versteh' das Leben nicht.
Dazu all Glück, um's schmerzlicher zu missen?

Beatrix.

Wer kann des Erdenrathsels Lösung wissen!
Wer aber fühlt nicht: Gottes Wege führen
Nur zum Gewinnen, Kind, nie zum Verlieren.
Hegst Du Erinnerungstreu in tiefster Brust
Vergangnes Glück und hingeschwundne Lust,
Und strebst Du, werther solchen Glücks zu sein,
Wird, was verloren scheint, nun recht erst Dein.

Agnes.

O wohl verloren ist, was wir begraben!

Beatrix.

Was ganz Du hattest, wirst Du ewig haben.

Agnes.

Du steh mir bei, hilf Deinem armen Kinde,
Daß es im Leben sanft sich wiederfinde.

Beatrix.

So bet' ich, daß Dein Schmerz, wie lang' er währe,
Dein ganzes Leben heiligend verkläre.

Kaiser Friedrich, Prinz Heinrich und Bischof
Otto von Freisingen treten ein.

Kaiser Friedrich.

Kommt, kommt, damit Beatrix auch Euch grüße.
Sieh, Weib, welch werther Gast!

Beatrix.

Und seltner Gast!

Der Ohm von Freisingen. O vielwillkommen,
Hochwürdiger Herr!

Freisingen.

Sei Gottes Segen mit Euch

In Ewigkeit!

Kaiser (auf Agnes deutend).

Bringt ihn auch Jener dort,
Wenn Ihr für kranke Herzen Tröstung habt.

Freisingen.

So jung und krank am Herzen. Tochter, Tochter,
Hinfällig ist die Welt, und menschlich Elend
Steigt hoch und höher. In ein Kloster geh,
Dort suche Ruh'. Je ferner von den Menschen,
Je näher Gott.

Agnes.

Ehrwürdiger Vater, nein.
Am nächsten fühl' ich allem Guten mich,
Dem Himmel nah, am treuen Mutterherzen.

Beatriz.

Mein liebes Kind!

Freisingen.

So trage die Welt und trage
Das ewige Sterben hier der Sterblichen.
Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt.
Hüte Dein Herz, o Tochter! Sieh, im Kloster,
Da schreiben wir der Heiligen Wort' und Werke
Gar oft auf pergamentnen Blättern auf,
Die vormalß mit der Heiden Weisheit schon
Beschrieben waren, und nach hundert Jahren
Malt wohl ein Andrer andre Schrift darüber.
So schreibt die Welt auf jedes Menschenherz
Tagtäglich ihre neue, fremde Sprache;

Denn Alles wandelt. Halte rein Dein Herz
Und Gottes erste Schrift! Wie des Propheten Sarg,
Des heidnischen Propheten Mohammed,
Nach schöner Sage in der Raaba ruht,
Von nichts getragen und an nichts gefesselt,
Frei schwebend zwischen den Magneten, — so
Bleib' frei und fern vom Unbestand der Welt,
Und Gott sei Dein Magnet, wo Alles wandelt.

Kaiser.

Und Allen, würdiger Ohm, habt Ihr's gesagt. —
Doch jezt erzählt, welch frohes Ungefähr
Aus Eurem Bisthum Euch nach Erfurt führte.

Freisingen.

Kein frohes Ungefähr; Trübsal und Schrecken,
Womit uns die Gerichte Gottes strafen.
Das heilige Land des Herrn, Jerusalem,
Ist durch der unbußfertigen Menschen Zwietracht
Von neuem in der Heiden Hand gefallen,
Und von des Tempels Zinne sank das Kreuz.
So wandelt Alles. O Entsegenkunde!

Kaiser.

Nun denn, so wird die Pflicht zur Freude mir,
Und lieber halt' ich, was ich längst versprach,
Nun ich es selbst voll Lust ergriffen hätte.

Getröste Dich! Der kaiserlichen Macht.
Wird Saladin erliegen.

Beatriz.

Friedrich! Friedrich!
Du willst uns lassen, willst das Kreuz ergreifen,
Du selbst nach soviel mühevollen Jahren?

Kaiser.

Ich will es, Weib.

Freisingen

Und segne Gott Dich, Kaiser!
(zu Beatriz)

Wir Alle pilgern ins gelobte Land.

Beatriz.

O meiner Liebe stirbt die Sorge nie!
Und noch durchzuckt Aufruhr und Krieg das Reich.

Kaiser.

Nicht mehr, Du Gute. Heinrich trifft noch heut
Bußfertig ein; all seine Macht zerschellte
Vor'm Recht wie Glas, und Reich und Kaiser herrschen.

Freisingen.

Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt.
O welchem Tag ist diese Nacht gefolgt!

— Sagt, Kaiser, eine Bitte hätt' ich. Uns,
Die wir gesetzt sind an der Zeiten Ende,
Geziemt es wohl, eh' wir hinüberwallen,
Vergangner Zeit Vergänglichkeit zu merken
Und aufzuzeichnen, was darniederstürzte.
So blättr' ich oft in meines Klosters Stille
In mancher alten Chronik, die im Wort
Dem Unbestand Bestand zu leihen sucht,
Und schreibe auf der Menschen Thun und Leiden.
Auch Eurer Thaten denk' ich, Eurer Kriege,
Und will des letzten Kampfes nicht vergessen.
Da fehlt zuweilen nun — seht, ich bin alt —
Ein Name mir, der, jener, da und dort,
Und manche Zahl. Drum gebt mir, kurzgefaßt,
— Den innern Sinn will ich schon selber finden —
Den Abriß Eures Lebens.

Kaiser.

Oheim, gern.

Und doch, denk' ich der Thaten früherer
Jahrhunderte, bedünkt es mich mit Schmerz:
Was ich gethan, sind Schatten mehr als Thaten.

Freisingen.

Was aber blieb vom früheren Jahrhundert?
Dahingesunken ist's.

Kaiser.

Und wird bewundert!

Freisingen.

Ach, Jeder wandelt zwischen Wieg' und Bahre.
Was auch der Größte Großes schaffen mag, —
Vor Gott dem Herrn sind all die tausend Jahre
Nicht länger, Kaiser, als ein einz'ger Tag.

Kaiser.

Wohl fühl' ich's tief und schmerzlich. — Heute, Ohm,
Könnt selbst ein Stück Geschichte Ihr erleben,
Wenn Ihr dem Reichstag beimohnt.

Freisingen.

Kaiser, nein!

Verlangt das nicht. Ich will nichts von der Welt.

Kaiser.

Mag Agnes unterdeß denn bei Euch weilen.
Doch ein paar Tage werdet Ihr mir wohl
In meiner nahen Burg — nur wenige Meilen
Von hier entfernt — auf dem Kyffhäuser schenken,
Daß wir rückblickend alter Zeit uns freuen.

Freisingen.

So früh es angeht, Kaiser, lehr' ich heim.
's ist besser so. Die Welt verführt und lenkt
Die Sinne ab vom Einen Unfaßbaren.
Da wachen die Gedanken auf, die argen;

(selber)

Da sinn' ich nach dem Zwist von Reich und Kirche,
Und ob zeitlicher Glanz den Priestern zieme;
Ob Gott zwei Schwerter wollte, das des Papstes
Und das des Kaisers, oder zwei in Einem;
Und prüfe, wer dafür, dagegen spricht, —
Was Alles doch nicht meine Sache ist;
Und zürne wohl den Priestern, die das Reich
Gar mit des Reiches Schwerte schlagen wollten,
Und denke dann, unheiliges Leben führe
Die Priester selbst fernab von Gottes Stadt;
Und sinne nach — und weiß doch, daß die Kirche
Auf einen Fels gegründet — ob dem Herrn
Die Macht und Hoheit seiner Kirche jezt
Wohl mehr als ihre Niedrigkeit gefalle
Zu der Apostel Zeiten. O dieß Grübeln
Und Sinnen, das zu keinem Frieden führt,
O die Entzweiung unsers Denkenwollens!
Rein, besser ist's, sehnstüchtig Ruh' erjagen
Und all das Grübeln in die tiefen Schatten
Des stummen Klostergartens zu versenken.
Es thut nicht gut, zu deuten und zu denken.
— Komm, Tochter.

(milde) Also Du willst nicht mir folgen
In Klosterstille?

Agnes.

Rein, jezt weniger

Als je, mein Vater. Nun der Dheim zieht
In fernes Land, in neue Kriegsgefahr,
Bleib' ich bei ihr, die milde mich gelehrt,
Den Schmerz besiegen. Tröstend will ich ihr
Und helfend, wie ich kann, zur Seite stehen.
Und lehren von des Dheims Heer verwundet
Die Einen heim, schwach, krank, — dann, dann verleihe
Der Herr auch schwacher Kraft die Gottesweihe.
Zu dem Mühsel'ge und Beladne kamen,
Er segne mich, ich thu's in seinem Namen.
Ist so die Liebe thätig bis zur Nacht,
Leb' ich auch dem, der sie zuerst entfacht;
Hat er des Lebens Glück mir neu erschlossen,
So sei's nicht kurz, so sei es lang' genossen;
Und ewig bleibt er mein!

Freisingen.

Gott hüte Dich!

(halb für sich)

Der dient ihm so, der so; ihm dienen Alle; —
Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt!
(Er geht ab, begleitet von Beatriz und Agnes. Der Kaiser winkt
dem Prinzen, der theilnahmslos dasteht, zurückzubleiben.)

Kaiser.

Ein kurzes Wort, mein Sohn. Ich möchte nicht,
Was Dich am eh'sten angeht, stumm vor Dir
Zu Ende führen. Offen frag' ich Dich
Mit jener Liebe, die uns beide bindet;

Mit jener Liebe, offen, sprich auch Du.
Sieh Kunde mir zuerst, was Dich bedrückt;
Du bist der heitre Jüngling jetzt nicht mehr,
Deß ich mich sonst erfreute. — Liebst Du, Sohn?

Prinz Heinrich.

O Vater, nein!

Kaiser.

Hast Du geliebt?

Prinz.

Das ist

Vorbei. Fragt danach nicht. Frei ist mein Herz,
Doch wenig Liebe hat es zu verschenken;
Mich reiste eine kurze Zeit zum Mann.
Fragt nicht nach den zerbrochnen Knabenspielen,
Und laßt vorbei sein, was kein Zauber weckt.

Kaiser.

Sohn! Sohn! — So hör' und rede! Offen liegt
Mein Leben vor Dir, und des Lebens Ziel,
Das nicht erreichte, kennst Du. Wann die Stunde
Erfüllet ist, wird einst auch Rom ihm weichen,
Dem letzten Kaiserzug des deutschen Volks.
Vielleicht hab' ich gefehlt; man soll Vergangnes,
Soll Abgestorbnes nicht erwecken, und
Um ein Jahrhundert wohl kam ich zu spät;

Vielleicht um ein Jahrhundert auch zu früh!
Wer aber kann von alter Neigung lassen?
Und da sich jetzt die Sterne günstig weisen,
Alles Verlorne, redlich, treu dem Frieden,
Neu zu gewinnen, — wer verargte mir's,
Daß noch einmal der alte Traum erwacht.

Prinz.

Wie, Vater? Sprecht.

Kaiser.

Sagst Du nur Ja, so ist
Konstanze Dein, die Erbin von Neapel,
Siciliens Erbin.

Prinz.

Und mit eherner Faust
Schließ' ich dann Rom von allen Seiten ein
Und zwing' das Schicksal. Vater, zweifelst Du,
Daß ich Dein Sohn bin?

Kaiser.

Ueberleg' es wohl!
Du bist noch jung; der Lenze sah sie mehr.

Prinz.

Und wirfst ein Reich mir in die Schale, das
Mich dreifach älter macht. Nein, zaudre nicht!

Die Lieb' ist todt, und mächtig schreit nach Raum
Die Kraft in mir. Zu hoch ist mir kein Ziel,
Die Herrlichkeit und Macht nicht der Cäsaren
Zu hoch mir, Vater! An den Himmel heft' ich
Für ewige Zeit den Stern der Hohenstauffen,
Und wehe dem, der fed nach Sternen griffe!

Kaiser.

Du bist mein Sohn!

(Er schaut ihn lange sinnend an.)

Prinz.

— Was sinnst Du, Vater?

Kaiser.

Wehe,

Wenn Dir, wie jenem dritten Heinrich einst,
Ein Kind, ein Vierter, folgte!

Prinz.

Vater! Vater!

Kaiser (energisch sich aufrichtend).

— Rühr' Jeder ernst und pflichttreu Geist und Hände,
So lang' der Tag ihm scheint. Gott fügt das Ende!

(rasch ab; Prinz Heinrich folgt ihm.)

Verwandlung. Großer Reichssaal im kaiserlichen Schlosse. Die hintere Hälfte des Saales ist etwas erhöht, und auf derselben steht, ein wenig links im Mittelgrunde, der kaiserliche Thron, zu dem mehrere Stufen hinaufführen; vor demselben, rechts und links, viele Sessel. Auf beiden Seiten befinden sich vorn und hinten, ganz nahe der Hinterwand, Thüren; im Hintergrunde mächtige Fogenfenster, durch die man in eine landschaftliche bergige Ferne hinausschaut.

Große Versammlung von Fürsten und Prälaten, die vorn von beiden Seiten eintreten; unter ihnen Otto von Wittelsbach, Herzog von Oestreich, Graf Hohenzollern, Erzbischof Christian von Buch, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Brandenburg, Graf von Anhalt, Erzbischof von Köln, Erzbischof Wichmann von Magdeburg u. A. Etwas später tritt der päpstliche Legat, Cardinal Humbald, ein und läßt sich auf einen reichverzierten Sessel, links im Vordergrunde, nieder.

Wittelsbach (zum Erzbischof Christian).

Jetzt naht die Buße frevler Ueberhebung,
Der nicht der Knieende Kaiser heilig war.
O welch Gericht schon in der Zeitlichkeit!

Erzbischof.

Wer sich erhöht, den stürz' ich, spricht der Herr.

Einer der andern Fürsten (hinzutretend).

Und höher stieg, wer sich erniedrigte.
Ja, nicht umsonst ist Heinrichs Land zertheilt;

Heut, glaub' ich, gäb' ihm Friedrich Alles wieder,
Könnt' er nach Wunsch das Recht der Gnade üben.

Erzbischof.

Er kann's und wird es, wenn er's üben darf,
Denn seine einzige Schranke ist die Pflicht.

(Trompeten und Pauken verkünden, daß der Kaiser naht.)

Von links im Hintergrunde treten Kaiser Friedrich (mit der Krone) und Beatrix, gleich dahinter Prinz Heinrich ein; Herolde gehen voran, und Ritter, Kämmerlinge und Trabanten folgen; letztere bleiben im Hintergrund.

(Der Kaiser führt Beatrix auf den Thron. Während beide sich setzen:)

Beatrix (halblaut).

Friedrich, sei mild!

Kaiser Friedrich.

So weit ich's kann und darf.

(Der Prinz nimmt neben der Kaiserin Platz, Erzbischof Christian von Mainz nahe dem Kaiser; die Fürsten und Prälaten gruppieren sich untereinander.)

Kaiser.

Nehmt meinen Gruß, Ihr Lieben und Getreuen!
Mit Gottes und mit Eurer Hülfe ist
Der Aufruhr, der das Reich zerklüftete,
Gebändigt und der arge Riß geheilt.

Gott wende künft'ges Unheil!

Blick' ich jetzt

Zurück auf mein vergangnes Leben, fühl' ich,

Ich habe redlich meine Pflicht gethan.

Nicht Alles, was ich sä'te, erntet' ich;

Doch Friede herrscht im theuren Vaterland, —

Und ist's nicht Weltreich, sei es deutsches Reich!

Zum Höh'ren, Erw'gen wend' ich jetzt den Blick,

Und näher sei, was niemals fern mir war.

Zuvörderst aber lad' ich Euch nach Mainz,

Der alten Kaiserstadt, zum frohen Fest,

Wo alles Große, Herrliche sich eine,

Die Glorie des deutschen Kaiserreiches,

Der Glanz des Ritterthums, Lust und Gesang,

Zum schönen Bild, das nie den Herzen schwinde,

Wenn Alle längst nach Ost und West geschieden.

Denn dort empfang' mein geliebter Sohn

Die Krone, würd'gem Haupte würd'ger Schmuck.

Er ziere sie, sie ihn; und ziere auch,

Die ich ihm auserlesen zur Gemahlin,

Konstanze von Neapel und Sicilien.

(Freudiges Erstaunen der Fürsten.)

Cardinal.

O Kaiser, welche unglücksel'ge Wahl!

Kaiser.

Sie ist geschehen.

Cardinal.

Ohne Rath des Papstes,
Der Gottes Rath ist.

Kaiser.

Wo er Gottes ist,
Da sag' ich Amen! — Aber treu erfüll' ich
Den Friedensschluß. Und nach des Festes Wonne,
Da schaare sich in allen deutschen Gauen
Das Volk zusammen, das dem Heiland dient,
Und mit dem Kreuze schmück' es sein Gewand.
Und während ich in der Kyffhäuserburg
Noch einige stille, deutsche Tage feire,
Zieh' hin die fromme Schar aus Nord und Süd
Zum Donaustrand nach Regensburg. Dort findet
Das Volk den Kaiser, der es weiter führt,
Die Pilgerfahrt' des Lebens zu beschließen.

(mit etnem Blick auf Beatriz und den Prinzen)

Die Lieben tröste Gott! —

Laßt ein den Herzog.

(Zwei Herolde entfernen sich, ihn zu holen.)

Herzog Heinrich

kommt und kniet, ohne aufzublicken, vor dem Throne nieder.

(Der Kaiser blickt ihn tiefbekümmert an.)

Kaiser (zum Erzbischof Christian).

Verleßt das Urtheil, Erzbischof.

Erzbischof (lesend, während alle Fürsten aufstehen).

Im Namen
Des Kaisers und des Reiches. Herzog Heinrich,
Vordem der Sachsen und der Baiern Herzog,
Bernehm: Die Lehen hat des Kaisers Weisheit,
Sachsen und Baiern, andern Fürsten schon
Ertheilt und kann und darf davon nicht weichen.
Doch was dem Reich jezt auch verfallen wäre
Und durch des Kriegs Erfolg ihm schon gehört,
Braunschweig und Lüneburg und alle Güter,
Die erblich sind in Eurem Welfenstamme, —
Das Alles giebt der Kaiser Euch zurück
Und mildert aus der Fülle seiner Gnade
Die sieben Jahre, die des Reiches Fürsten
Euch zur Verbannung zubestimmt, auf drei,
Dem neuen Treuschwur trauend.

— Beugt Ihr Euch
Dem Urtheil, und erkennt Ihr es als Spruch
Des Kaisers und des Reiches an?

Herzog Heinrich.

Ich thu's.

Erzbischof.

So seid Ihr frei der Aht.

Cardinal.

Und frei des Bannes.

Kaiser

(vom Throne herabsteigend und Heinrich, der außer seinem Stide
answeicht, aufhebend, milde).

O Heinrich, daß es dahin kommen mußte!

Heinrich.

Ich bin entlassen, Kaiser?

Kaiser.

Schau mich an;

Laß nicht im Groll uns scheiden! — Hast Du denn
Berlernt, ins Auge mir zu schaun? und ist's
Ein Märchen nur, was drin zu lesen steht:
Von alten Tagen, alter Herzensliebe,
Wie wir gestrebt, wie, menschlich, wir gefehlt?
Solch Glück klingt nach und hält ein Leben aus;
Du kannst den Klang, Du, nicht ersticken.

Heinrich (in mächtiger Bewegung).

Friedrich!

(Er ergreift seine Hand und führt ihn in den Vordergrund; halb-
laut mit gepreßter Stimme.)

Dir sei's gesagt, was Keiner sonst erfuhr
Und — schilt mich nicht — Keiner erfahren soll;
Ich bin ein Mann, und ich ertrüg' es nicht.
Dir sag' ich's, Friedrich: O ich hab' gebüßt
Den Irrthum, der sich bäumte gegen Deine
Gewaltige Macht; ich hab's gefühlt, erkannt:

Es giebt ein Höh'res, giebt ein Vaterland,
Dem einzig unsre ganze Kraft gebühre; —
Und so gewinn' ich's erst, wo ich's verliere.

Kaiser

(gleichfalls halblaut, aber in freudiger Bewegung).

Um nach der Heimkehr treuer es zu hüten.
Ein Stamm wie Du trägt neue Frühlingsblüthen!

Heinrich (däßer).

Kraftvoller That Erinnerungsstätten missen,
Daraus mit allen Wurzeln losgerissen, —
Was bleibt da übrig als gebrochne Kraft!

Kaiser.

Wir haben Beide viel verloren, Heinz.
Du hast mich arm gemacht; — so tragen wir's!
Laß spätere Geschlechter klagen oder
Es ändern, Heinz.

Heinrich (hochaufgerichtet).

Der Löwe klagt nicht.

Kaiser.

Hoffe!

(Beide reichen sich die Hände und blicken lange einander an.)

— Gott mit Dir!

Heinrich.

Wie mit Dir!

(Er wendet sich abgehend dem Hintergrunde zu.)

Beatriz (zu ihm tretend).

Grüßt Eu'r Gemahl;

Und ihre Liebe geb' Euch Trost!

Heinrich

(Schaut sie einige Augenblicke schweigend an, dann, ihr die Hand küßend, innig).

Habt Dank!

(Er geht langsam, aber festen Schrittes, der Thür zu, rechts im Hintergrunde.)

Kaiser

(Der unterdeß, nach vorn blickend, im Vordergrunde stehen geblieben ist).

O!

Er nimmt die Hälfte meines Herzens mit!

(Heinrich, der inzwischen die Thür erreicht hat, bleibt stehen und blickt während des Folgenden überrascht und wehmüthig ernst auf die Vordergruppe. Beatriz und der Prinz sind bei den Worten des Kaisers, jeder von einer Seite, zu ihm getreten.)

Beatriz.

Friedrich!

Kaiser.

Ja Ihr, Ihr bleibt mir und das Reich.

Das deutsche Vaterland. Ihm schlug mein Herz,
So lang' es schlägt, ihm soll es ewig schlagen.
O Segen über Dich, Du Herz Europens,
So groß und herrlich, wenn Du einig bist,
Und so zerrissen doch — — höllische Mächte,
Die ihr den Hader schürt, bleibt fern! bleibt fern!
Deutschland, sei einig!

(zu Allen)

Betet mit mir, betet:

Gott segne Deutschland!

Alle

(während die Fürsten und Ritter auf die Kniee fallen und die
deutschen Prälaten die Hände zum Himmel erheben).

Segne Deutschland, Gott!

Kaiser

(mit emporgehobenen Händen fortgehend, während zur einen
Seite Beatrix sich an ihn schmiegt, zur andern Prinz Heinrich voll
Begeisterung zu ihm aufblickt).

Wie deine Berge, dein Kyffhäuserberg,
So wurzle ich in deinem tiefsten Herzen,
Mein Vaterland, mit meinem ganzen Lieben.
Und zieh' ich fort auch über Land und Meer,
Deckt' einst auch fremde Erde mein Gebein, —
Hier, hier ist Heimath, und mein Herz bleibt hier!
— Horch, Sphärensang ertönt. Im Geiste seh' ich,
Wie's die Jahrhunderte mit dir durchlebt

Und deine große Zukunft, deutsches Volk.
Und wenn der Morgen tagt, dann denke still:
Er hat mit uns gelacht, mit uns geweint,
Geflagt, gejauchzt; jetzt freut er segnend sich,
Der alte Barbarossa: Deutschland war
Der Inhalt seines Lebens!

(Beatriz und den Sohn mit den Armen umschließend)

O ihr Lieben,

So in des Volkes Herzen fortzuleben, —
Da giebt's kein Sterben!

(Während der Kaiser, Weib und Sohn umschlingend und verklärten
Blickes emporschauend, stehen bleibt, die deutschen Fürsten, geist-
liche und weltliche, lehnte noch auf ihren Knien, begeistert auf
ihn schauen, selbst der strenge kalte Blick des Cardinals, links im
Vordergrunde, einen Anflug milder Theilnahme gewinnt und Hein-
rich, rechts im Hintergrunde, das Haupt schmerzlich verhüllend,
binausgeht, fällt langsam der Vorhang.)



56670030

